

WIEN. LEIPZIG. BERLIN. STUTTGART
13. HEFT XIV. JAHRGANG.

VIERTELJÄHRLICH (6 HEFTE) K. 3 - M. 2.50

WIENER MODE



14. Jahrgang.
13. Heft.

**Pränumerations-
preis:**

Für **Oesterreich-Ungarn:**
vierteljähr. halbjähr. ganzjähr.
K 3.— K 6.— K 12.—

Für das **Deutsche Reich:**
vierteljähr. halbjähr. ganzjähr.
Mk. 2.50 Mk. 5.— Mk. 10.—

Für alle anderen Staaten bei
Bezug unter Kreuzband ganz-
jährig Franca 18.— = Lire
20.— = Sh. 15.— = Rbl. 7.—
= Doll. 4.— bezw. viertel-
jährig Fres. 4.50 etc.

Abonnements nehmen alle
Buchhandlungen und Post-
anstalten sowie die Admini-
stration der „Wiener Mode“
in Wien, IV. Wienstrasse
Nr. 19, an.

WIENER MODE

Illustrierte Frauen- u. Modezeitung

mit den Beiblättern

„Wiener Kindermode“
und der Unter-
haltungsbeilage „Im Boudoir“.

Erscheint
am 1. und 15.
jedes Monats.

1. April
1901.

Insertionspreise:

Im Inseratenteil die 4mal ge-
spaltene Millimeterzeile 50 h,
zwischen Mode- und Unterhal-
tungsblatt oder auf der 3. Seite
des Umschlages die 2mal ge-
spaltene Millimeterzeile K 2.—
Bei 12mögiger Einschaltung 10%
Rabatt, bei 24mögiger 20% Rabatt.

**Annahme von
Annoncen:**

Für **Oesterreich-Ungarn,
Frankreich, Belgien und Eng-
land** bei jedem guten Annoncen-
Bureau und bei der Inseraten-
Abteilung der „Wiener Mode“
in Wien. — Für die übrigen
Staaten Europas bei **RUDOLF
MOSSE**, Berlin, und dessen
Filialen.

Jährlich 24 Hefte

mit 48 farb. Modebildern,
24 Schnittmusterbogen,
über 3000 Modebildern
und Handarbeitsmustern.

Abonnentinnen

der „Wiener Mode“ er-
halten **Schnitte nach
Mass** in beliebiger An-
zahl geliefert.

Das Abonnement beliebe man, falls noch nicht geschehen, sogleich durch Einzahlung des fälligen Betrages zu erneuern. Um Unregelmässigkeiten in der Zusendung zu vermeiden, empfiehlt es sich, für ein volles Jahr im Voraus zu bezahlen.

VERLAGS-ANZEIGEN.

Interessante Neuheit für
Künstler u. Kunstfreunde!

Wiener Künstler- Lithographien

Sechzehn Originalzeichnungen auf Stein-
papier in ein- u. mehrfarbigem Steindruck
von Tina Blau, Gustav Croy, Josef Engel-
hart, Charlotte Hampel-Andri, Rudolf Jet-
mar, Gottfried v. Kempf, Rudolf Konopa,
Wilhelm List, Ludwig Michalek, Felician
Frh. v. Myrbach, Adalbert Franz Seelig-
mann, Angelo Trentin, Hans Witt.

Diese Blätter, in denen mehrere Wiener
Künstler Hervorragendes geboten haben,
sind künstlerisch und technisch bemer-
kenswert. Das neue Zeichenmaterial,
„Steinpapier“, liefert in diesen Arbeiten
die Feuerprobe seiner Leistungsfähigkeit.

Preis der sechzehn Blätter in hocheleganter
Mappe (Format 37x49 $\frac{1}{2}$) Mk. 12.50 =
K 15.—; in Umschlag Mk. 8.50 = K 10.—

Bei portofreier Zurücksendung des un-
beschädigten Werkes innerhalb 8 Tagen
wird der Betrag ohne Abzug zurück-
erstattet.

Einzelne Blätter 85 Pf. = K 1.—

Durch jede Buch- und Kunsthandlung
und vom gefertigten Verlag zu beziehen.

Gesellschaft für
graphische Industrie

in Wien.

Ein neues Handarbeits-
Vorlagenwerk aus dem Verlage
der
„Wiener Mode“.

Soeben erschienen:

Kreuzstich- muster im neuen Stil.

25 Tafeln mit 63 Mustern und 2 Eck-
bildungen. Original-Compositionen von
gediegenen, leicht verwendbaren Vor-
lagen in verschiedener Art. Motive aus
dem Pflanzen- und Thierreich.

Componirt und herausgegeben von
Pauline u. Johanna Kabilka.

Preis K 2.40 oder Mk. 2.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
oder gegen Einsendung des Betrages
direct vom Verlage der „Wiener Mode“
in Wien, IV. Wienstrasse 19.

Verlag der „WIENER MODE“
Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart.

Bevorzugtes Hochzeitsgeschenk.

Reich illustriert. — 4 Heliogravuren
nach Originalen von KUPKA.

Zahlreiche Poesien der grössten
deutschen Dichter. — Farbige Illu-
strationen etc.

Hochzeits- Chronik

Das Werk hat folgende Abteilungen:
Erste Begegnung. Wie wir uns
kennen lernten. Die Verlobung
(Raum für Verlobungs-Karten).
Polterabend. Die Trauung. Das
Hochzeitsmahl. Anwesende Gäste.
Toaste sprachen (Namen der Be-
treffenden). Menu. Raum für Lieder,
Toaste, Hochzeitszeitungen etc.
Hochzeitsgeschenke. Die Hochzeits-
reise. Inventar etc. etc.

Preis elegant gebunden:

In Leinenband mit Goldrelief K 15.—
= Mk. 12.50, in Elfenbein-imit. mit
Goldrelief K 20.— = Mk. 17.—

Zu beziehen von allen Buch-
handlungen und vom Verlage
der „Wiener Mode“ in Wien.



Central-Depositencasse und Wechselstube des Wiener Bankverein, Wien, I. Herrngasse 8.

Actiencapital: vollgezahlt K 80,000,000, Reserven am 31. December 1899

K 21,882,407-88. — Zweiganstalten in Wien: II. Praterstrasse Nr. 15, III. Haupt-
strasse Nr. 24, IV. Wiedener Hauptstrasse Nr. 8, VI. Mariahilferstrasse Nr. 75,
VII. Burggasse Nr. 71, IX. Währingerstrasse Nr. 52, X. Keplerplatz Nr. 4, XV. Sechshausenerstrasse Nr. 26, XVII. Hernalser
Hauptstrasse Nr. 43.

Auswärtige Filialen: Prag, Graben 29, Graz, Herrngasse 9, Brünn, Jesuitengasse 1 (Expositur in Prossnitz), Aussig a. E.

Vom 2. Jänner 1901 ab
zu günstiger Verzinsung

Ausgabe von Spar-Einlagsbüchern

bei der Centrale sowie
bei allen Zweiganstalten.

„Sagrada Barber“

Magen-
stärkende Purgirpastillen, klinisch erprobt. Als sicher, mild u. regulierend
wirkendes Abführmittel v. Professoren u. Aerzten
selbst gebraucht u. empfohlen. Sch. K 2.40, Probe 70 $\frac{1}{2}$. Ueberall erhältlich, sonst gegen
Voreinsend. d. Betrages franco durch Apotheke „Z. heil. Geist“, Wien, Operngasse 16.

WIENER MODE



Wiener Modebericht.

Von Renée Franck.

Die Mode kümmert sich weder um Kalendermacher noch Wetterlaunen, unentwegt geht sie in jeder Saison ihrem Ziele entgegen, Neues zu bringen und Altes umzustürzen — allerdings nur soweit sich's die Damenwelt gefallen läßt. Manche Form sieht derart in ihrer Gunst, daß es der Mode schwer wird, sie wegzuschaffen. So ist's mit der Bluse, die nun schon das zweite Jahrzehnt herrscht und sich nicht verdrängen läßt; wenn auch die Bezüge anders sind, die Form bleibt die gleiche. Man zieht die Bluse, sei sie nun in Hemdform, also abstechend, oder zum Kleid passend, jeder anderen Machart vor, und wenn auch Prinzess- und Empirekleid, Jäckchen- und Fracktaille einzelne Anhängerinnen finden, die Allgemeinheit hat sich noch keine dieser Façons erobert. Man trägt also noch immer Blusentailen, wenn auch das Bolerojäckchen oder die mit einer gestickten Weste combinirte Figarotaille, die also doppelte Vordertheile hat, sich sehr in Gunst zu sehen versprechen. Die Röcke machen, trotzdem dies als bestimmt vorausgesagt wurde, dennoch keine Anstalten, kürzer zu werden, dafür erweitern sie sich am unteren Theile zu noch tieferen Bütenfalten und sind häufig mit rund geschnittenen Volants besetzt, die in zwei bis drei Reihen auftreten und den Röcken zu noch größerer Weite ver-





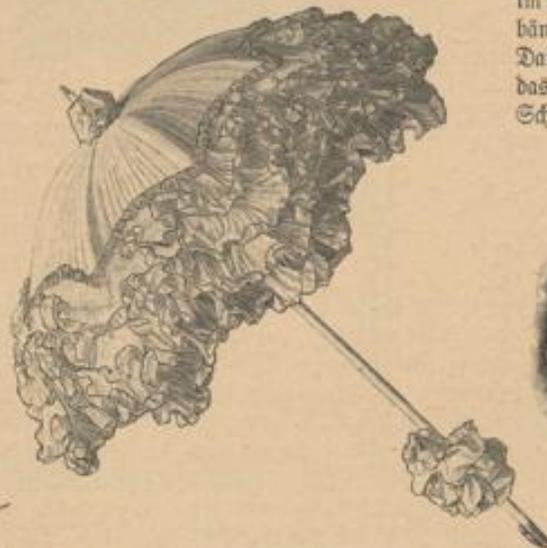
Nr. 2. Frühjahrskleider aus schwarzem und weißem Tuche mit Faltenrofen.



Nr. 3. Kunst- Hut aus gelbem Stroh mit künstlichem Vogelfuß und Naturfächer.



Nr. 4. Sonnenschirm aus schwarzem Seidenmuffel mit cremefarbiger Stickerei.



Nr. 5. Sonnenschirm aus weißem Seidenmuffel.



Nr. 6. Fußstapel und Strahlspinn.



Nr. 7. Kunst- Hut aus braunfarbigem Vell mit Vorettkappe.



Nr. 8. Vorett- Hut aus cremefarbigem Vell mit goldgrünstem Sammtzug.



Nr. 9. Vorett- Hut aus mattfarbigem (schwarzem) Vell.

helfen. Oben sind sie aber über den vorderen Theil anpassend und nur rückwärts formen sich durch den runden Schnitt der Bahnen von oben reich ausfallende Zwickelfalten. Steifunterlage wird nicht angebracht, man füttert die Röcke entweder ganz oder, wenn sie mit Volants besetzt sind, bis zum Ansatz tiefer fest; am unteren Theile fällt das Futter als separater Rocktheil unabhängig vom Oberstoff aus. Die Unterleibung wird noch immer in beschränktem Maßstabe getragen, wenn auch nicht so verringert, wie dies vor zwei Jahren Mode gewesen. Viele Damen benützen das Reformbeinkleid aus schwarzem Cloth oder Seidenstoff als Ersatz des Unterrockes, tragen unter diesem aber noch ein Beinkleid aus weißem Batist. Für Blusentailen, die zu den Röcken passen, bringt man viel schmale Tülleinsätze in Verwendung, die mit Gold- oder Silberstoff unterlegt sind, was einen hübschen, discreten Effect gibt. Zu hellen Jackenkleidern trägt man Westen aus gold- oder silbergesticktem Tuche, zu dunklen wählt man Westen aus schwarzem, mit Goldschnürchen benähtem oder mit gelber und weißer Seide abgestepptem Tasse, mit denen dann die Schoppen der Aermel übereinstimmen. Im Allgemeinen haben sich die Aermel insofern erweitert, als sie am unteren Theil vom Ellbogen ab ausladen und am Handgelenk in eine schmale Stulpe gefaßt werden, die irgend welchen Besatz trägt. Auch am Kugelrande passen die Aermel nicht mehr streng an; sie werden gericht, fallen also nicht faltenlos von der Achsel ab. Die Stehkragen an englischen Jacken und Jackentailen weisen eine Neuerung auf; sie verbinden sich nicht mehr vorne in der Mitte mit Haken, sondern werden länger als gewöhnlich geschnitten und zu Schleifen etwa so umgelegt, daß diese abstecken und eine 5 cm breite Deffnung lassen, durch die man den Halskragen der Taille oder einen untersehten Stehkragen theil sieht. Auch an Blenden, die man dem Rock in Passenform oder der Taille in senkrechter oder wagrechter Anordnung aufsetzt, kann das Umlegen der Ecken, die dann spangartig gerundet werden, in Anwendung kommen.

Zu Boleros und Figarojäckchen, seien sie abstechend, also etwa aus Stickerei, irischen Spitzen oder aus Bändern zusammengestellt, werden breite Gürtel aus querüber gefaltetem weichem Seidenstoff oder aus Gummiseidenband getragen, die mit einer Schnalle zusammengefaßt sind. Diese Gürtel, die eine Breite von 20 cm erreichen, sind auch sehr effectvoll mit gestickten Stahlsternchen, mit Application aus Spitzenfiguren, mit Goldbördchenbesatz oder mit feillich anzubringenden Verschnürungen aus Seiden- oder Goldschnürchen, durch die der Gürtel entweder in mehrere Theile getrennt wird oder die man einfach nur durch auszunähen Lückchen leitet.

Neben dastigen Sonnenschirmen aus weißem und schwarzem Muffelweiffen, die mit Stickerei-Einsätzen und Applicationen verziert sind, trägt man Schirme aus schwarzem glänzenden schweren Seidenstoffen mit Sammtbündchenbesatz und oxydirten Stahlgriffen. Aufmerkamen Beobachtern kann es nicht entgehen, daß die Schirme als Besatz fast immer den Hauptauspug der vergangenen Sommerfaison tragen; im Vorjahre waren schwarze Sammtbündchen bekanntlich sehr modern. Daraus schließt, daß die Schirme das nächste Jahr in goldigem Schmucke prangen werden.

Abb. Nr. 1 und 14. Dunkelblaues Alpaca Kleid. Der Rock wird mit leichtem Seidenstoff gefüttert oder mit einer Grundform aus Taffet versehen, die den Unterrock ersetzt. Am Innenrande wird er mit einem abgesteppten Plaid aus gleichem Stoff besetzt. Wie unsere Abbildungen angeben, durchziehen den Rock Steppnähte, die so anzubringen sind, daß die Form eines spizen Doppelrockes gewonnen wird. Dies geschieht entweder so, daß man den Rock tatsächlich aus zwei Theilen zusammensetzt und den unteren, entsprechend abgebogen und abgesteppt, über den oberen Theil treiben läßt (auch in diesem Falle setzt man den Rock in gewöhnlicher Art aus einem Vorderblatt und zwei runden Bahnen zusammen), oder man stept einfach die Leiste in erforderlicher Form auf. Die Verbindungsnähte des Rockes müssen vorher in jedem Falle sorgfältig auf der Rehrseite mit feuchter Auflage geplättet werden. Die Brusttaile schließt zuerst vorne in der Mitte am anpassenden Futter mit Haken, dann tritt der Oberstoff bis zur Achsel- und Seitennaht über und hält sich hier fest. Dem Futter wird der Taffet beigegeben, der durch den gesteppten aufgesetzten Spangentheil, wie angegeben, sichtbar wird. Auch seitlich sind Ausschnitte angebracht, die mit gesteppten Leisten anrandet sind. Rückwärts wird der weiße Taffet nach Abb. Nr. 14 oben in Form einer runden Paffe, unten in Jungsform sichtbar.

Die Oberstoffärmel werden ohne das Futter zusammengenäht, an dem man die Taffetshoppen anbringt. Schmäler weißer Ledergrütel. Material: 5-6 m Alpaca. 2 1/2-3 m Taffet.

Abb. Nr. 2. Frühjahrs-Étoque aus schwarzem Taffet. Diese ist in Falten drapirt und wird von einem weißen, mit schwarzen, gold- durchzogenen Spitzen gedekten Taffetfaltentheil begleitet, der wie angegeben anzubringen ist. Die Rosen sind aus weißen und schwarzen, am Rande gesteppten Taffetblättern zusammengesetzt.

Abb. Nr. 3. Runder Hut aus gelblichem Stroh mit Bandoau und hohem Faltengeßel aus roth-südkischem Pongis, dem sich zwei gebogene Naturfedern anschließen.

Abb. Nr. 4 und 5. Zwei Sonnenschirme. Abb. Nr. 4. Schirm aus schwarzem, faltig gespanntem Seidenmuffeline, mit breitem, mit Köpfchen angebrachtem Volant, der wie der obere Schirmtheil mit crémefarbiger Seiderei besetzt ist. Der Stod hat einen Stahlgriff. — Abb. Nr. 5. Schirm aus weißem Seidenmuffeline mit mehreren gereihten, mit schwarzen Bändchen lauirten Volants; der obere Theil ist faltig gespannt, am Stod eine Muffelinerosette.

Abb. Nr. 7-9. Barett-Hüte aus Vase. Abb. Nr. 7. Die Krämpfe ist aus drappfarbigem Vase genäht und mit einem breiten Aufschlagstreifen



Nr. 10. Vreunenanzelleid aus laubgrünem Covert-roat mit Prinzeßrock und Jäckchen. (Nähanleite hierzu: Abb. Nr. 15; verwendbarer Schnitt zum Rock; von Abb. Nr. 11 aus dem vorigen Felle.)

Nr. 11. Vreungrünes Taffetkleid mit Sammtbündchen und Schurzschlitzerei für schlanke Damen. (Nähanleite hierzu: Abb. Nr. 16; verwendbarer Schnitt zur Brusttaile; von Abb. Nr. 17, verwendbare Schnittmethode zum Rock; von Abb. Nr. 13 aus dem vorigen Felle.)

Schnitte nach persönlichem Maß gratis.



Nr. 12. Kurzer Kragen aus schwarzem Seidenmuffeline mit Futterkorderei für junge Frauen. (Schnitt: Nr. 6 auf dem Schnittbogen.)

Nr. 13. Kragepencer aus Silbergrauem Tuch. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 17; Schnitt: Nr. 7 auf dem Schnittbogen.)

Schnitte nach persönlichem Maß gratis.

Sammtbandbesatz. Die Brusttaile hat anpassendes, vorne mit Haken schließendes Futter. Die Basse aus schaurichgestricem weißem Seidenstoff oder Tuch tritt bis zur Achselnaht über und dann erst verbinden sich die in Paralleltreihen mit Bändchen benähten jäckchenartigen Oberstofftheile mit Haken. Die Goldknöpfchen sind den schlupfenförmig umgeschlagenen Bändchenenden aufgesetzt; auch am Rückentheile kreuzen sich die Sammtbänder in gleicher Art. Ein mit Schnurstickerei verzierter Spitzniederbügel schließt die Taille ab, sich seitlich mit Haken verbindend. Die Ärmel haben in Säumchen abgenähten Oberstoff, der am Ellbogen zu einer Schoppe auspringt. Diese tritt unter eine anpassende, mit Bändchen benähte, am unteren Theil mit Schnurstickerei verzierte Stulpe. Der Rock wird aus Zwifeltbeilen oder einem Vorderblatt und zwei zusammengelegten, rund geschnittenen Bahnen zusammengestellt; in erstem Falle bedient man sich der Schnittmethode Nr. 10, die auf dem Schnittbogen dargestellt ist. Den Aufsatz des Rockes geben je drei Reihen zart angebrachter Sammtbänder, deren Enden ineinander verflochten werden und die mit kleinen Goldknöpfchen besetzt sind. Die Rückenbahnen des Rockes sind in gegenständige Falten eingelegt; am Innerrande kann ein breites, mit Goldbördchen benähtes Sammtblais angebracht werden. Material: 12–14 m Taffet, etwa 25 m Sammtband.

Abb. Nr. 12. Krage aus Seidenmuffeline. Die Grundform wird aus schwarzem Taffet geschnitten und mit schoppenartig in Paralleltreihen gereihtem Seidenmuffeline gedeckt. Dazu verwendet man gerade Streifen, die am Halsrande entsprechend faltig zusammengeschoben werden müssen, damit sich die Fältchen am breiteren unteren Theile entsprechend strahlenförmig ausspannen können. Dem Rande ist ein 10cm breiter, doppelter gaufrirter oder plissirter Bolant aus Seidenmuffeline angelegt, der von einem umgeschlagenen, mit Taffet unterlegten Zadenstreifen, der verstärkt angebracht wird, abgeschlossen wird. Dieser ist ganz mit Futterkorderei gedeckt. Beim Einreihen des Muffeline, das in etwa 4cm großen Zwischenräumen erfolgt, saßt man ein dünnes Seidenpassepoile mit.

aus diesem Geflecht versehen; die Kappe ist aus je einem drapfarbigen und einem gelben Baßbördchen zusammengesetzt und vorne eingedrückt. Drapfarbiges Band mit schmalen Goldbändchen umgibt die Kappe. — Abb. Nr. 8. Hut aus crèmefarbigem Baß mit Bandeau aus drapfarbigem Seidenstoff, dem sich seitlich eine Schleife aus diesem und eine aus hellblauem goldgetupftem Sammt anschließt. — Abb. Nr. 9. Hut aus marffarbig schottischem Baßgeflecht mit Bandeau aus drapfarbigem und reledagrünem Crêpe de Chine; dieses ist vorne zu einem Knoten geschlungen, durch den eine Naturfeder gesteckt ist.

Abb. Nr. 10 und 15. Promenadekleid mit Prinzetrod. Das Material zu dem mit einem offenen kurzen Jäckchen versehenen Kleide gibt sandgrauer, dunkelblauer oder brauner Covert-coat. Die Weste, die als Plastron sichtbar wird, ist darunter anzulegen, so daß man sie durch eine beliebige andere ersetzen kann. Man versteht sie mit anpassendem Futter und bringt den Oberstoff in Säumchen oder Hohlfalten darüber an. Der obere Rand des mit Fischbeinsäben auszustattenden Prinzetrodes ist zu passepolieren. Der Verschluss geschieht rückwärts in der Mitte mit sichtbar anzubringenden Knöpfen oder einer Schnurvorrichtung. Wie die Abbildung angibt, ist der Rock etwa 60–70cm hoch in pattenförmige Jaden zu schließen, an deren Rändern der Stoff etwas eingebogen wird, so daß ein aus gleichem Stoff unterlegter Doppelrod die Schlisse ergänzt. Der obere Rand des Prinzetrodes ist abzusteppen. Das Jäckchen hat einen unterlegten, gleichgeformten Schoßtheil, der wie sein Rand abgeteppert ist, und ist mit einem Leistenbesatz in Niedergürtelform versehen, der aus einem Stoffstück, wie angegeben, so ausgeschnitten wird, daß der mittlere Theil der Figuren Öffnungen hat. Die Ärmel des Jäckchens werden nur an das Futter genäht, da der Oberstoff ohne dieses an den Ärmelöchern zu Jaden geformt wird, die als Epauletten über die Ärmel treten. Diese haben unabhängig vom Futter zusammenzunähen Oberstoff, dem eine Schoppe und eine Doppelzodenskulpe unterlegt sind. Man bringt diese an dem Futter an. Beide Krage des Jäckchens sind verstärkt angebracht und abgeteppert, wie dies die Abbildung angibt. Der obere Krage ist ganz mit Steppnähten gedeckt. Material: 6 bis 7 m Covert-coat.



Nr. 14–25. Gegenansichten zu den Abb. Nr. 1, 10, 11, 13, 31, 40, 41, 44, 46, 47, 63 und 67.

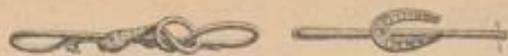


Nr. 26. Reit- und Radfahr-
beinkleid aus Leder. (Schmitt-
methode hierzu: Nr. 8 auf
dem Schnittbogen.)
Schnitt nach persönlichem
Maß gratis.

in gewöhnlicher Art zu schneiden; man läßt ihn Futterlos und verließt nur seinen Innenrand mit einem Besatz aus Leder oder Kautschuk, der am oberen Rande aufgesteppt wird. In die Verbindungsnähe der Rockbahnen sind Batten mitgefäht, deren Kanten abgesteppt sind und denen mit kleinen Lederknöpfchen abschließende schmale Besatzstreifen aus Leder aufgesetzt werden. Diese Batten wiederholen sich am oberen Rocktheil und an der Blusentaille, wo sie aus zwei Hochfalten heraus-
treten. Die Rückenbahnen sind in gegenläufige Falten geordnet. Die Bluse tritt unter den Rock und schließt mit einem Lederriemen ab; sie kann Futterlos oder mit an-
passendem Futter versehen sein. Die Hochfalten an der Bluse sind aus den Vorderbahnen eingelegt und an den vorderen Kanten abgesteppt. Der Oberstoff des rechten Theiles tritt unter die linke Falte und deckt den in der Mitte bewerkstelligten Verschluss des Futters. Die Ärmel erweitern sich zur Hand schoppenförmig und schließen mit lederbesetzten Stulpen ab.

Abb. Nr. 31 und 18. Sportanzug aus Loden oder Covert-coat. Der Rock wird wie der der Abb. Nr. 30 in gewöhnlicher Art, nur mit angemessener Verkürzung hergestellt und an der Kante, die mit einem 10cm breiten Lederbesatz versehen ist, einigemale abgesteppt. Seitlich sind in angegebener Form von aufgesteppten Leisten umrahmte Schlitze angebracht, die mit in spitzen Reihen parallel abgesteppten Stoffleisten wieder ergänzt werden. Die Rückenbahnen sind in gegenläufige Falten geordnet. Ueber dem Spencer trägt man irgend eine Hemdbluse aus Taffet oder Bourrette-Seide in ganz einfacher Machart. Der Spencer zeigt an Vorder- und Rückentheilen die gleichen, mit gesteppten Stoffstücken ausgefüllten Schlitze wie der Rock. Er schließt seitlich mit Knöpfen, die doppelreihig angebracht sind, hat einen zackigen Umlegekragen mit aufgesteppten und abgesteppten unterlegten Stoffleisten und endigt vorne spitz. Der rechte Vordertheil ist in Form einer Jacke abgeschragt; die Ärmelkanten sind abgesteppt. Material: 4-4 1/2 m Covert-coat.

Abb. Nr. 32. Französischer Wiedergürtel aus schwarzem Gummi-
leibband, das mit Stahlsternen
besetzt ist und unter einer geschlossenen



Nr. 27 und 28. Vordalter oder Gürtelnadeln.

Abb. Nr. 13 und 17. Krage Spencer aus übergrauem Tuch mit seitlichem, mit einem großen Knopf zu bewerkstelligendem Verschluss. Die Vordertheile, von denen der rechte übertritt, stehen seitlich ein wenig offen; die Kanten des Spencers sind nicht abgesteppt, sondern unter dem Futter mit einem 4cm breiten Organzebesatz versehen, um festen Halt zu bekommen. Die beiden Krage werden rund geschnitten, an den Kanten, wie angegeben, in Parallellinien mehreremale abgesteppt und dem Halsrande unter dem Shawlragen allenfalls angeknöpft, so daß man sie auch abnehmen könnte. Der Shawlragen hat Steppkonturierung, Brocaturs oder mit farbiger Seide abgestepptes Seidenfutter.

Abb. Nr. 26. Reit- und Radfahrkleid aus Leder mit seitlich angebrachten, zum Verschlusse dienenden Knöpfen und zu knöpfenden Anknäueln. Rückwärts kann das Reinkleid mit einer Schnürrichtung beliebig reguliert werden.

Abb. Nr. 27 und 28. Vordalter oder Gürtelnadeln aus Bronze oder Nickel, eine Schlange und ein Hufeisen darstellend.

Abb. Nr. 29. Reise- und Jagdhut aus braunfarbigem Elberfilz mit seitlich stark ausgebogener Krämpfe und vorne angebrachtem Entensfedergerüst mit Kopf.

Abb. Nr. 30. Jagd- und Radfahranzug aus Loden oder Covert-coat. Der Rock ist mit entsprechender Verkürzung



Nr. 29. Jagd- und Reisehut aus braunfarbigem Elber-
filz mit Entensgerüst.



Nr. 30. Jagd- und Radfahranzug aus Loden oder Covert-
coat mit Lederbesatz. (Schnittdruck hierzu: Nr. 17, verwendbare
Schnittmethode von Abb. Nr. 17, verwendbare Schnittmethode
zum Rock, mit entsprechender Verkürzung; von Abb. Nr. 19
aus dem vorigen Heft.)

Nr. 31. Bergsteig- und Radfahranzug aus Loden oder Covert-coat
mit Steppnähten. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 18; verwendbare
Schnittmethode zum Spencer: Nr. 7 auf dem Schnittbogen; verwendbare
Schnittmethode zum Rock, mit entsprechender Verkürzung; von
Abb. Nr. 19 aus dem vorigen Heft.)

Schnitte nach persönlichem Maß gratis.



Nr. 32. Französischer Wiebergürtel aus Wammusseidenband mit Spitzenrücken.

Vordertheile sind jäckchenförmig gerundet und mit einem etwa 4 1/2 cm breiten gleichgeformten aufgesetzten Stoffbesatz versehen, dessen Enden, wie die Abbildung genau angibt, sich ungezwungen umlegen. Auch der bedeutend länger als gewöhnlich zu schneidende Stehragen legt sich wie angegeben um; der die Vordertheile umrahmende Besatz setzt sich auch über den Rand der Rückentheile fort. Der aus Vorderblatt und runden Theilen zusammengesetzte Rock zeigt den Bindendbesatz mit Ausnahme des Vorderblattes rings um den Rockrand und an den seitlichen Verbindungsnähten aufsteigend und sich oben ebenfalls umlegend. Material: 4-4 1/2 m Homespun.

Abb. Nr. 31. Toque aus grauem Seidenstoff oder weißem Tuch mit Besatz aus Goldschnürchen; der Stoff ist in graziosen Falten drapirt; seitlich ist das Hüthen mit goldenen Cabochons verziert und mit einem Gesteck aus Pfauenfedern versehen, das sich in Form eines Häckers ausbreitet.

Abb. Nr. 33. Kragenjabot aus Seidenmuffelina. Der Stehragen ist aus Faltenlagen und à jour-



Nr. 33. Englisches Spencerkleid aus matt-lila-farbigem Homespun mit gestickter Wade; auch für härtere Tamen. (Benwendbarer Schnitt zur Spencertaille; von Abb. Nr. 17, verwendbare Schnittmethode zum Rock; von Abb. Nr. 19 aus dem vorigen Heft.)
Schnitte nach persönlichem Maß gratis.

Stahlschnalle schließt. Der Gürtel ist 14 cm breit und eignet sich ganz besonders für schlanke Figuren; er ist dehnbar und sehr kleidsam.

Abb. Nr. 33. Englisches Spencerkleid aus Homespun. Die Spencertaille hat doppelte Vordertheile. Die unteren aus gesticktem weißem Seidenstoff verbinden sich mit kleinen Goldknöpfchen und sind oben in Form einer Weste ausgeschnitten und mit einem kleinen Plastron aus weißem Seidenmuffelina ergänzt, das wie der Stehragen übertritt und sich seitlich anhaft. Die oberen Vordertheile sind jäckchenförmig gerundet und mit einem etwa 4 1/2 cm breiten gleichgeformten aufgesetzten Stoffbesatz versehen, dessen Enden, wie die Abbildung genau angibt, sich ungezwungen umlegen. Auch der bedeutend länger als gewöhnlich zu schneidende Stehragen legt sich wie angegeben um; der die Vordertheile umrahmende Besatz setzt sich auch über den Rand der Rückentheile fort. Der aus Vorderblatt und runden Theilen zusammengesetzte Rock zeigt den Bindendbesatz mit Ausnahme des Vorderblattes rings um den Rockrand und an den seitlichen Verbindungsnähten aufsteigend und sich oben ebenfalls umlegend. Material: 4-4 1/2 m Homespun.



Nr. 34. Frühjahrsblouze aus goldgesticktem grauem Crêpe de Chine oder weißem Tuch mit Pfauenfedern.

Leiber die Volants legen sich zackige, mit Spitzen- und Goldbördchen besetzte Revers.

Abb. Nr. 36 und 37. Zwei Jäckchen. Abb. Nr. 36 kann aus Leder oder Stoff angefertigt werden; es ist an den Vordertheilen sackförmig gerundet und an den Kanten abgesteppt. Der Reversragen ist mit Leisten besetzt, desgleichen die stark absteigenden Stulpen. — Abb. Nr. 37 ist aus hellem Tuch anzufertigen; das Jäckchen hat doppelte Vorderbahnen. Die giletartig ausgeschnittenen und gekürzten schließen mit Knöpfen und sind an den Kanten wie die reversförmig umgelegte obere Vorderbahn abgesteppt. Dem Umlegekragen sind Spangentheile unterlegt, die sich mit Knopf und Knopfloch verbinden. Die oberen Vordertheile werden zu runden Spangentheilen geschlossen.

Abb. Nr. 38. Gürtelschleife aus Altgold mit grünen Beeren aus Steinen und zart ausgeführten Blättern in moderner Form. Der Verschluss des Gürtels geschieht unter der Schließe.

Abb. Nr. 39. Kleiderraffer aus Bronze in Nellenform. Die Radel faßt die Rockfalten zusammen wie eine Broche, nur ist sie senkrecht anzubringen.

Abb. Nr. 40 und 19. Braunes Tassetkleid. Der Rock hat eine aus Zwickeltheilen zusammengesetzte Grundform, deren Rand mit einem 10 cm breiten Ansapptivolant versehen sein kann. Der obere Rock wird ebenfalls aus Zwickeln zusammengesetzt und, wie die Abbildung angibt, ringum in Saumfältchen abgesteppt, die sich den Rückenbahnen zu abtufen und auf einer Büste eingelegt werden müssen. Man heftet probeweise zuerst eine Rockhälfte ein, probirt sie genau aus und formt die zweite dann darnach; dabei muß die Form des Grundrockes als Vorlage dienen; auch der untere Rand muß genau nach dem der Grundform abgebogen werden. Der etwa 10 cm breite Besatz aus écarfarbigem Tuch oder Seidenstoff wird in Parallelreihen abgesteppt, wie die Besätze am Spencerrand und an den Ärmeln. Die unter der Spencerbüste anzulegende Blusen-taille ist aus écarfarbigem Pongis ganz in Säumchen abgesteppt. Die Spencerbüste ist wie eine gewöhnliche Bluse anzufertigen, futterlos und mit den gesteppten Besätzen zu einem Spencet gestaltet. Sie schließt mit einem großen Haken und ist mit Stiderei- figuren besetzt, die auch die Ärmel zieren. Diese haben Schoppen aus Seide, die man an dem ohne Oberstoff zusammenzunähenden Futter andringt; auch die Stulpen sitzen an dem Futter. Material: 13-16 m Tasset, 7-8 m écarfarbige Seide.

Abb. Nr. 41 und 20. Promenadelleid aus drapfarbigem Lusse. Der Rock wird aus einer Vasse und dem übrigen Theile zusammengesetzt; er kann bei genügend guter Stoffqualität futterlos bleiben und wird mit einer den Unterrock ersetzenden Grundform aus Seidenstoff versehen. Der innere Rand des Rockes kann mit einigen braunen Atlasblenden versehen sein. Ten



Nr. 35. Kragenjabot aus Seidenmuffelina.



Nr. 36 und 37. Früh- oder Automobillmäntel aus Tuch oder Leder; auch für Herren. (Schnitt zu Abb. Nr. 36; Nr. 37 auf dem Schnittbogen.)
Schnitte nach persönlichem Maß gratis.

Die Krämpfe ist mit schwarzem Filz überzogen; ein dichter Kronenreiter ist seitlich angebracht und biegt sich wie angegeben, nach abwärts.

Abb. Nr. 44 und 21. Spencerblusenkleid aus grauem Covert-coat. Dem Rockrande, der in Form einer breiten aufgesetzten Blende abgesetzt wird, sind zwei rund geschnittene oder mit dem Rockrande vollständig gleichgeformte, nur entsprechend zu verbreiterte Blenden aus gleichem Stoffe unterlegt, deren untere so breit ist, daß der Rand bis zum Rande der oberen Blende reicht. Der Ansatz der beiden Blenden erfolgt entweder mit Saumfalten an dem Futter oder mit der Steppreihe an dem Rockrand. Die Rückenbahnen sind in zwei gegenläufige Falten geordnet. Die Blenden können innen mit Sammbündchen benäht werden. Die Spencerblusentaille hat doppelte Vorderbahnen; das Plastron aus weißem Bengaline oder Sicilienne legt sich über dem in der Mitte mit Falten verbundenen Futter seitlich an und ist am Satteltheile mit Blenden besetzt; die oberen Vordertheile werden vorne zu den Patten eingeschligt und am übrigen Theile überhängend gestaltet. Die Patten sind mit Bengaline oder Sicilienne gefüttert, der sich zu den Klappentende umlegt. Diese sind mit schwarzer Schnurstickerei verziert. Der obere Theil der Vordertheile legt sich spangensförmig um. Material: 4 bis 5 m Covert-coat.

Abb. Nr. 45. Pamballe-Hut aus Phantasiestroh, Goldfäden und schwarzem Füll, der rings um die geschwungene Krämpfe gelegt ist. Rückwärts unter der Krämpfe Rosetten aus Bändchen.

Abb. Nr. 46 und 22. Spencerkleid aus blauem Tuch. Dem Grundrock aus dunkelblauem Taffet, der nach der Schnittmethode Nr. 10 geschnitten wird, ist ein gereihter, etwa 25 cm breiter Bolant aus Tuch aufgesetzt; unter diesem Bolant liegt der 10 cm breite plüschige Ansatz des Grundrockes. Der obere Rock, den man aus einem Vorderblatt und zwei runden Bahnen zusammenstellt, ist Futterlos und wird am Rande mit einem Besatz aus entsprechend geformten Tuchleihen versehen, der aufzustepfen ist. Der Doppelrock fällt in ganzer Länge über die Grundform so daß diese sich gar nicht kennzeichnet. Die Blusentaille aus dunkelblauem Taffet schließt mit einem breiten Gürtel ab. Der Spencer ist mit weißen Steppnähten verziert und hat gleichartigen Besatz wie der Rock; er ist am Rückentheile leicht zugespitzt und mit blauem Taffet gefüttert. Vorne ein Schlupfengesied aus dunkelblauem Taffetband. Die Spencerärmel haben untersehte Blendenheile und Schlupfen wie angegeben.

Abb. Nr. 47 und 23. Konradkleid mit Gitterblenden. Dem anpassenden Futter, das in schwarzem oder dunklem Seidenstoff gewöhlt wird, ist Tüll als Ueberzug beigegeben, der durch die Gitterblenden, wie angegeben, sichtbar wird. Diese sind nach genauer Anprobe sorgfältig miteinander zu verbinden; dabei heftet man die Theile auf einer entsprechend geformten Grundlage fest, damit sich die Blenden nicht verschieben können.



Nr. 39. Kleiderknauf aus Bronze.

Abkluß der unter den Rock tretenden Blusentaille gibt ein schmaler Stoff- oder Lederbügel. Die Blusentaille hat anpassendes, vorne schließendes Futter, das unabhängig vom Oberstoff bleibt. Dieser verbindet sich am oberen Theile in übertretender Taschenform verdeckt mit Falten; unterhalb der Blenden schließt der Oberstoff in der Mitte. Die Blenden sind schrägschlig und treten als Spangen über. Sie werden dem Oberstoff aufgesetzt. Die Ärmel haben unabhängig vom Oberstoff zusammengefügtes Futter; erster hängt über und wird mit Stücken abgeschlossen, die mit Blenden besetzt sind. Material: 5-6 m Lustre, 2-3 m Atlas.



Nr. 38. Gürtelknauf in modernem Geschmack.

Abb. Nr. 42. Schwarzes Konradkleid mit weißer Musterung. Die mit anpassendem Futter versehene Blusentaille hat an Vorder- und Rückentheile entweder gleichartige Knorbnung oder aber es ist die Stickerei am Rücken in gerader Form angebracht. Dem oberen und unteren Taillentheile sind spitz zusammenlaufende Blenden aufgesetzt, die mit Knöpfen aneinander gehalten werden. Auch die Ärmel sind mit Stickerei verziert, wie dies die Abbildung angibt. Der Rock wird mit leichtem Seidenstoff gefüttert und am inneren Rande mit zwei Reihen schwarz-weiß getupfter Seidenbänder oder mit schwarzem Sammtblaus besetzt. Der Verschluss der Taille geschieht zuerst in der vorderen Mitte mit Falten, dann tritt der Oberstoff bis zur Achsel- und Seitennaht über; an der Verschlussante ist ein schwaches Fischbeinbändchen angebracht, durch das der Stoff ausgespannt wird.

Abb. Nr. 43. Toque aus Tüll mit seitlich aufgebogener Krämpfe, deren Falten mit spangensförmig angebrachten Faltstreifen gefast werden.



Nr. 40. Braunes Taffetkleid mit Spencerbluse, Säumdeckel und gerundeten gesteppten Besätzen. (Rückansicht hier.)
Abb. Nr. 19; verwendbarer Schnitt zur Spencerbluse; von Abb. Nr. 17 mit dem vorderen Besatz; Schnittmethode zu Rockform; Nr. 10 auf dem Schnittbogen; Schnitt nach persönlichem Maß gratis.



- Nr. 51. Hemdbluse aus schwarzem Taffet; auch für härtere Damen. (Verwendbarer Schnitt: von Abb. Nr. 17 aus dem vorigen Heft.)
 Nr. 52. Morgenkleid aus Seide mit dunkelroter Spitzenpasse. (Schnitt: Nr. 11 auf dem Schnittbogen.)
 Nr. 53. Kostüm aus Bouard oder brodiertem Seidenstoff. (Verwendbare Schnittmethode hierzu, mit entsprechender Verärzung: Nr. 10 auf dem Schnittbogen.)
 Nr. 54. Blusentaille aus weißem Pongis mit goldfarbigen schwarzen Spitzen. (Verwendbarer Schnitt: von Abb. Nr. 17 aus dem vorigen Heft.)

Schnitte nach persönlichem Maß gratis.

Man muß sie in Form des Schnittes schneiden und beim Nettmachen sehr vorsichtig zu Werke gehen. Ein kleines Trägdchen ist der Bluse unterlegt. Die Vorderbahnen sind zu großen Klappenrevers umgelegt. Die Ärmel haben unterseht Faltschoppen. Der Rock ist mit Blenden besetzt.
 Abb. Nr. 48. Toque aus braunem Strohgeflecht mit aufgebogener Krümpe und seitlich angebrachter Schleife. Rings um die Krümpe gelbe und rosafarbige Rosen, die mit braunem Füll gedeckt sind.

Abb. Nr. 49. Englischs Kleid aus Tuch oder Wolstoff mit Blusentaille, die der Länge nach mit verschieden breiten Goldborden besetzt ist. Der Oberstoff bleibt unabhängig vom Futter und verbindet sich vorne leicht überhängend, mit Haken. Schmale Goldschnürchen sind wie angegeben angebracht. Der breite Kragen ist verärzt befestigt und öffnet sich über einem Plastron aus Lustfideret, das über dem anpassenden Futter liegt. Der Rock ist in ähnlicher Art wie die Blusentaille mit Borden verziert. Breiter Haltengürtel. Die Ärmel haben an dem Futter stehende Schoppen aus Seidenstoff; der Oberstoff wird unabhängig vom Futter zusammengenäht und schließt sich vorne wie angegeben.
 Abb. Nr. 50. Toque aus weißem Illusiontüll mit Füllerbördchen. Die Krümpe ist mit rosafarbigen Rosen gedeckt; vorne sitzt eine Schleife aus schwarzem Samtband.

Abb. Nr. 51 und 54. Zwei Blusentailen. Abb. Nr. 51 kann aus Taffet oder auch Tuch angefertigt werden. Im ersten Falle verwendet man Gold- oder sonstige Besatzborden als Aufputz, im letzten werden die Webelanten des Tuchs dazu benützt. Die Vorderbahnen der allenfalls Futterlosen Hemdbluse sind in je zwei nach rückwärts schauende Saumfalten abgesteppt, denen sich die Aufputzborden als Abschluß anfügen. — Abb. Nr. 54 ist mit einem passensförmigen Spitzenkragen gepußt, der mit einer Bandschleife zusammengefaßt wird. Die Oberstoff-Vordertheile sind in Säumchen abgenäht und öffnen sich über einem an dem anpassenden Futter angebrachten Plastron aus Seidenmuffel, das am oberen Theile mit Goldbändchen benäht ist. Die Ärmel sind oben in Säumchen genäht und haben Spitzenkuppen.



- Nr. 55 und 56. Niederleibchen aus schwarzem und weißem Pongis für schlanke und harte Damen. (Schnitt zu Abb. Nr. 55: Nr. 12 auf dem Schnittbogen.)
 Nr. 57 und 58. Aus Kord- und Vliesärmel. Schnitte nach persönlichem Maß gratis.



Nr. 59. Morgen- und Gartenjäckchen aus Foulard mit breitem Kragen. (Verwendbarer Schnitt, mit entsprechender Verfertigung: Nr. 11 auf dem Schnittb.)



Nr. 60. Kragenjabot aus Seidenmuffelina.

Abb. Nr. 60. Kragenjabot aus Seidenmuffelina mit Hakenstichkragen und Goldpassementerie, die von gaustrichen, mit Schöppchen besetzten Volants eingeschlossen wird.

Ansätzen aus 1 1/2 cm breiten Batiststreifen und ebenso breiten Valenciennespfeifen.

Abb. Nr. 63 und 24. Reise- und Promenademantel aus Tuch mit geschweiften Nähten und seitlichen Schlitzen, die von aufgesteppten Stoffleisten umrahmt sind und unterlegte Stoffwidel haben. Der rückwärts spige Doppelkragen des Mantels verlängert sich vorne zu zwei breiten Patten, die dem Mantelrande anzusehen sind und Steppkantung haben. Drei an Knöpfe gehaltene geschweifte Spangen besorgen den Verschluss des Mantels.

Abb. Nr. 64 und 65. Capote aus schwarzem Tüll für Frauen. Der Tüll ist am Kopfteil in graziosen Falten drapiert und rings um den Krämpftrand zu einer Blätterkrone eingelegt, die sehr reizend ist. Rückwärts ist eine eigenartige Blätterkrone aus Goldtüll angebracht; schwarze Straußfedernköpfe.

Abb. Nr. 66. Umhülle aus schwarzem, in breite Falten geordnetem Seidenmuffelina mit einer Grundform aus Taffet und einer aus schmalen, über Passepolles gereihten Schöppchenreihen gebildeten Paffe, an die die Faltenheile gesetzt sind. Der hohe, außen mit Schöppchen, innen mit faltigem Muffelina kantirte Sturmkragen hat eine Kuche als Umrandung und schließt mit langen Muffelineschärpen ab.



Nr. 61 und 62. Hemd und Beinkleid für Kinder mit Durchdrückpaßten. (Verwendbarer Schnitt zum Hemd, mit Ergänzung des oberen Theils; Nr. 13 auf dem Januar-Schnittbogen [I].) Schlitze nach persönlichem Maß gratis.



Nr. 63. Promenade- und Reismantel aus automobilschwarzem Tuch mit spigen Kragen. Rückenschnitt (letzter: Abb. Nr. 24.) Schnitt nach persönlichem Maß gratis.

Abb. Nr. 52. Morgenkleid mit Paffe aus Spitzen, die über einer Paffe aus dem Stoffe des Kleides liegt. Die Spitzenpaffe ist mit strahlenförmig zusammengefahten Bändern besetzt, die sich zu einer reichen Schließe vereinigen. Die Vordertheile werden an den vorderen Kanten in je eine Falte geordnet. Juwelenarmel mit kleinen unterlegten Spitzenschoppen.

Abb. Nr. 53. Hinterrock aus brocirtem Seidenstoff oder Foulard mit zwei rund geschneittenen, je 20 cm breiten Volants, deren Kanten mit weiß unterlegter schwarzer Spitze besetzt sind. Man verwendet am besten Band dazu.

Abb. Nr. 55 und 56. Niederleibchen aus schwarzem und weißem Batist oder Waschseidenstoff für schlankere und härtere Damen. Das erste hat am Rande der Vorderbahn kleine Säumchen und ist mit einem durch eine allenfalls angehäufte Lächchenleiste geleiteten Bandzug versehen. Das andere hat Achselträger aus Band, ist ganz glatt und mit glatt aufgenähten Spitzen verziert.

Abb. Nr. 59. Morgenjäckchen mit glatter Paffe, an die die in Saumfalten abgesteppten Vorderbahnen gesetzt sind; diese verbi den sich mit einer unterlegten Leiste. Der breite Passenkragen, der mit Sammt eingefacht und mit einem Spitzenvolant besetzt wird, kann zum Abnehmen eingerichtet sein.

und vorne am Hemd zusammengezogenen



Nr. 64 und 65. Hüte aus schwarzem Tüll für ältere Damen. (Vorder- u. Rückansicht.)

Abb. Nr. 67 und 25. Jäckchen für ältere Damen. Als Material kann Seide oder Wolstoff in zwei absteckenden Schattierungen gewählt werden. Der Rock wird in gewöhnlicher Art angefertigt und mit einem Randbesatz aus hellem Stoff versehen, dessen obere Kante in Thurnjacken endigt und der aufgesteppt und nach einer Musselineprobeform geschnitten wird. Das Jäckchen ist an Vorder- und Rücktheilen der Länge nach in Säumchen abgesteppt (man muß also beim Zuschneiden entsprechend Stoff zugeben) und mit einem ebenfalls zackigen Besatz aus hellem Stoffe versehen, der am unteren Rande sich wesentlich verbreitert.



Nr. 66. Lange Umhülle aus schwarzem Seidenmuffelina für Frauen. (Verwendbarer Schnitt zur Grundform, mit entsprechender Veränderung der vorderen Kante; von Abb. Nr. 45 aus dem vorigen Heft.)
Schnitt nach persönlichem Maß gratis.



Nr. 67. Jäckchen für ältere Damen. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 25; verwendbare Schnittmethode zum Rock; von Abb. Nr. 19 aus dem vorigen Heft.) Schnitt nach persönlichem Maß gratis.

Allerlei Toilettgeheimnisse.

Die Pflege des Haares richtet sich nach seinem Colorit. Dunkles Haar soll mehr durch Bürsten als durch Waschungen glänzend erhalten werden. Bekanntlich wird durch lange anhaltendes Streichen mit einem dichten Kamm und sorgfältiges Bürsten mit einer nicht steifen Haarbürste der schönste Glanz des Haares erzielt; deshalb soll man sich zum Frisieren stets die genügende Zeit nehmen, denn glanzloses Haar ist der beste Beweis dafür, daß man es nicht sorgsam genug behandelt.

Beim Bürsten des Haares sollen die Striche stets entweder vom Scheitel oder von der Stirne aus bis zu den Haarspitzen geführt werden; dadurch wird ein Verwirren des Haares, das sonst leicht vorkommen kann, verhindert.

Die Art des Bürstens und Kämmens des Haares richtet sich nach der Frisur. Trägt man das Haar geschüttelt, so bürstet und kämmt man es von der Theilung nach beiden Seiten hin. Wird ein Schopf getragen, so streicht man vom Haaransatz aus.

Das Waschen des Haares soll stets des Abends vorgenommen werden. Man läßt das Haar dann einige Zeit offen und schiebt es hernach lose, d. h. wenn die Waschung im Hause geschieht. Allerdings sind die Kopfreinigungen beim Friseur, die mit Petrol vorgenommen werden, entschieden vorzuziehen; binnen einer Viertelstunde trocknet das Haar bei einer derartigen Waschung während des Kämmens.

Blondes Haar behandelt man auf folgende Art, um es hell zu erhalten: In Zeitabschnitten von etwa 7 bis 8 Wochen wird es mit einem ausgekühlten Aufsud entweder von kleinen Kamillen oder Lindenblüthen des Abends gewaschen, dann gehörig abgetrocknet und sorgfältig des anderen Morgens mit einer weichen Bürste behandelt und gekämmt, nachdem man die Haarwurzeln mit wenig flüssigem Mandelmilch eingefettet hat. Bei der Waschung berechnet man auf 1/2 Liter Wasser zwei Eßlöffel voll Lindenblüthe oder Kamillen.

Vielsach ist die irrige Ansicht verbreitet, daß das Haar durch Abschneiden besser wächst, dem ist aber nicht so; es ist wohl dem Wachsthum des Haares sehr zuträglich, wenn man es kürzt, besonders dann, wenn seine Spitzen sich spalten. Schneidet man das Haar aber um Bedeutes ab, so läßt man Gefahr, daß es nie mehr die Länge erreicht, die es gehabt hat. Vor dem Schlafengehen soll das Haar gelöst, sorgsam gekämmt und zu herabhängenden Röpfen geflochten werden; zu den Frisuren bediene man sich keiner spitzen Stahl-Haarnadeln, sondern verwende Schildpattnadeln, die man in jeder Länge und Stärke erhält.

R. F.



Nr. 68. Behang mit Plattstickerei. (Naturgroßes Bild der Stickerei; Abb. Nr. 87. Naturgroße Zeichnung gratis gegen Ertrag der Spesen von 20 Heller oder 20 Pf.)
Naturgroße gehobene Paule gratis gegen Ertrag der Spesen von 60 Heller oder 60 Pf.

Handarbeit.

Abb. Nr. 68. Der Behang mit Plattstickerei kann zur Verzierung von Wanddecken, Fensterbänken etc. verwendet werden. Er ist 165 cm lang und 46 cm breit. Zu seiner Herstellung benötigt man ein 168 cm langes und 50 cm breites Stück bronzegrünen Ripps, auf das man die naturgroße Zeichnung überträgt. Die Stickerei führt man im Rahmen mit hell-, mittel-, dunkel- und dunkelst-olivgrünem, hell-erbsengrünem, dunkel- und mittel-altrothem und rosafarbigem D-M-C-Coton-Perle Nr. 5 aus. Wie man aus dem Detail Abb. Nr. 87 ersieht, sind die einzelnen Formen durch kleine, gleichmäßig von einander entfernte Zwischenräume getrennt, was der Arbeit einen eigenartigen Reiz verleiht. Bei unserer Vorlage waren die Blätter und Blumenstiele mit hell-erbsengrünem und hell-, mittel- und dunkel-olivgrünem, die Blüten mit rosa- und dunkel-altrothem, der Mond mit dunkel-altrothem und die Blumenstiele mit dem dunkelsten Olivgrünem Garn gearbeitet. Die Verteilung der einzelnen Schattierungen, sowie die Fadenlage der Formen ersieht man aus Abb. Nr. 68. Die fertige Stickerei wird mit bronzegrünem Satin gefüttert. Die untere Längenseite kann mit einer Passementierfranse oder einer geknüpften Franse, in den Farben der Stickerei verziert werden.



Nr. 69. Milieu mit Kreuzstickerei. (Naturgroßes Detail; Abb. Nr. 79. Typenmuster auf dem Schnittbogen.)

Unser 80 cm langes und breites Milieu ist auf cremefarbigem Siebmacherleinwand mit rothem D-M-C-Garn Nr. 25 und cremefarbigem Königszwirn Nr. 40 ausgeführt. Zur Herstellung der Stickerei benötigt man ein fadengerades, 90 cm langes und breites Stück Stoff, auf dem man den Kreuzlich nach dem Typenmuster (auf dem Schnittbogen) arbeitet. Eine Type des Musters umfaßt zwei Stofffäden in der Höhe und Breite, wie man aus dem naturgroßen Detail Abb. Nr. 79 ersieht. Die sechs Stofffäden, die oben und unten zwischen der Vorde und den geraden Reihen liegen, werden ausgezogen. Hierauf kopiert man nach Abb. Nr. 79 das Panto-tirato-Muster ein. Wie man aus dieser Abbildung ersieht, faßt man zu jedem Büschel stets zwei Stofffäden. Die fertige Arbeit erhält einen 1 cm breiten Saum, der mit einfachen Saumstichen an der äußersten geraden Kreuzlichreihe befestigt wird. An die Kante der Decke kann man eine 8-10 cm breite cremefarbige getöppelte Spitze setzen. Das Muster kann auch in Kopfstich ausgeführt werden. Man kann es zur Verzierung von Tischläufern, Buffetdecken oder auch Tischdecken und Behängen verwenden. Im letzten Falle soll es auf ziemlich kräftigem Stoff oder über mehreren Fäden des Siebmacherleinwands ausgeführt werden.



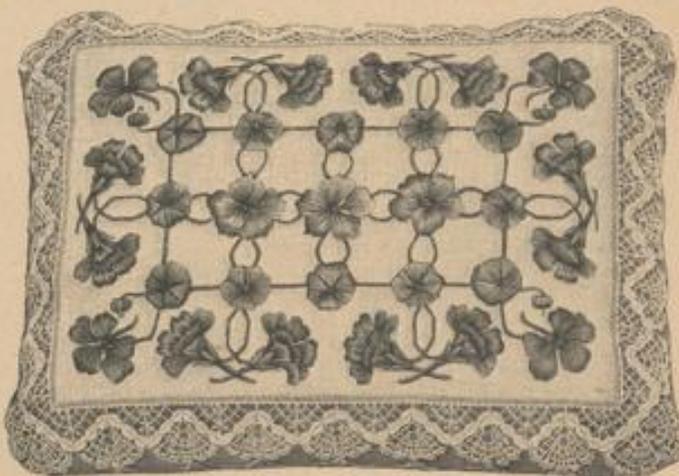
Nr. 70. J. H. Weingarten für Weissticker.

Abb. Nr. 71. Die Musikmappe in Applicationsarbeit oder Malerei ist 37 cm lang und 30 cm breit. Zur Herstellung der Malerei benötigt man als Grundstoff ein 40 cm langes und 33 cm breites Stück dunkelbraunen Moirés, auf das man die naturgroße Zeichnung überträgt. Zur Application verwendet man für die Figur, den Mond, den Sockel und unteren Streifen cremefarbiges, für den Weg weißen, für das Kleid dunkel-altrothem und für die Pyra dunkelblauen cachirten Atlas. Das Cachiren des Atlas geschieht in folgender Weise: Man heftet den Atlas mit seiner Rehrseite nach oben mittels Reißnägeln auf ein Brett, bedeckt dann dünnes Papier gleichmäßig mit Meißel, legt es über den Atlas und streicht mit der Handfläche von der Mitte aus, bis das Papier flach



Nr. 71. Musikmappe in Applicationsarbeit oder Malerei. (Naturgroße Zeichnung gratis gegen Ertrag der Spesen von 20 Heller oder 20 Pf.)

Naturgroße gehobene Paule gratis gegen Ertrag der Spesen von 60 Heller oder 60 Pf.
Original-Entwurf von Gustav Eroy, Prag.

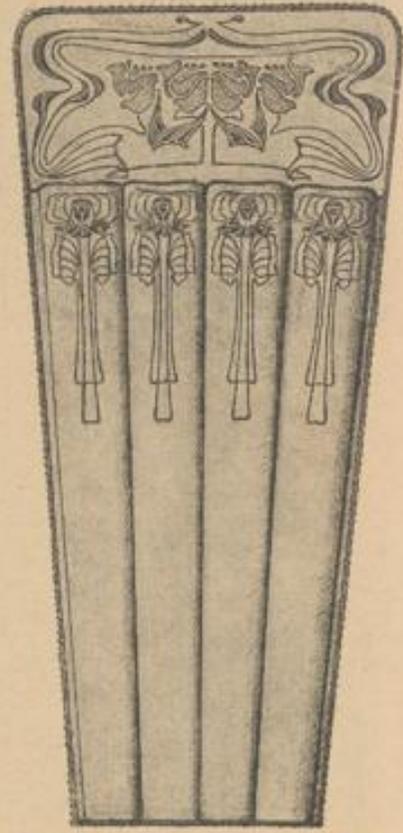


Nr. 72. Milieu mit Plattstickerei. (Naturgroßes Detail; Abb. Nr. 77. Naturgroße Zeichnung gratis gegen Ertrag der Spesen von 20 Heller oder 20 Pf.)
Naturgroße gehobene Paule gratis gegen Ertrag der Spesen von 60 Heller oder 60 Pf.



Kr. 73. Tellerbreit mit Brandmalerei. (Naturgröße Zeichnung gratis gegen Ertrag der Spulen von 30 Heller oder 30 Pf.) Naturgröße gehobene Paule gratis gegen Ertrag der Spulen von 60 Heller oder 60 Pf.

ausliegt. Ist der Klebefloss getrocknet, so wird der Stoff vom Brett genommen. Die einzelnen Formen werden auf die Stoffe übertragen; die Linien im Innern der Formen werden markirt und dann die äußeren Contouren mit einer scharfen Säge ausgechnitten. Die so erhaltenen Figuren klebt man auf die correspondirenden Formen des Grundstoffes und spannt nach dem Trocknen des Klebeflosses die Arbeit in einen Rahmen. Alle Kanten werden mit feinen, gleichfarbigen Saumschiden an dem Grundstoff befestigt. Sodann umrandet man die Contouren mit feinen schwarzen Seidenschürchen. Die Linien im Innern der Figur, sowie die einzelnen Flügel sticht man mit einiädig getheilten schwarzer Filosofseide theils im Stiel, theils im Flachstich ein. Bei der Lyra näht man innerhalb des schwarzen Schnürchens knapp an dieses ein feines crömesfarbiges Schnürchen. Der untere Theil der Lyra wird aus crömesfarbigem und schwarzen gelegten Schnürchen, die man dicht aneinander reiht, gebildet. Die beiden hellen Streifen an der gleichen Figur werden ebenfalls aus crömesfarbigem Schnürchen gelegt. Der Sockel, auf dem die Figur sitzt, wird mit parallelen schwarzen Stielstichlinien benäht. Die Sandalen und Bänder werden mit hell-altrocker Filosofseide im Flachstich ausgeführt. Selbstverständlich muß die Stiderei mit besonderer Sorgfalt gearbeitet werden, da man durch einen unrediglichen Stich oder durch schlechtes Anfnähen der Schnürchen sehr leicht die feinen Formen zerstören kann. Die fertige Arbeit wird aus dem Rahmen genommen und dann montirt. Die Rehsseite unserer Vorlage war mit braunem Noire, der Rücken mit gleichfarbigem



Kr. 76. Schirmbehälter mit Perlensiderei. (Naturgröße Detail: Abb. Nr. 82. Naturgröße Zeichnung gratis gegen Ertrag der Spulen von 30 Heller oder 30 Pf.) Naturgröße gehobene Paule gratis gegen Ertrag der Spulen von 60 Heller oder 60 Pf.

Veder montirt. Soll die Mappe gemalt werden, so kann man als Grund Leder, Holz oder Carton wählen. Die Malerei kann je nach Geschmack mit Gouache, Aquarell- oder auch Oelfarben ausgeführt werden.

Abb. Nr. 72. Das Schlummerkissen mit Flachstichiderei war in der Winterausstellung des k. k. Oesterreichischen Museums zu sehen. Das 55 cm lange und 44 cm breite Kissen ist aus hell-olivgrünem Atlas hergestellt. Es ist mit Flaumfedern gefüllt und steckt in einem Bezug, der aus feinem weißem irischem Leinen hergestellt und mit einer Flachstichiderei und weißen, feinen, geklöppelten, 7 cm breiten Spitzen mit Point-lace-Bändchen verziert ist. Zur Herstellung der die Vorderseite zierenden Stiderei bedingt man ein 32 cm breites und 44 cm langes Stück Leinen, auf das man die naturgroße Zeichnung überträgt. Die Stiderei führt man im Rahmen mit zweiseitig getheilten Filosofseide nach dem naturgroßen Stück der Arbeit, das Abb. Nr. 77 darstellt, aus. Die Blätter und Stiele werden mit vier Nuancen olivgrüner, die Blüthen mit drei Nuancen orange-gelber und zwei Nuancen gelblich-rother Seide im Flachstich gearbeitet. Die Vertheilung der Licht- und Schattentöne, sowie die Anordnung der Stichtagen bei den einzelnen Formen ersieht man aus Abb. Nr. 72 und 77. Die fertige Arbeit erhält ringsum einen 1 cm breiten Saum, den man mit unsichbaren Stichen befestigt. An die Kante des Saumes legt man die geklöppelte Spitze, die so angenäht werden muß, daß an den Ecken die Jacken aneinander treffen, so daß die aus



Nr. 74. M. S. Monogram für Weißiderei.

Point-lace-Bändchen gebildete Rücklinie nicht unterbrochen wird. Die Rehsseite deckt ein gleichgroßes Leinenstück, dessen Kanten mit den gleichen Spitzen benäht sind. Die Jacken der aneinander stoßenden Spitzen werden an drei Seiten mit einigen Stichen verbunden. Hierauf wird das Kissen eingeschoben, und dann erst werden die Jacken der vierten Seite verbunden.



Kr. 76. Granatnude in Point-lace-Arbeit. (Naturgröße.)



Nr. 77. Naturgroßes Detail zu Abb. Nr. 72.

große Zeichnung überträgt. Für den Vordertheil benötigt man ein 72 cm langes und 72 cm breites Stoffstück. Auf dieses Stück wird die naturgroße Zeichnung viermal so übertragen, daß jede Hohlalte stets in der Mitte mit der Stickerei verziert ist. Hierzu theilt man den Stoff durch Einziehen eines farbigen Seidensfadens in die Hälfte und paßt rechts und links 7 cm von dieser Linie entfernt die Zeichnung für die beiden mittleren Hohlalten auf. 14 cm von dieser Zeichnung entfernt wird rechts und links nochmals das Ornament aufgetragen. Die Stickerei wird im Rahmen ausgeführt. Die Vertheilung der einzelnen Stiche erfieht man aus Abb. Nr. 75. Abb. Nr. 82 veranschaulicht ein naturgroßes Stück der Stickerei. Den Platt- und Stielschiff arbeitet man stets mit zweifadig, den Steppschiff mit dreifadig getheilter Seide. Die oberen Kanten der Hohlalten werden geschlungen, wozu man ebenfalls zweifadig getheilte Seide verwendet. Ist die Stickerei fertig, so wird der Stoff an dem Rückentheile knapp der Schnittlinie entlang umgebogen und niedergeheftet. An dem Vordertheile wird oben der über den geschlungenen Rand reichende Stoff weggeschnitten. Hieraus faltet man diesen Theil mit rothem Satin, ordnet ihn in vier Hohlalten (von denen jede oben nicht ganz 2 cm und nach unten zu 3 cm tief eingelegt wird) und heftet ihn auf den Rückentheile. Jede Hohlalte wird in der Mitte mit einer Steppnaht an dem Rückentheile befestigt. Die äußeren Kanten der beiden Theile werden mit Bindfingerringen verbunden und hierauf ringsum der Gegenstand mit einer starken rothen Seidenschnur begrenzt. An der Rehrseite der oberen Breitseite werden drei und an der unteren Breitseite zwei mit rother Seide übergeschlungene Metallringe angenäht, mit denen der Gegenstand an einer Innenwand des Schrankes befestigt wird.



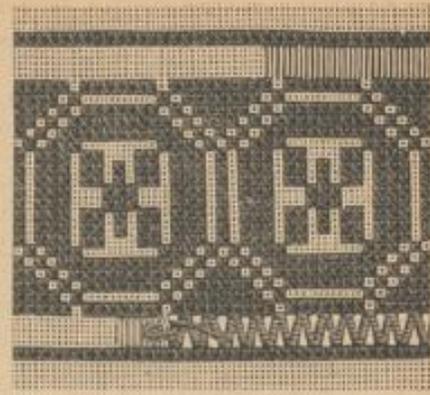
Nr. 78. A. S. Wappenstein für Weißstickerei.

Abb. Nr. 76. Gravirtenende in Point-lace-Arbeit. Die einfache, leicht ausführbare Vorlage ist aus 1/2 cm breiten, feinen, mit Gold durchzogenen Bändchen, die an den Kanten mit Zugschnüren versehen sind, und weißer Cordonneseide hergestellt. Die naturgroße Zeichnung wird auf hellblauen Shirting übertragen, dann benäht man die Formen mit den Bändchen, bei denen man je nach Bedarf einmal die eine, dann die andere Seite einzieht, wodurch sich das Bändchen den Rundungen anschließt. Hierauf arbeitet man die Verbindungsstäbe und die äußeren Bogen mit der Cordonneseide. Die Vorlage kann auch als Spitze verwendet werden. Man legt dann eine Form an die andere und verbindet beide Formen durch wagrechte Verbindungsstäbe.



Nr. 81. Tischläufer in Knotenarbeit und Flachstickerei. (Naturgroßes Stück der Stickerei; Abb. Nr. 82. Naturgroße Zeichnung statt gegen Verlag der Speler von 30 Heller oder 20 Pf.)

Abb. Nr. 73. Tellerbrett mit Brandmalerei. Als Wanddecoration für das Speisezimmer bestimmt, zeigt die bekannte einfache Form des Brettes eine moderne Verzierung in der beliebten Holzbrandtechnik. Unser Modell war aus Birnbaumholz hergestellt. Die Rückwand mißt 108 cm in der mittleren Höhe und ist 64 cm breit. Die Seitenwände sind 90 cm hoch und 7 1/2 cm breit. 4 cm breite, mit gebrannten Verzierungen geschmückte Leisten bilden den Abschluß der beiden je 7 cm tiefen Bretter. Die 1 cm breiten Leisten sind ohne jede Verzierung. Sämmtliche Contouren werden eingebrannt und dann die auf der Abbildung dunkler erscheinenden Formen mit eingebrannten Punkten oder Strichen tiefer gelagt. Die Vorlage kann auch in Malerei ausgeführt oder gebrannt und dann bemalt werden. Zum Bemalen verwendet man flüssige Transparentfarben für Brandmalerei. Die fertige Arbeit kann polirt oder mit Porzellan überstrichen werden.

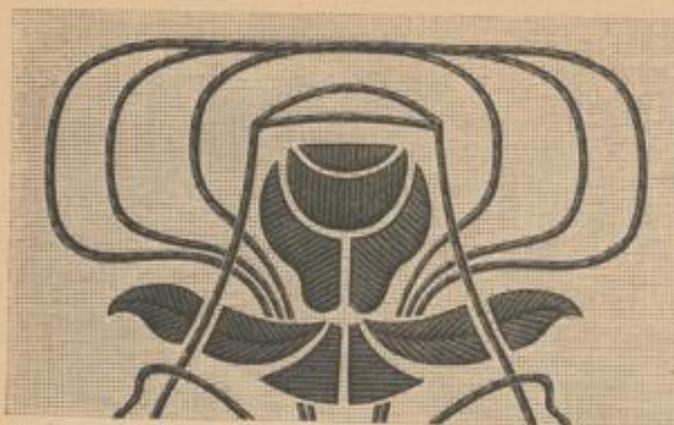


Nr. 79. Naturgroßes Detail zu Abb. Nr. 69.

Abb. Nr. 75. Schirmbehälter mit Leinwandstickerei. Der aus öcrufarbigem Leinen hergestellte Behälter besteht aus einem 85 cm langen, oben 41 cm und unten 25 1/2 cm breiten Rückentheile und einem 67 cm langen und 67 cm breiten Vordertheile, der in vier oben 9 cm und unten 5 1/2 cm breite Hohlalten geordnet ist. Beide Theile sind mit einer einfachen Leinwandstickerei verziert, die man mit rother waidweicher Filofellseide arbeitet. Zur Herstellung des Rückentheiles benötigt man ein 88 cm langes und 46 cm breites Stück Stoff, auf das man die natur-

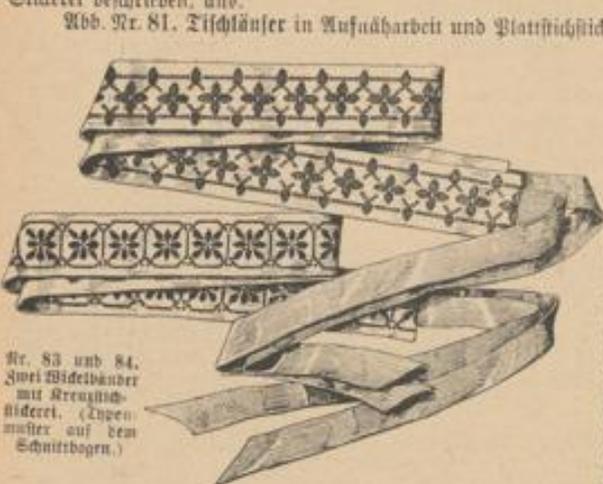


Nr. 80. Muster für Malerei oder Stickerei, verwendbar zur Verzierung von Rissen, Wappen, Buchrücken u. (Naturgroße Zeichnung auf dem Schirmbogen.) Original-Entwurf von H. Duche, Fachschule Wörfen, k. k. Oester. Museum.



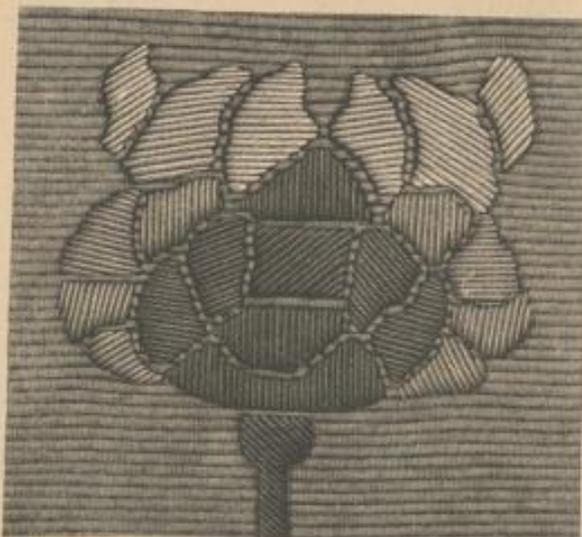
Nr. 82. Naturgroßes Detail zu Abb. Nr. 75.

so wählt man je nach der Verwendung Gobelinstoff, Sammt oder Seide als Grund. Die Malerei führt man mit Gouachefarben in denselben Farben, wie die Stickerei beschrieben, aus.

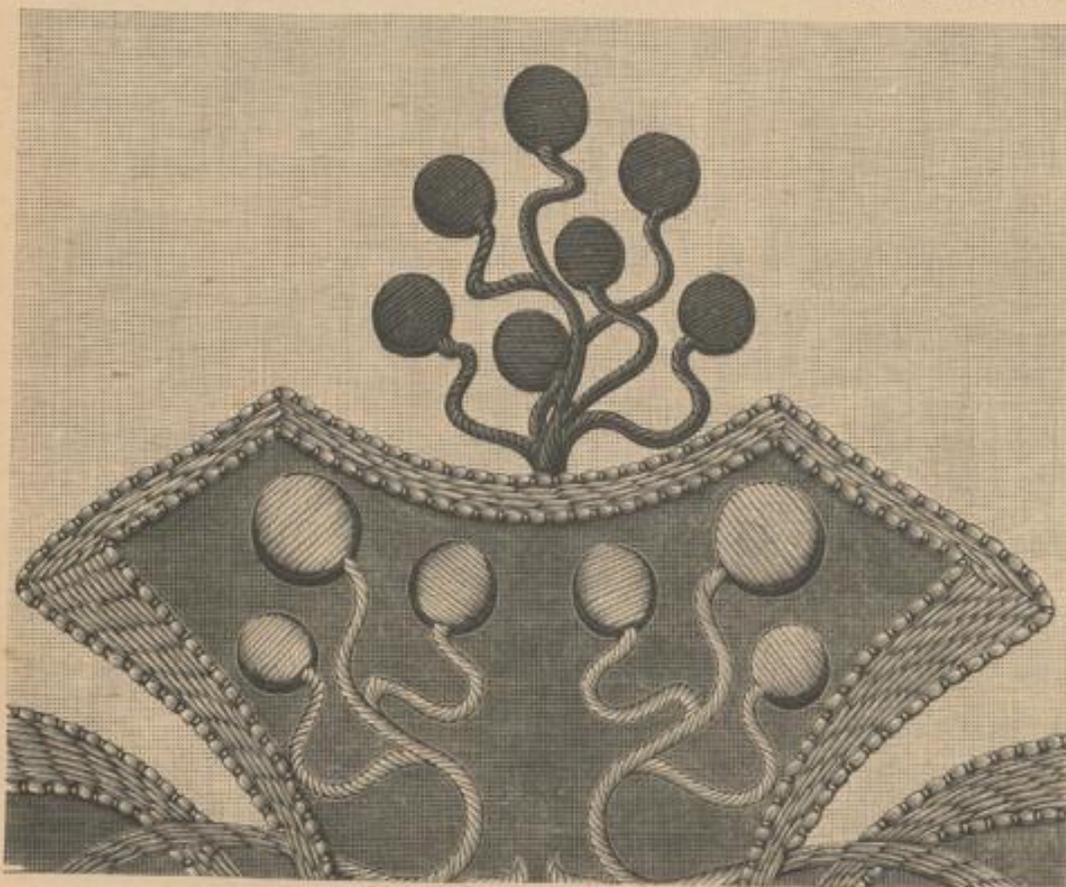


Nr. 83 und 84. Zwei Wickelbänder mit Kreuzstickerei. (Zweymal auf dem Schnittbogen.)

Abb. Nr. 81. Tischläufer in Aufnäharbeit und Plattstickerei. Der originale Läufer ist 160 cm lang und 52 cm breit. Zu seiner Herstellung benötigt man feines weißes Nürnbergerleinen und hell-erbien-grünes Queenleinen. Die Stickerei führt man mit eiseneinweißer und hell-erbien-grüner, waschechter Filoseide aus. Die naturgroße Zeichnung wird auf ein 165 cm langes und 58 cm breites weißes Leinenstück übertragen. Man markirt die Linie, wo die beiden Leinenstücke aneinander stoßen, und die im weißen Felde stehenden Kugeln mit blauer Farbe. Hierauf überträgt man die Zeichnung auf das grüne Leinen, markirt alle Formen, die auf dem Leinen gestickt werden sollen, und schneidet dann die auf Abb. Nr. 81 weiß erscheinende Form mit einer scharfen Schere aus. Die beiden Leinenstücke werden übereinander gehesftet, so daß sich die Schnittlinie des grünen und die ausgezogene Linie des weißen Stückes decken. Die so vorbereitete Arbeit spannt man in einen Rahmen. Die Contouren des grünen Stückes befestigt man mit grünen Saumstücken an dem weißen Stoff und zieht dann die Heftstiche aus. Das Bandornament wird mit weißer, zweifadig getheilter Seide im Flachstich eingestickt und dann mit einem ganzen Filoseidenfaden, den man mit gleichmäßig von einander entfernten Heberfangstichen befestigt, eingearbeitet. Die Blätter und Stiele werden mit dreifadig getheilter Seide plattgestickt. Die Kugeln werden so wie bei Weißstickerei unterlegt; dann wird diese Unterlage mit dreifadig getheilter Seide überstickt. Die Kugeln und Stiele auf weißem Grunde werden mit grüner Seide und jene auf grünem Grunde mit weißer Seide ausgeführt, wie man aus dem naturgroßen Stück der Stickerei Abb. Nr. 85 ersieht.



Nr. 87. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Abb. Nr. 68.



Nr. 85. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Abb. Nr. 81.

Abb. Nr. 80. Muster für Malerei oder Stickerei, verwendbar zur Verzierung von Rissen, Wappen, Bucheinbänden etc. Soll das moderne, originelle Muster in Stickerei ausgeführt werden, so wählt man als Grundstoff hell-rotbraunes Tuch, auf das man die naturgroße Zeichnung überträgt. Die Flügel der Libellen und die Wasserringe werden auf cachirte libellenblaue Seide übertragen. Die Linien im Innern der Formen werden mit Farbe markirt, und die äußeren Contouren werden ausge schnitten. Die Figuren klebt man auf die correspondirenden Formen des Grundstoffes auf und spannt die Arbeit in einen Rahmen. Die Adern der Flügel werden mit dunkel-libellenblauem Stielstich ausgeführt. Den Libellenkörper und die Augen arbeitet man mit hell- und dunkelblauer Seide im Platt- und Stielstich. Die äußere Form der Flügel und die Contouren der Wasserringe umrandet man mit einem dunkel-libellenblauen feinen Seidenstrüchlein. Die hellen Flecken in den Wasserringen werden mit hell-libellenblauer, die dunklen Flecken mit hell-rotbrauner Seide plattgestickt. Soll das Muster gemalt werden,



Nr. 86. T. M. Verzerrtes Monogramm für Weißstickerei.

Bezugsquellen: Für Abb. Nr. 68: Gläserer Stickereihaus, Wien, I., Stefansplatz 6; für Abb. Nr. 72: Pauline Kabilla, I. und I. Hoflieferantin, Wien, I., Elisabethstraße 4; für Abb. Nr. 73: Bier & Schöll, Wien, I., Tegethoffstraße 9; für Abb. Nr. 76 und 81: E. Komotny, Wien, I., Freisingergasse 6.

Lehrkurs der Knüpfarbeit.

Von Maria Peterk.

(6. Fortsetzung.)

Fig. 29 zeigt den Schlangenknoten, der aus Rippenknoten hergestellt wird und nur durch das Wechseln des Einlagefadens entsteht.

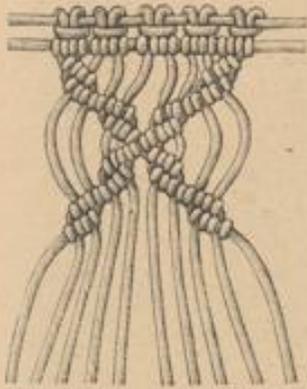


Fig. 29.

Fig. 30 ist ein einfacher und doch reichwirkender Franzenabschluss. Aus 70 cm langen Fäden, von denen man abwechselnd 5 weiße, 5 rote, 5 blaue, 5 rote Fäden u. s. w. einhängt, bildet man das Muster. Nach dem Einarbeiten des Einlagefadens arbeitet man nach Fig. 29 die Schlangentrippen, die man nach Fig. 31 miteinander verbindet. Sind die Figuren hergestellt, so knetet man die Fäden über einen Einlagefaden. Nun arbeitet man eine Reihe Doppelknoten über drei Mittelfäden, hierauf werden nach Fig. 32 waagrechte Rippenknoten ausgeführt. Der Einlagefaden geht von links nach rechts durch die Fäden, wieder zurück u. s. f. Fig. 33 zeigt die gleiche Bewegung nach der entgegengesetzten Seite gearbeitet. Dann folgen sieben Wellenknoten und hierauf Doppelknoten. Weiße Fäden werden eingehängt und abgebunden. Die Endfäden kann man aufdrehen, damit die Quasten voller erscheinen.

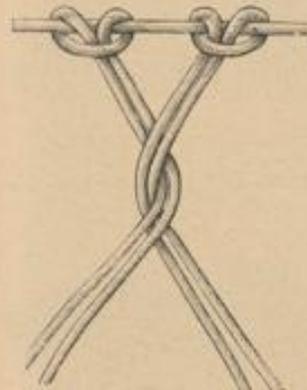


Fig. 31.

Die Franse Fig. 34 ist nur in einer Farbe hergestellt. Sind die Fäden über den Einlagefaden geknüpft, so arbeitet man die kleine Vorde, die immer abwechselnd nach rechts und links mit drei Fäden ausgeführt wird.

Der eine Faden bildet die Einlage, die beiden anderen werden zu Rippenknoten verwendet. Dann werden alle Fäden über eine Einlage geknotet und hierauf arbeitet man Wellen- und Doppelknoten. Der Doppelknoten erhält bei dieser Vorlage um eine Verschlingung mehr. Wieder schließt ein Einlagefaden die Vorde ab; dann arbeitet man nach der Abbildung den Fadenschluss, mit abgebundener Endquaste.

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

Blumen als Tafelschmuck zu verwenden, ist eine alte schöne Sitte. In den letzten Jahren hat die Art der Blumen- decoration jedoch vielfache Wandlungen erfahren. Jetzt zieht man den bisher beliebten kleinen Blüten große, langstielige Blumen vor, die man in hohen Vasen und Kelchen aus irisierendem Glas auf den Tisch stellt. Die Blumen werden in den Farben abgestimmt gewäscht und verleihen durch ihre eigenartige Blütenpracht jeder Tafel einen unbestimmbaren Reiz. Für einen einfach gedeckten Tisch empfiehlt es sich, statt der kleinen Blumensträuße, die man bisher auf die einzelnen Teller legte, je eine langstielige, prächtige Blüthe zu wählen.

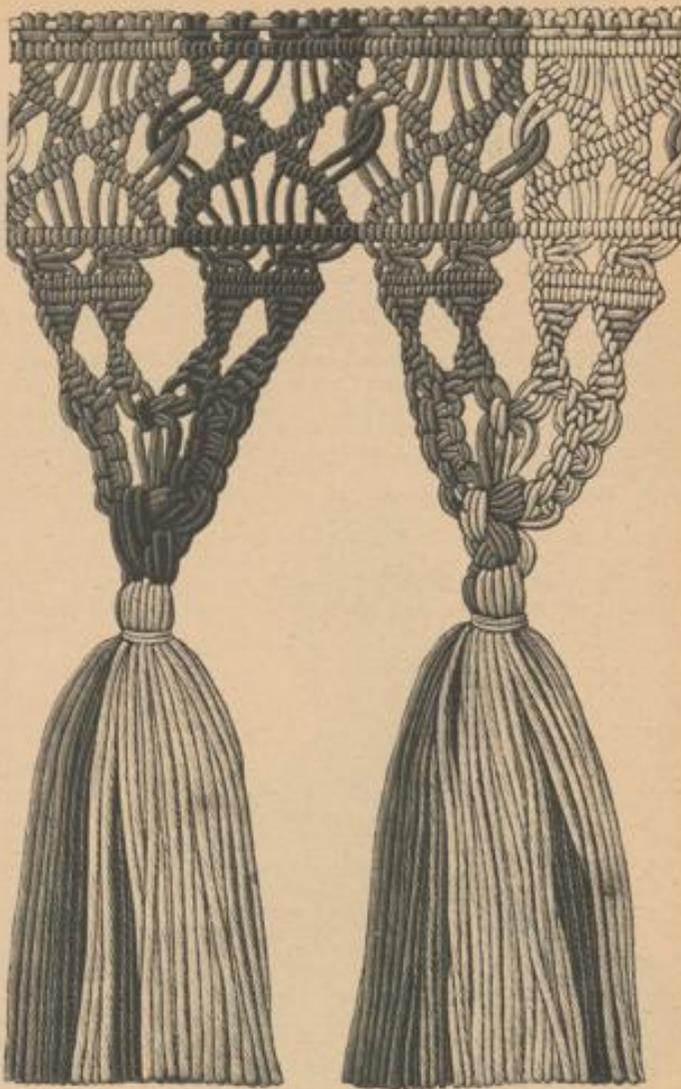


Fig. 30.

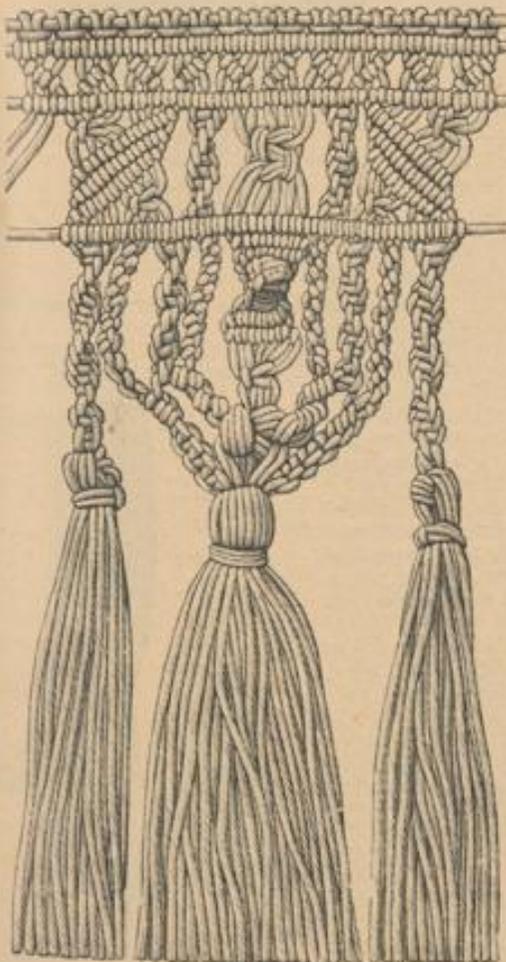


Fig. 34.

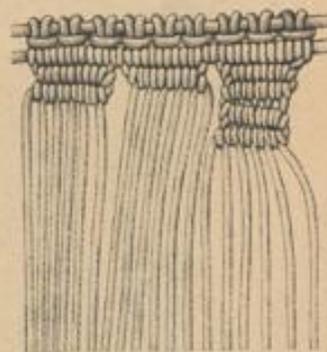


Fig. 32.

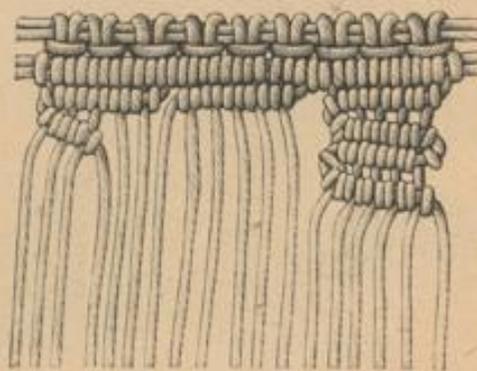
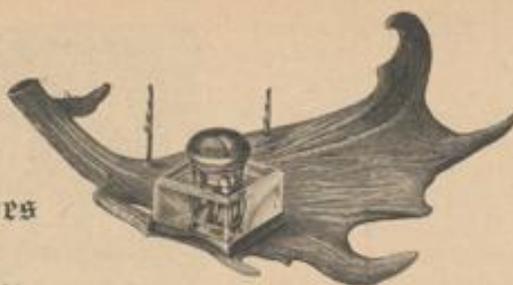


Fig. 33.



Mr. 89. Cigarettenabsetzer aus Silber



Mr. 88. Antlerohr für ein Jagdhorn.

Die Herrenmode zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts.

Von John F. Hoffbauer. (Schluß.)

Im Sommer war in Seebädern, Sommerfrischen u. eine ganz eigenartige Toilette modern: Welcher Anzug mit schmalen blauen Streifen; Sacco einreihig, weit, unten edig geschnitten, hoher Umlegekragen, farbiges Hemd und Manschetten, feuerrote Cravate, Hose halbheng, weiße Halbschuhe und braune Socken. Dazu ein Strohhut mit ganz schmaler Krämpe, niedrigem Kopf aus weißem, sehr dickem Stroh mit schwarzem Band und hübsch gebundener Masche. Auch der breite Doerenhut war im Sommer beliebt und wurde viel getragen. In England trägt man ihn nach Art des Militärs grau oder braun mit schwarzem, weiß gestupftem Band.



Mr. 94. Jagdanzug aus Voban.

Mr. 96. Jagdgamaschen aus Hinds- oder Schweinsleder mit gewickeltem Federstreifen.



Mr. 90. Jagdtasche aus Hindsleder.

Weil gerade von Hüten die Rede ist, wollen wir auch über diese berichten. Der Seidenhut, früher stark geschweift, wird jetzt wieder gerade getragen — eine Mode, die, wie alles Alte, aus England kommt. Dort betrachtete man es nämlich stets als unfein, wenn ein Herr einen stark geschweiften Cylinder trug. Das Band ist unmodern, hingegen trägt man an seiner Stelle einen ziemlich breiten Flor. Die Krämpe dieses Hutes ist mäßig breit und stark geschweift. Sonst liebt man auch wohl den steifen Alzhut für die Stadt. Dieser ist nach letzter Schöpfung sehr klein, also amerikanisches Modell. Der englische hingegen ist hoch und breitrandig.

Die modernen Herrenstiefel sind häufiger geschnürt als geknöpft. Der Knopfschuh, eine alte französische Mode, ist als gänzlich unpraktisch erkannt und daher von der feinen Welt der internationalen Gesellschaft auf den Aussterbetat gesetzt worden. Der Schnürschuh, im Sommer gelb, im Winter mit Lack befeigt, hat lange, hohe Kappen und langen Obertheil; er ist rund geschnitten und mit hohem, jedoch nicht geschweiftem Absatz versehen. Schnürschuhe wählt man heute auch schon zur Fracktoilette.

Gamaschen, welcher Farbe sie auch sein mögen, sind gänzlich unfein.

Handschuhe sind nach der neuen Richtung, die Schmutz bei Herren verbietet, unumgänglich nötig. Zum Frack oder Smoking wählt man natürlich weiße, zum Gebrock oder Sacco mausgraue Glaschhandschuhe ohne jede Tambourierung, lang geschnitten und mit zwei Knöpfen geschlossen. Die französische Mode der hell-paillefarbigen Glases will nicht recht durchgreifen.

Schirme sind nicht modern. Wer im Regen ausgeht, zieht einen Waterproof-Mantel an. So sagt die englische Moderegeln. Wer aber dennoch einen Schirm trägt, wählt einen breiten mit starkem Eisenstod von graziöser Façon. Griff mit gerader oder runder Krücke.

Die modernen Spazierstöcke haben meist eine runde Krücke, sind aus poliertem Holz oder irgend einem Rohr und tragen als einzigen Schmuck an der Krücke einige breite Ringe aus Silber. Doch sind auch ganz glatte Stöcke sehr beliebt. So viel Schmuck die Mode jetzt auch für die Damenwelt vorschreibt, für die Herren ist er verboten; jeder echte Gentleman, der Weltmann comme il faut wird nie weder Ringe noch Uhrkette anlegen, selbst wenn er sie in neuestem Stil besitzen sollte. Höchstens trägt er eine Chatelaine aus Gold für Schlüssel, Messer und Feuerzeug, oder diese hält, wie dies heuer in England



Mr. 91. Jagdgamaschen aus wasserfestem Hindsleder.



Mr. 92. Jagdputzstiefel aus Hindsleder mit Hautschnallen.
Mr. 93. Reitstiefel aus granem Brightonleder.



Nr. 96. Ueberrock aus Eftland in Raglan-Façon.

auffam, ein kleines Silberfchächtelchen für circa zehn Weidftücke.

Zuletzt erübrigt nur noch, Einiges von der Ueberkleidung zu fagen. Dießmal unterfchieden fich Ueberrock und Winterrock nur dadurch von einander, daß erster keinen Sammitragen hatte; fonft war Alles gleich. Modern waren zwei Façons: Raglan oder Cavendish und Chefterfield. Das Chefterfield-Modell ift einreihig, gehrodartig gefchnitten, hoch gefchloffen, mit feillich fchräg geftellten Taſchen und ohne Manchetten an den Aermeln. Länge: bis zu den Knöcheln. Der Raglan-Rock ift glodenförmig gefchnitten, einreihig und wie der andere mit gedeckten Knöpfen gefchloffen. Die Taſchen können neben der Leifte muffartig gefteht fein; der Rückenheil ift ungemein weit und zeigt unten feinerlei Schlit; die Kermel find weit und mit Manchetten beſetzt. Diefer Rock reicht ungefähre bis fünf Centimeter unter's Knie. Auch läuft nach ftreng engliſcher Vorſchrift eine Naht mit breit aufgeftepten Leiſten von einer Schulter zur anderen und ebenfalls fo über die Bruſt. Die Modefarbe für Winterrode war Schwarz oder Blau. Die Ueberzieher find Schwarz oder ſchwarzgrau. Drap oder Grün wählt man nur noch für Regenmäntel.

So wären alfo die Kleidungsftücke der Herrentoilette beſchaffen, würden ſie ſtreng nach den Regeln der Eleganz, die ja für jeden Gentleman von Geſchmack die gleichen ſind, gewählt werden. Auch über Haar- und Barttracht läßt ſich daſſelbe ſagen. Doch ift gewiß, daß es namentlich in Deſterreich viele Herren gibt, die dießbezüglich ihre eigenen Anſchauungen haben und ſich in ihrem Anzug darnach halten.



Nr. 97 und 98. Frühjahrsüte auf ſchwarzem weicheſem und ſteifem Filz.

Bur Jagdſaiſon.

Die Mode zieht ihre Kreiſe auf allen Gebieten; ſie dictirt nicht nur die Form für Beſuch-, Straßen- und Geſellſchaftskleider, auch die Sportkoſtüm hat ſie ſich unterthan gemacht, und ſowohl Radfahr-, Tennis-, Reit-, als Jagdanzüge, deren Formen wohl ziemlich unvergänglich ſind, unterliegen in ihren Details den Launen der gewaltigen Herrſcherin

Unſere heutigen Darſtellungen veranſchaulichen nebt einem Jagdcoſtüm, das den neuſten Anforderungen entſpricht und für die Hahnenjagd beſtimmt iſt, mehrere theils zum Anzug, theils für den Gebrauch beſtimmte Jagdutiſilien. Das Tintenfaß iſt aus einer Damſchaufel hergeſtellt, die mit Chinaſilber beſetzt iſt und einen Tintenbehälter aus Kryſtallglas trägt.

Der Cigarettenabſchneider in Form eines Vorſteh Hundekopfes iſt aus echtem Silber gearbeitet und mit ſchön ausgeführtem Fichtenlaub in Silber verziert. Die engliſche Jagdtasche aus feiſtem Rindsleder hat ein Wildnetz und Schnüre zum Befefigen von Rebhühnern. Die Gamaſchen ſind aus wasserdichtem Rindsleder verfertigt und ſchließen mit Knöpfen und kleinen Schnallenriemen; ſie bilden einen zur Jagdandrüſtung unumgänglich notwendigen Gegenſtand. Der Jagd- (Bärſch)-Schnürſtiefel aus wasserdichtem Rindsleder hat extradicke Kautſchukſohlen, und der Reitiſtiefel aus grauem Brightonleder iſt mit einem ſchußförmigen Befatz aus ſchwarzem Lackleder verſehen.



Nr. 99 und 100. Weid- Rode mit Krotſchillerbezug und Silber- und Stahlgefäßen.

Abb. Nr. 94 und 95 veranſchaulichen einen Jagdanzug aus Loden. Das gleichweite, einreihig gefchloffene Sacco hat Sattelfchnitt, einen Umgelegtrogen und etwa 13 cm breite Aermelaufſchläge mit drei Knöpfen. In der Naht des Sattels ſitzen zwei Bruſttaſchen; dem unteren Schoßheil ſind zwei Taſchen aufgeftept, die mit Patten verſehen und zuknöpfbar ſind. Das Gilet hat keinen Kragen und ſchließt ebenfalls einreihig. Das Beinkleid iſt bis unterhalb des Kniegelenkes weit und hat bis zu den Knöcheln reichende Stulpen, die an den Waden feſt anpaſſen und mit zwei bis drei Knöpfen gefchloffen werden. Ueber den Stulpen werden die eigenartigen Gamaſchen aus naturbraunem oder ſchwarzem Kalbs-, Rinds- oder Schweinsleder angelegt; ſie haben keinen Vorfuß, keinerlei Verſchluß und werden nur durch einen an einem Theil angenähten Riemen gefchloffen gehalten, der von unten hinauf um das Bein gewickelt und mit einer Schnalle rückwärts feſtgeſchnallt wird, die 3 cm unterhalb des oberen Randes angebracht iſt. Der gleichfarbige Loden- oder Filzhut hat ſpitz zulaufende Form; er iſt etwa 15 cm hoch und oben abgeſacht. Die 6-7 cm breite Krämpe iſt mäßig geſchweift. Die Woll- oder Seidenschnur ſchließt mit Eideheln ab.



Nr. 101. Rurzer Sport-Ueberrock aus Cobret-Coating mit eingewirtem Muſter.

Abb. Nr. 96. Ueberrod aus Ehetland in Raglan-Façon mit verdecktem Verschluss und leichten besetzten Taschen.

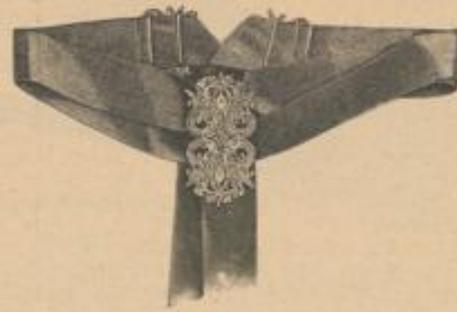
Abb. Nr. 101. Sportüberrod aus grauem oder drapfarbigem Covert-coating, kurze Façon, mit Längeltaschen.

Abb. Nr. 102 und 103. Niedergürtel mit Schließen aus Stahl oder Altsilber, aus zwei vorne mit einer Schließe zusammengehaltenen Bändern bestehend, die sich rückwärts zu einer langschleifigen Masche fuföpfen. Zwei rückwärts angebrachte Schließen fassen die beiden Bänder zusammen. Die Schließen sind in Nesselstifte gesteckt. Der Gürtel kann zu beliebiger Weite regulirt werden.

Abb. Nr. 104. Promenade- und Besuchsleid aus grauem Kips. Der Rod kann entweder aus zwei runden Bahnen und einem eingefügten Rückentheile oder einem Vorderblatt und zwei runden Theilen bestehen, die rückwärts in zwei breite gegenläufige Falten eingelegt sind. In der vorderen Mitte sind drei Biefenschuhre aufgesetzt; auch den unteren Rand umgeben drei solche Schnürchen in angegebener Art. Der Rod ist mit Seidenfutter versehen, das nur in die Besagbinde mitgefacht wird und sonst unabhängig vom Oberstoff zusammenzunähen und mit einem 12 cm breiten Ansatzvolant zu besetzen ist. Der Spencer aus dem Stoff des Kleides schließt zuerst mit einigen Haken vorne in der Mitte, dann tritt der breitere Vordertheil über und halt sich verdeckt an. Wie angegeben, ist heller Stoff als Verschlussblende und als Einsatz am Aermel angebracht.



Nr. 104. Promenade- und Besuchsleid aus Silbergrauem Kips mit Biefenschuh. (Verwendbarer Schnitt zur Faltenrandform; von Abb. Nr. 17, verwendbare Schnittmethode zum Rod; von Abb. Nr. 11) sind dem vorliegenden Heft.) Schnitt nach persönlichem Maß gratis.



Nr. 102 und 103. Bandgürtel mit Stahlschließen und langer Müdenschleife. (Vorder- und Rückansicht.)



Knopfbesatz an der Blende und am Rande. Unter dem Spencer wird eine Blusentaille aus Seidenstoff getragen.

Abb. Nr. 105 und 106. Zwei Blusentailen aus Bongis oder Taffet, allenfalls auch in Wolstoff auszuführen. Beide Blusentailen haben anpassende Grundformen, die vorne in der Mitte mit Haken schließen und unabhängig vom Oberstoff bleiben. Abb. Nr. 105 ist mit einem in kleine Spangen auslaufenden Battenbesatz ausgestattet, dessen oberer Theil sich zu handbesetzten Hevers umlegt und dessen Spangrn angeknüpft werden. Die Aermel haben d. m. Futter aufgesetzte Schoppen aus Seidenmuffelina; auch das Blasron ist aus Seidenmuffelina gefaltet. — Die zweite Taille ist mit an den Ranten abgesteppten Blendenbesätzen ausgestattet, die in angegebener Art anzubringen sind.

Abb. Nr. 107. Toque aus Vast- und Koffhaargeflecht mit Varetzkappe. Die Krämpfe ist aus strahlenartig mit Vastbördchen benähmtem Koffhaargeflecht hergestellt und mit rosafarbigem, in Schoppen angebrachtem, von schwarzen Spitzen gedecktem Tüll besetzt. Ueber diesen Spitzen liegt reich gefalteter, hellenweiße zusammengesogener Tüll; links eine Straußfeder und unter der Krämpfe Rosen aus Seiden- und Tüllblättern.

Umschlagbild (Vorderseite).

A. Promenadelleid mit Jäckchen. Dem Rod aus hellem Tuch, den man aus zwei runden Bahnen oder einem Vorderblatt und zwei runden Theilen zusammenstellen kann, sind, wie angegeben, Leisten aus dunklem Tuch aufgesetzt, die nach oben hin immer schmaler werden und schrägschabig geschnitten sind. Beim Aufheften dieser Leisten ist größte Vorsicht zu beobachten, damit sie möglichst flach liegen, was durch sorgfältiges Plätten auf der Rehrseite des Rodes vollends erzielt wird. Der Raum, der vorne zwischen dem Rodrande und dem ersten Besatz bleibt, wird durch ein entsprechend parallel anzubringendes Viereck ausgefüllt. Das Jäckchen hat aufgesetzte Parabelnähte als Verzierung, die einen Jadenheil aus gleichfarbigem Seidenstoff oder Pannejammt einschließen. Der Verschluss geschieht seitlich mit einer unterlegten Leiste. Die Aermel erweitern sich am unteren Theile düsternförmig und sind mit Bierleppnähten versehen. Der Shawlstragen ist abgesteppt und mit eingefügten Seidenstoff- oder Pannejammt-Ecken versehen.

B. Promenadestück aus Strohborde und in Säumchen genähmtem Seidenmuffelina. Aus den Vorden ist die Kappe und die Umrandung der Krämpftheile hergestellt, die sich seitlich aufstellen und links mit einem Bouquet aus Rosen und Blättern gepußt werden.

Umschlagbild (Rückseite).

Runder Hut aus Seidenstroh, an einer Seite aufgebogen und mit einer Guirlande schattirter Reifen und einer Rosette aus schmalen Sammhändern geschmückt.

Befragsquellen.

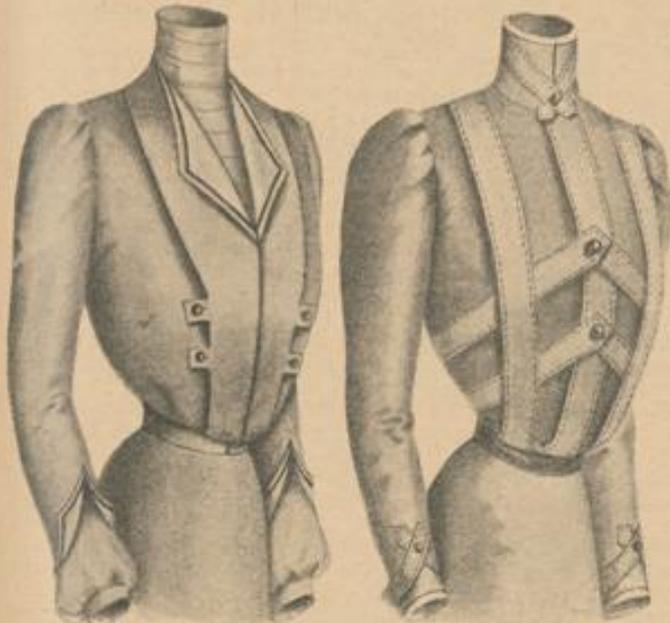
Blüte: für Abb. Nr. 2: Maison Marescot, Paris; für Abb. Nr. 3 und 7: u. Engelred Orellana, Wien, VI., Mariahilferstraße 35; für Abb. Nr. 29: J. Heinrich Stra, I. und L. Hoflieferant, Wien, I., Robilmarkt 1; für Abb. Nr. 34 und den Hut Umschlagbuch (Küchente): Maison Carlier, Paris; für Abb. Nr. 43, 45, 48 und 50: Ferni Gallimberti, I. und L. Hoflieferant, Wien, I., Seilerstraße 2; für Abb. Nr. 64 und 65: F. Vahnschneider & Söhne, I. und L. Hoflieferanten, Wien, I., Pöcher Markt 11; für den Hut II auf der ersten Umschlagseite: Wamant & Söhne, Wien, I., Robilmarkt 5.

Schirme: für Abb. Nr. 4 und 5: M. Weiß „zum Wagner“, Wien, I., Rautenherstraße 18.

Flügel, Bonhatter, Gürtel, Gürtelstiche und Kleidermacher: für Abb. Nr. 6, 7, 27, 32, 33 und 39: W. Dury & Söhne, Wien, I., Pöcher Markt 5.

Jakob: für Abb. Nr. 35 und 40: Ludwig Herzfeld, I. und L. Hoflieferant, Wien, I., Bauernmarkt 5.

Damenwäsche: für Abb. Nr. 61 und 62: Weidner & Huber's Schuhmacher Hermann Brandt, Wien, I., Tuchlauben 11.



Nr. 105 und 106. Blusenstich aus Pausel oder Tasset. (Stern-Modeller Schnitt zu den Brustformen; von Abb. Nr. 17 auf dem vorigen Seite.)
Schnitte nach persönlichem Maß gratis.

Seidenstoffe: für Abb. Nr. 11 und 40: Adolf Grieder & Cie., k. u. k. Hoflieferanten, Zürich; für Abb. Nr. 41 und 54: Gedrübter Schiel, Wien, VI., Mariahilferstraße 73.

Zitanzug, Cigarrenabstreifer, Jagdtasche und Samafchen: für Abb. Nr. 58-61: Rudolf Witz, Wien, I., Rindmühlengasse 6.

Jagd- und Meißel: für Abb. Nr. 92 und 93: N. J. Wöhl, I. und L. Hoflieferant, Wien, I., Rindmühlengasse 2.

Jagdbag und Samafchen: für Abb. Nr. 94 und 95: Wilhelm Sfarza, Wien, IV., Fawortestraße 25.

Reberröcke: für Abb. Nr. 96 und 101: Raute & Co., I. und L. Hoflieferanten, Wien, I., Wieden 13.

Herrnhüte: für Abb. Nr. 97 und 98: Edu. Fisch, I. und L. Hoflieferant, Wien, I., Wieden 21.

Spazierhüte: für Abb. Nr. 99 und 100: Josef Rainrath, Wien, I., Wieden 10.

„Das Wissen für Alle.“

Spät am Abend ist es, und wer tagsüber schwer gearbeitet hat, genießt die wohlverdiente Ruhe. Glücklich, wenn ein Heim dazu offen steht; aber wie Viele irrt der Mangel eines solchen, der Drang, unter Menschen zu sein, in die Schenken mit ihren Gästen für Körper und Geist.

Im anatomischen Hörsaal der Universität sind zu dieser späten Stunde alle Bankreihen dicht gefüllt; Männer und Frauen, denn man es auf den ersten Blick anseht, daß sie hier ungewohnte Gäste sind, lauschen andachtsvoll dem Vortrag eines jungen Gelehrten, dem die Begeisterung aus allen Poren spricht. Ein trodenes Thema: „Die Hygiene des Auges.“ Aber mit welcher Lust trägt er vor, und welche Lust muß es auch sein, vor solchen Hörern zu sprechen: Arbeiter, Frauen aus dem Volk, Soldaten, auch junge Mädchen, die mit einem Ernst lauschen, als ob der junge Dozent ihnen Träume künftigen Glückes enthüllte. Kein Wort geht verloren: Viele machen eifrig Notizen. Nicht selten läßt er die Schlussfolgerung aus dem Dargestellten von einem aus dem Auditorium ziehen, und immer ist sie zutreffend. Rühmlich bemerkt der Vortragende, daß schon neun Uhr vorbei ist, eine späte Stunde für Viele, die vielleicht schon um sieben Uhr Morgens an die Arbeit gegangen sind. Er beicht den Vortrag ab, aber er schließt noch nicht. Nun geht es an's Fragen und Antworten, und da zeigt sich erst, mit welcher überraschendem Verständnis dieses Laienpublikum den Vorträgen folgt. Jede Frage ist ernst und sachlich, und fast jede zeigt, daß es dem Fragesteller darum zu thun war, über eine dunkle Partie des Vortrages aufgeklärt zu werden, über etwas, das nur flüchtig berührt wurde, mehr zu erfahren. Und dann noch ein herrlicher Beifall des Vortragenden und eine stürmische Applauswelle der Hörer, und ein Kurs der volkstümlichen Universitätsvorträge ist zu Ende.

Wer jemals Gelegenheit hatte, einem solchen Kurs beizuwohnen, den wird wohl, außer der Bewunderung für die tapferen Männer und Frauen, die nach schwerem Tagewerk noch Lust und Kraft für ernste Studien bewahrt haben, ein Gefühl des Bedauerns beschlichen haben, daß die glückbringende Saat, die hier gestreut wird, nur so Wenigen aufgehen kann. Die Mittel sind beschränkt und der Raum ist es; von Tausenden, die aus dem Kurs schöpfen möchten, gelangen nur hundert dazu, und das Schicksal der Anderen bleibt ungeklärt, und die im höchsten Sinne menschenfreundliche Arbeit der jüngeren Hochschullehrer trägt bei Weitem nicht die Früchte, die sie sollte und könnte.

Es ist erfreulich, daß in letzter Zeit ein Unternehmen in's Leben gerufen wurde, das zum großen Teil Abhilfe schaffen kann. Ohne Zweifel wirkt ein wissenschaftlicher Vortrag doppelt, wenn er unmittelbar vom Lehrer zum Hörer dringt; nichts vermag die eindringliche Kraft des gesprochenen Wortes zu ersetzen. Aber besser als gar keine Belehrung ist doch die, die das gedruckte Blatt vermittelt, und eine solche Vermittlung bietet die Zeitschrift „Das Wissen für Alle“, die seit Kurzem in Wien erscheint und in recht stattlichen Wochenheften für billiges Geld die in den volkstümlichen Universitätskursen gehaltenen Vorträge wiedergibt, wo es Noth thut, auch von Abbildungen begleitet. Ein Anhang enthält interessante Notizen aus den verschiedenen Wissensgebieten, Bücherbesprechungen und einen Roman, dessen wissenschaftliche Tendenz ganz gut in den Rahmen der Zeitschrift paßt.

„Das Wissen für Alle“ erfreut sich, wie es scheint, der Patronanz des Wiener Volksbildungvereines, und zwar mit vollem Recht, da es eine wichtige Ergänzung seiner Bestrebungen bildet. Es ist auf's Dringlichste zu wünschen, daß ihm diese Patronanz überall dort den Weg ebne, wo man das Bedürfnis empfindet, sich über den neuesten Stand der Wissenschaft zu informieren und sich das einzige Capital zu erwerben, das kein Pechfall des Lebens Einem rauben kann: eine umfassende, gediegene Bildung. Nicht als ob eine solche Zeitschrift diese vermitteln könnte; sie so wenig als die volkstümlichen Universitätskurse. Aber beide werden mit zwingender Gewalt anregend wirken.

Seiden-Mode.

Die neuen schwarzen Louise- und Damas-Seiden mit ihren reizenden Effecten in Empire-Stil kommen erst seit dem Tode der Queen Victoria so recht zur Geltung, da es nicht nur in England, sondern auch anderwärts in feinen Kreisen als sehr fashionable gilt, sich in schwarz zu kleiden. Gute Aufnahme finden auch faconirte Gaze-Grenadine, welche in sehr silbollen Mustern gebracht werden. Seidenarteder Zürich.

Schwarze Seide

mit Garantie für gutes Tragen, unerreichte Auswahl in den neuesten Geweben, als auch das Neueste in weissen und farbigen Seidenstoffen jeder Art. An Private porto- und zollfreier Versandt zu billigsten Engros-Preisen. Muster franco.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie., kgl. Hofl., Zürich (Schweiz).

Hunyadi János

DAS BESTE NATÜRLICHE BITTERWASSER
EIN NATURSCHATZ VON WELTRUF. MILD, ZUVERLÄSSIG.
BESITZER: ANDREAS SAXLEHNER, BUDAPEST, K. u. K. HOF-LIEFERANT.

Etiquettefragen.

Die Gesetze der Etiquette für die bürgerliche Gesellschaft. Vom Briefkastenmann der „Wiener Mode“, 9. vermehrte u. verbesserte Auflage. Preis Kr. 1.80 = Mk. 1.50.
Vorzugspreis für Abonnementinnen der „Wiener Mode“ Kr. 1.50 = Mk. 1.25.
Roman von *Clova Sudermann*. Illustriert von K. Moser und mit dem Porträt der Verfasserin (Gemahlin des Dichters Hermann Sudermann) versehen. Mit moderner Umschlagzeichnung. Preis Kr. 2.40 = Mk. 2.—. Elegant gebunden Kr. 3.60 = Mk. 3.—. Vorzugspreis für Abonnementinnen der „Wiener Mode“ geh.-f. Kr. 1.80 = Mk. 1.50; gebunden Kr. 3.— = Mk. 2.50.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder vom Verlag der „Wiener Mode“, Wien, IV.

Pariser

Damen-Gold- u. Silber-Gürtel

mit Allerhöchster Erlaubnis Erzherzogin Tsabella-Gürtel

Zu haben in allen feineren Geschäften. Bitte ausdrücklich zu verlangen.

benannt.

Fabrikat „Franz Kühmayer & Comp., Pressbura, k. u. k. Hoflieferanten“.



Levico-Vetriolo

Station der Valsugana-Bahn. Eine Stunde von Trient (Südtirol)

Erstclassiges Cur-Etablissement mit den berühmtesten Arsen-Eisenbädern (Trink- und Badecur) gegen Blut-, Haut-, Nerven- und Frauenleiden.

Neu eingerichtet! KOSMETISCHE ANSTALT (Behandlung aller Haar- und Teintleiden mit natürlichem und ozonisirtem Levico-Wasser, elektrischer Gesichtsmassage, Heissluftbädern etc.) Näheres Prospect. Der Generaldirector: Dr. Pollacsek. Telegramm-Adresse: Polly-Levico.

Levico-Starkwasser



Levico-Schwachwasser in allen Apotheken erhältlich.

Paris 1900: GRAND PRIX.

Einzig directe FABRIKS-BEZUGSQUELLE Oesterreichs • • • • • MUSTER werden franco zugesendet



Schwarze Seidenstoffe

Brocate, Damaste, Taffete etc. sowie weisse Seidenstoffe für Brautkleider in reicher Auswahl. Verkauf direct von der Fabrik an Private meter- und robenweise zu Fabrikspreisen. — Complete Roben von fl. 8.— aufwärts.

Seidenwaren-Fabrik

Gebrüder Schiel, Wien

VII. Mariahilferstrasse 76. • •

Paris 1900 „Grand Prix“

und dadurch unendlichen Segen stiften. Das ist ja schließlich die schönste Aufgabe jeder Lehrer: zu weiterem Lernen und zum selbstständigen Weiterbauen anzuregen, damit Jeder auf seinem Wege, den ihm der Lehrer weist, der Andere Begabtere auf eigenen Pfaden, an das Ziel alles Wissens: ein höheres Menschthum gelange.

Die neue Zeitschrift kann dazu Vieles beitragen; wir wünschen ihr deshalb aufrichtig einen guten Erfolg. Es wäre ja auch sehr schön, wenn ein Unternehmen, das so idealen Aufgaben dient, in Wien festen Boden fassen könnte. Die schönen Erfolge, die der Volksbildungsverein erzielt, obwohl er materiell nicht auf Rosen gebettet ist und sich der Huld Derer, die in Land und Stadt regieren, nicht erfreut, diese Erfolge zeigen, daß man in Wien nicht vergebens an die edlen Triebe des Volkes appellirt. Ein Erfolg des „Wissen für Alle“ wäre ein neuer erfreulicher Beweis dafür. Die Frauen können viel dazu beitragen, denn in ihren Häusern ist ja vorwiegend die Pflege alles dessen gelegt, was das Leben verschönt und veredelt. Dem Mann bleibt in diesen schweren Zeiten häufig weder Zeit noch geistige Freiheit übrig; aber umso mehr ist es Recht und Pflicht der Frau, dafür zu sorgen, daß das Licht der Bildung immer heller im Hause leuchte. Sie wird sich dafür reichlich belohnt sehen. Nicht bloß in idealer Hinsicht. Denn das ist das Schöne, daß höhere Bildung auch materielle Vortheile bringt. Ganz abgesehen von der trivialen Wahrheit, die man aber doch immer wieder sagen muß, daß, wer mehr gelernt hat, auch besser im Leben vorwärts kommt, erhöht die fortschreitende Bildung das häusliche Behagen und ist der kräftigste Gegner der Spielkarten und der nächtlichen Kneipgelage und anderer Zerstörer des Familienglücks. Wir wünschen sehr, daß „Das Wissen für Alle“ ein Familienblatt werde; das Wissen wird dadurch gewinnen, aber das häusliche Glück noch mehr.

Da wir, wie oben erwähnt, die populär-wissenschaftlichen Vorträge in erster Reihe als Anregung zu weiteren Studien betrachten, so wäre



Nr. 107. Toque aus Cash- und Mohrgestrich mit Taill und Federbusch. P. Kadlätter & Söhne, k. und k. Hoflieferanten, Wien, I., Hoher Markt 11.

ed wünschenswerth, daß der Inhalt des Blattes durch Quellennachweise ergänzt werde. Jedem Vortrage sollte sich ein Verzeichnis der wichtigsten Werke anschließen, die zur Weiterarbeit zweckdienlich sind, und zwar sollte dies keine trockene Titelangabe, sondern eine kurze Einführung in die betreffenden Werke sein. Solche Verzeichnisse zu liefern, ist keine leichte Arbeit, aber es scheint, daß sie sich in jeder Hinsicht reichlich lohnen dürfte. Die Literatur hat auf allen Gebieten des Wissens einen so kolossalen Aufschwung genommen, daß es für den nach Kenntniß Strebenden außerordentlich schwer ist, aus der unendlichen Menge das herauszufinden, was ihn am raschesten und sichersten zum Ziel führt. Auf dem hier angedeuteten Weg könnte es noch am leichtesten gelingen, und Mancher, der vielleicht heute nach einigen vergeblichen Versuchen den Muth verliert, wird an der Hand eines kundigen Berathers an das erwünschte Ziel gelangen.

Wir kennen den Mann nicht, der „Das Wissen für Alle“ unternommen hat; er hat damit einen Muth bewiesen, dem ein guter Erfolg als Lohn gebührt. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, dem Unternehmen Freundinnen zu gewinnen. Gerade die Leserinnen der „Wiener Mode“ haben so oft gezeigt, daß sie Bildungsbestrebungen mit warmem Herzen entgegenkommen. Hier ist die Gelegenheit dazu geboten. Im eigenen Hause oder dort, wo die Jugend nach Wissen verlangt, wird die neue Zeitschrift willkommen sein.

Pariser Brief.

Trop des Stripes der Damenschneider, denen sich auch die Schneiderinnen anschlossen, um für all die Herrlichkeiten, die sie für alle Welt mit ihren Feenhänden zaubern, einige Sous per Tag mehr zu verdienen, steht die Mode in Paris nicht still. „Paris ne passe pas so passer des couturières“, sagte eine Rednerin in einem Meeting, und das ist eine große Wahrheit, ebenso wie die, daß die Pariserin der Parfumerie nicht entbehren kann. Denn was würde denn aus all den Ewig-Jungen und Schönen ohne die Mittel des Dr. Dye, ohne seine Sachets de Toilette, de Beauté und de Jeunesse werden? Wie würden sie ohne diese Producte, die Darys in Paris nach den berühmten Rezepten des Dr. Dye herstellt, ihren frischen Teint, ihre falltlose Stirn erhalten? Dank dieser ästhetischen Producte gibt es in Paris ebenso viele jugendliche Schönheiten, selbst wenn die Jahre schon sehr vorgeschritten sind. Darys hat auch in Wien, IX., Färbenstraße 10, ein Depot der berühmten Sachets des Dr. Dye. Außer dem jugendfrischen Teint sind große, dunkel umrahmte Augen wohl eine der größten Schönheitsbedingungen. Die Pariserin, die alle Raffinemente kennt, hilft dem Wachsathum der Augenbrauen und Wimpern durch Anwendung von Sève Soureilière aus der Parfumerie Ninon, 31 Rue du Quatre Septembre, sehr wirksam nach. Sève Soureilière ist kein Crayon, sondern eine Mixtur, die das rasche und dicke Wachsathum der Brauen und Wimpern bewirkt. Auch den Haaren muß immer neue Kraft zugeführt werden, um deren Wachsathum zu befördern und das Ausfallen wie die Schuppenbildung zu verhindern. Zu diesem Zweck empfiehlt sich am besten das Extrait Capillaire des Bénédictins du Mont Majella, von M. Senet, 35 Rue du Quatre Septembre, zu beziehen. Georgette Francine.

Bestens empfohlene Firmen:

- Agraffes** Fein-Strick- u. Mode-Artikel „zur Goldperle“ W. Durk & Söhne, Wien, I., Doh. Markt 8.
- Bettwaaren.** J. Vauhy & Sohn, I. u. I. Hof-Bettwaarenlieferant, I., Seitzelgasse 12.
- Chem. Färberei u. Puherei** prompteste Ausföhrung, auch Provinz. J. D. Steingrubler, Wien, I., Seitzelgasse nur 6.
- Damen-Handarbeiten,** angefangen u. fertig. Ludwlg Nowotny W. n. I., Hrenslingerstraße 6.
- Engl. Damen-** Schneider für Amazonen, Jaden. Brod. Kultur. Carl Garabo, VII., Burgg. 23.
- Handarbeit** Special-Geschäft G. Rosak, I., Alberg. 5. Angel. u. fert. Arbeit, sowie jedes Material.
- Handschuhe,** J. A. Sment, I., Seitzelgasse 7. Stets das Neueste, nach die Mode liert.
- Hochherde-** Specialist, I. u. I. Hof-Maschinen L. Preussner, Wien, IX., Albergasse 4. Telefon 3889.
- Linoleum** (Roet-Lynich) J. G. Colmann's Nachf. A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 3.
- Mme Gabrielle Sohn** u. Coar-pflege. Von 11-4 Uhr; auch brieflich. Jolomejgasse 2.
- Mädchen-Toiletten.** Vole 019, Jacquet, Güte, nach englischen und franz. Modellen. Mon. Ada, Wien, I., Dampfgasse 1.
- Mal-, Brandmal-** u. Brustföge-Aequilista Sier & Schöll, Wien, I., Tegetthofstr. 7.
- Parfümerien** u. Toiletteartikel. Calderara & Hankmann, I., Graben 30.
- Passementerie,** Knappe, Spinn- u. Knöpfe, Schnur- u. in reicher Auswahl. Sier's Heubrit. u. Johann Wogl, Wien, I., Seitzelgasse 6.
- Porzellan-** Niederlage Ernst Reut Wien, Mariahilferstr. 19, 16. Complete Service jed. Genre in reichl. Auswahl.
- Schnittzeichnen-** Institut Genouefa Sommer, I., Tuchlauben, Albergstr. 11. Autonom. Inst. f. Schnittzeichnen u. Kleidermachen.
- Schuhwaaren,** eleganteste Façon J. D. Söw, I. u. I. Hof-Schuhmacher, Wien, I., Albergstr. 2. Brodelblätter auf Wunsch.
- Stickerien,** angefangen und fertig, nach allem Material. A. Söller, I., Seitzelgasse 8.
- Stickerien** für Bahse. Antonie Gösch, Fabrik Großb. Niederlage: Wien, VIII., Albergstr. 23.
- Zeichnen-** u. Malerei. S. Straklow, Wien, I. Annabof (Alberggasse 8), Damen- u. Herrenreue.

IM BOULDOIR.



Die Annonce.

Von Carl Engel.

I.

„Fräulein von Berfen,“ meldete das Hausmädchen eben und trat zur Seite, denn ehe Resi Bergmann noch etwas sagen konnte, stand der Besuch bereits vor ihr.

„Morgen, Resi!“

„Tag, darling! Herrje, was ist denn los?“

„Ach, ich wollte nur 'mal — 'rankommen. Was sagst Du nur dazu?“

Kopfschüttelnd sah Resi Bergmann ihre Freundin an.

„Wozu denn, Hedwig? Sey' Dich doch erst 'mal vernünftig hin und schone Deine Handschuhknöpfe. Na, also?“

„Weißt Du es wirklich nicht?“

Halb lachend, halb ärgerlich sprang Resi auf.

„Wie oft soll ich's denn versichern, Kind! Ich bin ahnungslos wie ein Baby!“

„Hast Du die heutige Morgenzeitung gelesen?“

„Allerdings!“

„Auch die Annoncen?“

„Um, wer hat sich denn verlobt?“

„Niemand, der uns interessiert. Viel schlimmer!“

„Also, wer hat sich verheiratet?“

„Sei doch 'mal ernst, Resi. Es ist gar nicht zum Vachen!“

„Dann quäl' mich nicht so.“

„Es steht — unter den Heiratsgesuchen.“

„Wo?“ fragte die Freundin gedehnt. „Sieh' 'mal an, seit wie lange studierst Du sie denn schon?“

„Nur beim Frisiren — aus Langeweile,“ antwortete Hedwig v. Berfen und ward roth. „Ich hab' selbst nicht gedacht, daß ich — so etwas darin finden würde. Hier bitte — lies 'mal!“

Sie faltete ein Zeitungsblatt auseinander und tippte mit dem Zeigefinger auf eine Stelle.

„Eine bessere Wittfrau,“ las Resi Bergmann, „würde gern —“

„Schäfschen! Das nächste natürlich!“

„Also das nächste: Zwei Freunde, sechsundzwanzig und achtundzwanzig, Assessor und Arzt, wünschen mit schöner, lebenswürdiger, besserer jungen Dame in Verbindung zu treten. Aus Mangel an entsprechenden Bekanntschaften schlagen sie diesen Weg ein. Discretion Ehrensache. Spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Damen, nicht über vierundzwanzig, die einem zunächst brieflichen Verkehr nicht abgeneigt sind, werden herzlich gebeten, Zuschriften unter Vertrauen' niederzulegen in der Hauptexpedition dieses Blattes.“

Schweigend, mit zusammengepreßten Lippen, hatte Hedwig v. Berfen zugehört. Mit den behandschuhten Fingern trommelte sie leise auf den Tisch.

„Begreifst Du nun, daß ich — empört bin?“

„Nein,“ sagte Resi Bergmann. „Was geht Dich die Annonce an? Ähnliches kannst Du doch tagtäglich lesen!“

„Resi!“

„Nun ja, Liebste. —“

„Aber, mein Gott, weißt Du denn nicht, wie die beiden Freunde heißen?“

Sie stakete und nahm das Blatt noch einmal zur Hand.

„Sie heißen,“ fuhr Hedwig v. Berfen fort, „Kurt Unruh und Fred Richter!“

Sprachlos sah die Freundin auf. Dann lachte sie herzlich.

„Du bist ein großartiges Mädel, Hete — wahrhaftig! Meine beiden Bettern als Don Juans! Wie kommst Du nur auf die Idee!“

„Sehr einfach! Kurt Unruh ist Assessor, ist sechsundzwanzig Jahre alt und der beste Freund des achtundzwanzigjährigen Dr. med. Fred Richter. Jetzt, wo der Sommer kommt, wollen sie sich aus Langeweile ein junges Mädchen anschaffen, so die übliche 'Braut' — man kennt das ja! Die beiden Pärchen machen dann Ausflüge und amüsiren sich nach Kräften. Das gehört nun zur guten Gesellschaft!“

Sie war aufgestanden und zerrte jetzt am linken Handschuh so, daß wirklich ein Knöpfchen absprang und in leichtem Bogen niederfiel.

Resi Bergmann beachtete es nicht.

„Das Alter stimmt ja,“ erwiderte sie nachdenklich, „aber Berlin ist groß und die Aerzte sind ebensovwenig dünn gekleidet wie die Assessoren. Na und schließlich, wenn Du wirklich Recht hättest — des Menschen Wille ist sein Himmelreich!“

„Eine schöne Philosophie! Ich begreife nicht, wie Du so ruhig bleiben kannst! Es ist empörend!“

„Ja, Herrgott, was geht das denn un s an? Kurt und Fred machen's wie alle Anderen. Und wir sind weder ihre Mütter noch ihre Frauen.“

Die zierliche Hedwig richtete sich hoch auf.

„Der große Grundgedanke fehlt Dir, Resi! Denk doch nur, wohin das führen soll! Zwei Herren der guten Gesellschaft, die Träger der Ueberlieferung, die Stützen —“

„Von Thron und Altar,“ lachte die Andere. „Du, Hete, das hast Du von Deinem Papa, gelt?“

„Ach, das ist gleichgiltig. Die Hauptsache: diese beiden Leuten, die den niedrigen Schichten ein gutes Beispiel geben sollten, geh'n selber auf Schleichwegen. Meine ganze Achtung ist hin. Schade!“

Resi Bergmann nickte energisch.

Anstatt im Rahmen der Gesellschaft zu bleiben, anstatt sich hier ein entzückendes Geschöpf zu wählen, wie etwa eine gewisse Hedwig von Berfen, anstatt —“

„Ich red' nicht von mir! Aber es ist beleidigend, die Worte zu lesen: Aus Mangel an entsprechenden Bekanntschaften. Ich ärg're mich auch Deinetwegen. Denn daß Fred Richter Dir nicht gleichgiltig ist —“

„Unfinn, darling! Er ist ein leidlicher Mensch, aber heiraten möcht' ich ihn nicht.“

„Und das F. R. in Deinem Notizbuch?“

Eine flüchtige Röthe zog über Resi's Gesicht.

„Das heißt natürlich — natürlich — Friedrich Rückert. Jawohl. Mein Lieblingsdichter.“

Jetzt lachte Hedwig.

„Du kannst Dich gut ausdrücken.“

„Besser wie Du. Denn einen Dichter mit K. U. wirst Du schwerlich finden. Und K. U. hast Du öfter als einmal hingemalt.“

„Also haben wir uns nichts vorzuwerfen.“

„Wenigstens Du mir nicht. Du weißt, wie oft ich mich mit Fred zankte.“

„Aber das ist Deine Schuld, Resi! Wenn Kurt Unruh über die Kunstausstellung spricht, gibst Du ihm ein Leberknödel-recept zum Besten. Und wenn Fred Richter sagt: ‚Cousinchen, ich möcht' gern 'mal Leberknödel bei Euch essen,‘ so citirst Du ‚Fausi‘. Da sollt Ihr Euch nicht zanken.“

„Deshalb nennt mich Fred die himmelblaue Idealistin und Kurt wahrscheinlich die reinblütigste Realistin. Mag's sein! Ich muß sie ein bißchen ärgern, sonst glauben sie noch, man spricht ihnen zu Munde.“

„Und deshalb suchen sie sich neue und mehr entsprechende Bekanntschaften.“

„Hete!“

Ein fragender Blick.

„Mir fällt was ein. Wie wär' es, wenn wir antworteten?“

„Jesus!“

„Es wär' doch ein Spaß, wenn wir die beiden heimlichen Dou Juans girren sähen. Wir schreiben einfach unter ‚Vertrauen‘, nennen unsere Namen nicht und warten ab, wie sich die Geschichte entwickelt.“

Mit halbem Entsetzen hatte Hedwig zugehört.

„Ist das Dein Ernst, Resi?“

„Warum nicht? Ich stell' mir die Sache sehr lustig vor. Passiren kann uns ja nichts. Was meinst Du?“

„Und mein Papa —?“

„Braucht nichts davon zu wissen, Kind.“

Die Freundin schüttelte den Kopf.

„Ich kann das nicht, Resi. Ich krieg' das nicht fertig.“

„Aber ich,“ sagte Resi Bergmann lachend. „Nun will ich g'rade mal sehen, ob Du Recht hast. Vielleicht sind's die Beiden gar nicht und die ganze Aufregung war umsonst. Wenn sie es sind, um so besser.“

„Und wenn sie Dir gar nicht antworten? Berlin ist Berlin, und sie werden mehr ‚Offerten‘ bekommen.“

„Bah, das machen wir schon. Schließlich schreib' ich zwei verschiedene Briefe: einen ideal-schwungvollen und einen mehr praktischen. Jrgend Einer fällt schon darauf rein. Wahrscheinlich Kurt Unruh mit der sanften Seele.“

„Erlaube! Da braucht man gar nicht zu spotten. Sicher hat Fred Richter ihn zu der ganzen Sache verführt.“

„Ja, Kind,“ sagte Resi Bergmann, „er ist der Stärkere. K. U. ist mit F. R. eigentlich nie mitgekommen.“

„Mit Friedrich Rückert?“ fragte Hedwig v. Versen lachend.

„Gestatte: in diesem Falle mein' ich doch Fred Richter!“

II.

Zwei Tage später, um die Mittagszeit, trat ein kräftiger junger Mann in die Annoncenabtheilung des verbreitetsten Localblattes.

„Sie wünschen?“ brummte ein Expedient und fortierte die Eingänge.

„Bitte um die Offerten unter ‚Vertrauen‘. Hier ist der Ausweis.“

Er übergab den Zettel.

„Alle Haqel!“ entfuhr es ihm im nächsten Augenblick, als der Expedient dem gewaltigen Schranke ein paar Duzend Briefe entnahm. „Sind die alle für mich?“

„Alle ‚Vertrauen‘! Kommen Sie morgen Abend noch einmal. Bis dahin vertraut wahrscheinlich noch ein Duzend.“

Der junge Mann lachte.

„Wenn ich nur wüßte, wie ich den ganzen Segen nach Hause bringe. Na, in Gottes Namen. Habe die Ehre!“

Und, mit den Briefen unter dem Arm, trat er auf die Straße. Gerade fuhr eine leere Droschke vorbei.

„Kurfürstenstraße hundertfünfzehn,“ befahl er. Dann streckte er sich behaglich aus und begann seinen Reichthum zu zählen.

„Vierunddreißig Stück — macht vierunddreißig oder, mit Freundinnen, achtundsechzig schöne, liebenswürdige, bessere junge Damen. Gott sei mir gnädig!“

Sorgfältig las er die Aufschriften. Aber ob auch die Hand zuckte — er öffnete nicht eines der Couverts.

Vor einem sauberen Hause der Kurfürstenstraße verließ er den Wagen, stieg drei Treppen empor und klingelte.

„Herr Assessor zu Hause?“

„Aber gewiß, Herr Doctor. Hat schon zweimal nach Ihnen gefragt.“

„Dann soll seine Sehnsucht gestillt werden. Heda, Kurt!“

„Bist Du endlich da? Mann Gottes, ich wart' schon eine geschlagene Stunde!“

Kurt Unruh schob Fred Richter einen Sessel hin und zerrte an den drei langen blonden Haaren, aus denen sein Schnurrbart bestand.

„Ra, wie viel?“

„Vierunddreißig, Junge! Ich lach' mich schief! Und wenn wir Lust haben, können wir morgen Abend noch ein Duzend abholen. He, was sagst Du jetzt? War die Idee fein?“

„Großartig! Man merkt es, auf welche Katergedanken ein Arzt ohne Patienten kommt.“

„Vorausgesetzt, daß er Grippe hat, über den gewisse preussische Assessoren nicht verfügen.“

„Nennmire nicht, Fred. Eigentlich macht man solche Dinge doch nur im ersten Semester und nicht, wenn man, wie wir, in Amt und Würden ist.“

„Ach, Du bleibst eben die Schlafmühe! Deibel noch 'mal, jung sind wir doch noch trotz des bestandenen Exams.“

„Verirrt, Fred — das Beste, was Du thun kannst.“

„Bleib' mir vom Falte damit. Erstens bin ich noch nicht genug Philister und zweitens wüß' ich nicht, wen.“

„Kunststück. Die Resi! Wenn Ihr Beide nicht paßt, paßt nie ein Paar. Und ‚money‘ gibt's noch dazu.“

„Hör' auf — ich kenn' den Text. Und ich kann Dir nur immer wieder sagen: Die ist für Dich! Mir ist die Resi, so gern ich sie mag, zu himmelblau. Kunst — Dichtung — Musik, was weiß ich! Dabei vergißt sie das Solide. Aber Du verkappter Schwärmer und Säufeling solltest sie Dir angeln! Ich werd' Hausarzt und krieg' jährlich mein erstes Fixum. Meinich, der Gedanke schon berauscht mich. Aber wenn ich Dir Starrkopf zehnmal das Evangelium predige, bleibst Du doch verstockt. Die ist die Resi wieder zu wenig himmelblau. Mein'wegen — laß sie sitzen. Und nun wollen wir das Paket hier ehrlich theilen. Du kriegst die ung'raden, ich die g'raden. Macht für Jeden siebzehn. Da wird wohl schließlich was d'runter sein!“

Er zählte die Briefe ab.

„So. Und jetzt kannst Du mir eine Cigarre geben und einen Schnaps. Wer weiß, wie viel Süßes man schlucken muß.“

„Soll ich nicht vortlesen?“

„Um Gottes Willen! Deine Cigarren sind das Beste an Dir, das Uebrige langt nichts und Deine Stimme am wenigsten.“

„Wie Du willst. Also an die Arbeit! Die Streichhölzer liegen drüben.“

Es ward still. Fred Richter setzte sich an den Schreibtisch, zündete die Cigarre an und riß den Umschlag vom ersten Briefe. Er schüttelte schon nach wenigen Augenblicken den Kopf. Es war kein schöner, aber charakteristischer Kopf. Er war zu klein für die kräftige, sehnige Gestalt. Das Gesicht war zu klein für die kräftige, sehnige Gestalt. Das Gesicht zeigte feste Linien: eine nicht hohe Stirn, scharfe Nase, starker Mund und ein energisch vorgebogenes Kinn. Die Augen waren lebendig. Willenskraft, die Lust zu freischem Draußgehen und Gutmüthigkeit sprachen nebeneinander daraus.

Sein Vetter Kurt Unruh war auch äußerlich die weniger ausgeprägte Persönlichkeit. Er war blonder und sanfter. Berühmt waren seine Schnurrbarthaare. Die drei geschwungene Lanzen standen sie auf jeder Seite. Die blaugrauen Augen schienen etwas geschwächt. Sie blickten durch Luciferaläser.

„Toll!“ sagte Fred Richter durch die Stille.

„Die Wäber?“

„Nu natürlich!“

Beide lasen weiter. Draußen rumorte die Wirthin, durch die offenen Fenster scholl das Lärmen der Kinder, die aus der Schule kamen.

„Hast Du was?“ fragte Kurt.

„Rig!“ grunzte Fred. „Eine Schneiderin mit Bildung, eine höhere Tochter mit dem Motto: 'Drum prüfe, wer sich ewig bindet' und einiges minder Harmlose. Und Du?“

„Dasselbe in Grün. Bei dem Humburg kommt nichts raus. Ich lebe jetzt nur noch die gut geschriebenen Briefe.“

Wieder war es still.

Blötzlich sagte Kurt Ulrich: „Mensch — ich glaube —“

Und als Fred aufblickte, ging er mit großen Schritten durch's Zimmer und murmelte: „Einsame Seele — reine Begeisterung — Mitempfindung —“

„Hast Du Gehirnschwund?“ fragte sein ärztlicher Vetter theilnehmend.

„Ja!“ schrie Kurt auf, „ich hab' sie! Junge, hör' zu — Dein Einfall ist Gold werth. Hier!“

Er las:

„Mein Herr!

Ich weiß sehr wohl, daß eine junge Dame derjenigen Kreise, die man mit Recht oder Unrecht die besseren nennt, auf ein Inserat, wie es das Ihre ist, nicht antworten darf. Vielleicht haben Sie selbst es auch nicht erwartet, vielleicht nicht einmal gewünscht. Dann erledigen sich diese Zeilen ja von selbst.

Aber es wäre doch auch nicht unmöglich, daß ein Könnchen Ernst, ein Häkchen Sehnsucht nach einer geistigen Befährtin sich in Ihrer Anzeige ausspricht. Es gibt manche einsame Seele im lauten Berlin — eine einsame Seele redet hier. Sie möchte gern Theil nehmen und Theil nehmen lassen, möchte gern einem Mitempfindenden sagen, was sie bewegt, und seine reine Begeisterung rein nachfühlen. Wenn dies und nichts Anderes der Grund Ihrer Annonce war, würde ich mich herzlich freuen. Dann bitte ich, mir unter „Viola“ nach Postamt siebenundachtzig zu schreiben. Ob ich schön und jung bin, thut ja dann wenig zur Sache. Jung bin ich jedenfalls. Ich sage allerdings im Voraus, daß ein persönliches Zusammenreffen, zu dem ich mich an sich nur außerordentlich schwer entschließen könnte, nur dann erfolgen würde, wenn mich eine längere Correspondenz gleiches Streben und gleiche Interessen in uns erkennen ließe.

Ich schließe diesen Brief mit der stillen Hoffnung, daß er in die Hände eines Menschen kommt, der sich genug Herzensreinheit bewahrt hat, um ihn ganz zu verstehen.

Viola.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Frau in China.

Die Westmänner mögen nicht zürnen wegen des unschönen Wortes: „Ein Knabe ist mehr werth als zehn Mädchen.“ Es gilt das im blumigen Reiche der Mitte und nicht, um von chinesischen Auffassungen auszugehen, in anderen Tribusstaaten, kleinen Inseln u. s. w. Chinesinnen werden ja auch diese Zeilen nicht lesen, und wenn sie dieselben zufällig zu Gesicht bekommen, wäre es auch so schlimm nicht. Denn sie kennen ja doch alle das alte Wort des großen Gelehrten, das sogar Sprichwort geworden ist.

Wie überall, so gibt es auch bei Chinesinnen Licht- und Schattenseiten. Ich werde mich nicht scheuen, sie beide zu zeichnen.

Das kleine Stumpfnäbchen ist also im Allgemeinen hier im „himmlischen Reiche“ kein gern gesehener Gast. „Schon wieder ein Mädchen,“ hörte ich manchmal den besorgten Vater sprechen. „Die kosten viel Geld und können mir in meinen alten Tagen nichts nützen.“ Sie werden deshalb in der Familie selten mitgerechnet. Tragt man den Vater nach seinen Kindern, so wird er seine Knaben aufzählen; von den Mädchen schweigt er meistens. Und leider bekommt das „Dornröschen“ manchmal schon bald nach der Geburt die Unzufriedenheit der Eltern zu spüren. Sind es doch fast ausschließlich Mädchen, die ausgelegt oder in Findelhäuser gebracht werden. Es soll Teufelswerk sein, wenn eine Familie viele Mädchen hat. Heidnischer Aberglaube will von dieser Auffassung nicht lassen.

Dies Alles will nicht sagen, daß es immer mit den Mädchen so traurig steht. Es gibt auch viele Familien, in denen die Mädchen von ihren Eltern recht geliebt werden. Zumal nimmt die Mutter sich gerne ihrer an. Das Mädchen ist ja stets im Hause bei ihr, hilft bei der häuslichen Arbeit, beaufsichtigt die Kinder und hat auch eine besondere Anhänglichkeit an die Mutter. Der wilde Knabe dagegen läuft immer umher, wälzt sich im Staub herum und steht überhaupt dem Vater näher. Und dieser Schlauberger rechnet nur mit Zahlen. „Ein unnützer Mund mehr kostet täglich wie viel?“

Trotz alledem fehlt es an Mädchen aber nicht. Eher möchte man glauben, daß Ueberschuß daran vorhanden sei.

Bald nach der Geburt wird dem Kind der Name gegeben. Dieser ist vielfach vom Aberglauben abhängig, oft hängt er aber auch von

besonderen Umständen der Geburt oder Umgebung ab. Sehr gebräuchlich sind Fu-lo (glückliches Mädchen), Sin-lo (gläubiges Mädchen), Nan-lo (hoffendes Mädchen), Ngao-lo (liebes Mädchen), Chung-lo (treues Mädchen), Laen-lo (langames Mädchen), Jan-lo (schmutziges Mädchen) u. s. w. Dieser Name bleibt dem Mädchen, bis es verlobt ist. Dann nimmt es den Familiennamen des Zukünftigen an mit einem „lan“ (alt) an der Spitze. Erst als betagtere Mutter wird die Frau „ehrwürdige Tante“ (tete) genannt.

Die Kleidung ist in den ersten Jahren sehr einfach, im Sommer zu einfach nach unseren Ansichten. Im sogenannten „Froisfest“, die mit Watte gefüllt, sehen die Kleinen ganz drollig aus. Nach einigen Jahren wird die Kleidung gezierter und schön. Der Chinese liebt das Bunte. Je bunter und blumiger, um so schöner. Und wirklich sieht das kleine Kind mit seinen roten, ovalen Wäckchen, den dunklen, geschlitzten Mandeläugen, den schneeweißen Bahnen und dem pechschwarzen, glänzenden Haar in seinem Kleidchen von Kattun oder rother, blauer, grüner Selbe mit blumigem Besatz ganz allerliebst aus. Dann hat auch der zahlengeliebte Vater noch manchmal Vergnügen an der „kostbaren Perle“.

Ja, diese Perlen sollen oft recht kostbar werden! Das gewöhnliche Bauernmädchen unterscheidet sich natürlich darin von den feinen Damen. Das Bauernkind kostet nicht viel. Die Kleidung ist einfach. Ohrringe, Armbänder, Ringe sind von Glas oder Wachs. Spielzeug gibt es fast keines. Es kann Gras sammeln zum Verbrennen, kann Gemüse vom Feld holen, kann spinnen und weben, kann sogar Hand anlegen bei Hand- und Feldarbeiten. Das Stadtmädchen dagegen thut nichts. Seine Häkchen sind manchmal so klein, daß es einer eigenen Dienerin bedarf, die es häßt. Fein und zierlich wie ein Püppchen trippelt es daher in Sammt und Seide, trägt silbernes Geschmeide, raucht auch die Pfeife, vielleicht sogar Opium, will gut essen und allerlei Vergnügen haben. Kein Wunder, wenn bei Ankunft eines solchen Gastes der besoppte Kochmeister gewaltig die Stirn runzelt und mit umflorigem Blick die Zukunft berechnet.

Während des Schreibens sehe ich übrigens ein, daß man bei Beschreibung der Kleidung etwas mehr Modezeitungen gelesen haben



Eine vornehme Chinesin in ihrem Gartenhäuschen. Nach einer Originalaufnahme.

sollte. Ich habe das versäumt. Vor einiger Zeit hatte ich jedoch Gelegenheit, einige Beobachtungen zu machen, wobei mir denn auch der Gedanke kam, über dieses Thema einmal zu schreiben.

Ich ritt von Jenhou-fu nach dem „Heiligen Berge“ Tain-gan, wo die chinesische „Großmutter“, die Mutter des Hauptgötzen Jahn-an, ihre Paläste hat. Es war am Fünftehnten des ersten Monats und gerade „Lampenfest“, „Carneval“ möchte ich es nennen. Von allen Seiten strömten Pilger dorthin. Ich begegnete einer Unmenge junger Frauen und Mädchen, die eilends der Stadt zutrippelten. Alle im „Sonntagstaat“ mit knallrother Pumphose, blauem Röschchen mit buntem Seidenbesatz, Blumen im künstlich gefärbten Haar und in zierlich gestickten Schuhen. Es waren Dorf Schönheiten, die mich „europäischen Teufel“ denn auch wie ein zweites Meerwunder angasteten. In der Stadt selbst war heute die ganze Hantao volles vereint. In diesen Tagen war es nämlich auch den Damen gestattet, einmal die Öffentlichkeit zu betreten, sich sehen zu lassen und sich einmal gründlich auszuschwagen. Die Kleidung aller dieser Frauen war aber decent und auch geschmackvoll. Ein kurzer, weiter Oberrock mit breiten Ärmeln, weite Pumphose und gestickte Schuhe bilden die Kleidung. Der Kopf ist immer unbedeckt; das Haar ist so reichlich, daß es gegen Hitze und Kälte schützt. An der Kleidung sieht man die größten Farbvariationen. Ja, es scheint Regel zu sein, daß jedes Kleidungsstück eine andere Farbe hat.

Die Mädchen sind natürlich in China alle Evasstöchter und haben mehr oder weniger etwas von der Stammutter geerbt. Stolz und Eitelkeit sitzt der Chinesin tief drinnen. Sie hat auch wohl manches Besiehende an sich und ist sich dessen wohl bewußt. Ihre Schönheit wird vielfach nach den Fächchen bemessen. Unter der Jugend findet man übrigens recht schöne Gestalten, aber der lachende Venz ist schnell vorüber. Mit dreißig Jahren schon ist die Blume verblüht, und die Runzeln und Furchen sollen oft schwere Sorgen machen. Die Schminke wird dann auch weniger gebraucht, wahrscheinlich, weil das grünlige Alter selbst durch die Schminke glözt. Die Kleidung wird einfacher und weniger bunt, die Haartucht weniger gekünstelt, die Schuhe einfacher und ohne Stidereien. Und dann kommt der Herbst und der schreckliche Winter. Das schwarze Haar verfärbt sich und fällt sehr schnell aus. In die Furchen könnte man Finger legen. Der unvermeidliche Kräftrock begleitet sie immer. Auf meinen Wanderungen habe ich oft die schönsten Hengentypen gefunden. Waren das oft häßliche Gesichter! Natürlich spielt auch hierin die Vergangenheit eine große Rolle. Arbeit, Leiden und Lasten machen sehr schnell alt, wogegen Wohlhabenheit und Tugend auch im Alter schwer verblühen. So kann man denn auch oft recht edle Matronengehalten sehen.

Womit beschäftigt sich die Chinesin? Ist sie Christin, so muß sie mit fünf Jahren zur Schule. Unzertrennlich von dem kleinen Bräderchen oder Schwesterlein, läuft das Kind zur Schule. Dort lernt es, ähnlich den Knaben, schreiend Zeichen für Zeichen dem Gedächtnis einprägen, immer gleich Quecksilber in der Bewegung, bald ihrer Nachbarin über die Schultern schauend, bald den kleinen Thunichtgut, der vorher schlafend auf dem Boden gelegen hat und nun wach geworden ist, häßlich und tröstend.

Das kleine Heidenmädchen lernt in der Stadt nicht viel mehr als Spielen. Schulen für Mädchen gibt es ja nicht. Auf dem Lande muß es schon früh im Haushalte helfen. An die Stelle der Puppe tritt das lebendige „Wama“ in Gestalt des jüngeren Geschwisterchens. Es ist oft höchst interessant, diese Kinder ihre Pflegerbefohlen herumzuschleppen zu sehen, auf dem Rücken oder vor sich tragend, wie man einen Wehlsack trägt. Mit acht Jahren beginnt das Spinnen; die Kleine muß in der Küche ausheilen, erlernen Etiden, Weben und Nähen und bereitet sich so darauf vor, sich schließlich selbst zu erhalten. Und oft erübrigt sich das chinesische Mädchen dabei noch einen ganz anständigen Heiratgroßen.

Mit der Heirat tritt die Chinesin in eine Lebensstellung ein. Lange vorher ist sie mit der Ausstattung beschäftigt. Die Hochzeitkleider werden meist geziehen. Aber „der schöne Tag“ im Leben des chinesischen Mädchens ist bald vorüber, und dann beginnt die Sorge des Lebens. In vielen Familien muß sich die junge Frau selbst unterhalten und außerdem noch dem Mann die Kleider stellen. Fast ausnahmslos liegt sie mit der Schwiegermutter in Fehde. Sie muß gründlich arbeiten, damit sie ihr Brot verdient. In vornehmen Kreisen allerdings braucht die Frau nichts zu thun. Da lebt sie in den Tag hinein, so daß man ihre Ausdauer bewundern muß. Sie ist ja auch durch ihre kleinen Füße an die Schwelle gebunden und fährt im süßen Nichtsthun ein ganz unbeschreiblich ideales Schmaropferleben.

Die Chinesin kann arbeiten und zu den feinsten Arbeiten herangezogen werden. Aber die chinesischen Schönen müssen zur Arbeit angetrieben werden. In sich selbst haben fast alle den Trieb zum Dolce far niente. Die Bauernfrauen arbeiten mehr. Oft habe ich diese armen

Geschöpfe bedauert, wenn sie im Frühjahr, wo Herr Schmalhans in die Hütte eingezogen war, auf dem Felde Unkraut pflückten oder von den Sträuchern die jungen Blättchen, um sie am Mittag der Familie als Speise vorzusetzen.

Der Charakter der Chinesin hat Licht- und Schattenseiten. Wird sie gebildet und erzogen, kann ein tüchtiger, heroischer Charakter gebildet werden; ohne Erziehung bleibt der Charakter wankelmützig und schwach. Erziehung aber empfängt die Chinesin wenig. Kein Wunder, daß sie später zu nichts zu gebrauchen ist. Die chinesische Christin hat in dieser Beziehung einen großen Vortheil vor ihren heidnischen Schwestern, da sie von Jugend auf mehr unter Aufsicht von Eltern und Lehrern ist.

Der schönste Schmuck des Mädchens ist die Unschuld. Wie sieht es da mit der Chinesin? Unter den Christinnen sind Viele, die unter gewissen Regeln zu Hause ein jungfräuliches Leben führen. Sie werden meistens als Lehrerinnen gebraucht. Auch die Heiden ehren die Tugend. Man begegnet hier und da Ehrendögen und Denkmälern, die den Jungfrauen vom Kaiser nach ihrem Tode bewilligt werden. Aber die Tugend ist eine seltene Blume. Beim ersten Anblick sollte man meinen, die Chinesinnen seien die reinsten Wesen der Welt. Sie sind immer abgefordert, gehen selten aus, und gehen sie aus, so nur in Begleitung ihrer Beschützerinnen und mit niedergebückten Augen. Gerade diese Abtrennung scheint tief ihren Charakter durchschauern zu lassen. In der Öffentlichkeit ist Alles „Gesicht“, Ehre, aber wenn das Dunkel der Verborgenheit vor schlechtem Rufe schützt, dann werden die Sitten lose!

In Europa ist das Weib ein Muster von Reinlichkeit und Ordnung. In China möchte man das Gegenteil sagen. Ich bin in vornehmen Familien gewesen, in denen ich Reinlichkeit voraussetzte, aber auch da fand ich Alles drunter und drüber. Gewaaren, Getreide, alte Wäsche, Möbel, Kleider, Alles bunt durcheinander, kurz ein Tohuwabohu im Kleinen. Das läßt auch tief in's Herz der Menschen blicken. Das Gesicht geschminkt, aber die Wäsche besteht aus Lumpen, die Kleider werden so lange getragen, bis sie in Fetzen vom Leibe hängen.

Die Chinesin ist ferner sehr wankelmützig und unselbständig. Die Männer sprechen ihr schlechtweg den Verstand ab. Die Folge dieser Unselbständigkeit ist aber, daß sie ohne jegliches Ideal sind. Ideale, wie europäische Mädchen sie haben, kennen sie nicht. Wohl hört man die Naivität der Mädchen bewundern. Doch möge man sich nicht täuschen. Man hat mir ferner oft gesagt, ein chinesischer Frauenmund sei spitzer als Radeln. Ich glaube das gerne. Man muß Chinesinnen nur einmal zusammen schwagen und schimpfen hören.

Chinesischer Frauenmund! Man erzählt sich in Vätern Manches von europäischen Frauen in dieser Beziehung, aber ich möchte glauben, die chinesische Schwester übertrifft sie in Bezug auf das Mühseligkeitsbedürfnis. Die chinesische Sprache ist überhaupt etwas schnatterhaft, und ein solches chinesisches Frauenconvent „et ab hoc et ab hoc et ab illa“ erinnert unwillkürlich an die schnatternden Gänse auf der Dorfweide.

Schlamm ist die Frauenrache. Gift, Dolch und Strick müssen herhalten, um sie zu befriedigen; wie viel Selbstmorde durch Erhängen mögen in China an einem Tage wohl geschehen. Die Schwiegermütter fürchten den Strick der Schwiegertöchter! Sie geraten in Streit, die Schwiegertöchter erhängt sich und ruiniert mit Rache damit die Familie. Feindschaften enden ja in China vielfach mit dem Strick.

Der Ursprung des Verstummeins der Füße an neugeborenen Mädchen in China erklärte mir einst ein vornehmer Chinese.

Ich hatte ihm gegenüber bemerkt, daß in China Soldaten doch eigentlich überflüssig seien, besage doch ein altes Sprichwort, man solle keine Menschen tödten, da die Menschen schließlich ganz von selber fürben.

O, meinte mein bezopfter Freund, das sei nur der Anfang des Spruches. Zum Schlusse desselben heiße es: man soll auch dem schönen Geschlechte nicht nachlaufen, da dann das schöne Geschlecht den Herren der Schöpfung nachliefe, was viel bequemer sei.

„Mein lieber Freund,“ entgegnete ich, „dem Schlusse wollen Sie doch wohl keinen chinesischen Ursprung unterstellen? Ihre Damen können ja gar nicht laufen, denen werden ja schon in der frühesten Jugend die Füße geschnürt.“

Mein Freund lachte und gab mir folgende köstliche Antwort: „Wir schnürten unseren Mädchen nur sechs Monate die Füße, weshalb, ist tiefstes Toilettengeheimnis, Europäerinnen schnürten sich aber ihr ganzes Leben lang.“

Ich erwiderte etwas von Reformtoilette und veralteter Mode, doch mein bezopfter Freund ließ keinen Einwand gelten. Dann beugte er sich zu mir nieder und gab mir unter Zuhilfenahme aller seiner Pidginenglisch-Wörter eine Erklärung über den Werth des Schnürens der Füße, die ich nicht verrathen darf im Interesse aller Tänzer, im Interesse der Fahrradindustrie und, bei den theueren Fiakerpreisen, im Interesse so vieler Ehemänner.

Frühlingsglanz und Sonnenglänzen,
Ach, Ihr ahnt nicht meine Pein!
Frühling — laß' das duft'ge Blühen,
Laß' den lauten Jubel sein. —



Frühlingsweh.



Müchtig hebt gespenstisch Sehnen
Sich empor nach todt'm Glück,
Doch der Sehnsucht heiße Thränen
Rufen nimmer es zurück. . .

Fort mit Deinem Wunderweben,
Deinem Blühen, junger Mai —
Daß es Nacht um mich im Leben
Wie in meinem Herzen sei! . . .

Dual Wilhelm.

Giuseppina und ihr Troubadour.

(Aus dem Eheleben Giuseppe und Giuseppina Verdi's.)

Von Anna Sufmann Ludwig.

„Ich habe so lange mit und für ihn gelebt, daß ich ihn ebenso weiter lieben möchte bis zum letzten Tage.“

Wie köstlich, wie, ich bin beinahe versucht, zu sagen: fast weltfremd-glücklich klingen diese Worte aus dem Munde einer Frau, die über 55 Jahre mit jenem Gatten, den sie lieben möchte, bis zum letzten Tage vereint gewesen ist.

Und in der That, das Ehebandnis, das Giuseppe und Giuseppina Verdi, den nunmehr verstorbenen Meister und die ihm vor ungefähr drei Jahren in den Tod vorangegangene Gattin, verband, war eines der glücklichsten, die jemals geschlossen wurden. Und zwar hatten, wie dies auch naturgemäß, beide Theile fast ganz gleichen Antheil nicht nur an dem Zustandekommen, sondern vor Allem an dem Aufrechterhalten dieses Glückszustandes. War es doch Giuseppina Verdi-Strepponi's Lebenszweck, die Frau ihres Mannes in des Wortes schönster, reinster Bedeutung, nichts als dies zu sein. Was das in einer Zeit wie der unserigen heißt, in der so außerordentlich viel von der wirklichen und der angelegten Selbstständigkeit der Frauen, von ihren Leistungen auf allen nur irgendwie denkbaren Gebieten gesprochen wird, wird erst Derjenige richtig schätzen, der gleichzeitig erfährt, daß jene Frau nicht etwa eine jener inferioren oder mittel-mäßigen weiblichen Wesen gewesen, denen die selbstverständliche Unterordnung als ein Naturgesetz erscheint, sondern eine sowohl körperlich als geistig ganz außerordentlich hoch stehende Frau, eine in vieler Beziehung durchaus nicht alltägliche Erscheinung, deren glänzende, bedeutende Eigenschaften, deren vollwerthige Persönlichkeit wohl dazu angethan gewesen wären, sie zum Mittelpunkt eines größeren, ja eines großen Kreises zu machen.

Sie gehörte zu jener Gattung von Frauen, zu denen auch einmal die Lebensgefährtin des geistvollen Thomas Carlyle gehört haben muß, von der dieser in seinen Reminiscenzen schrieb:

„Eine Frau von ganz hervorragend guten Eigenschaften, eine Vereinigung von Sanftmuth und Güte, ein Gemisch von Geist und Witz und förmlich idealer Herzengröße.“

Aber andererseits gibt es wohl auch nicht viele Frauen auf dem Erdenrund, die mit so viel Stolz und so viel Hochachtung von ihren Gatten sprechen konnten, als die Frau des eben verewigten Maestro.

War doch ihr Lebensgefährte nicht nur geachtet und geschätzt ob seines unermüdbaren Fleißes und seiner genialen Begabung, sondern auch wegen seiner prächtigen Charaktereigenschaften, die gerade im intimsten täglichen Leben, im ehelichen Gebundensein von so großer Bedeutung.

Und von einem solchen Manne, der von seinen zahllosen Freunden und Bewunderern wie ein Fürst, ja vielleicht mehr noch geehrt und gefeiert wurde, von einem solchen Manne nicht nur eines Tages leidenschaftlich verehrt und begehrt zu werden, sondern von ihm ein langes Leben hindurch treu und kameradschaftlich geliebt, nicht nur zur Trägerin seines Namens, sondern zur Mitwiderin und Gehilfin all seiner Pläne und Arbeiten, all seines künstlerischen Strebens, zur Zeugin seiner Triumphe und zur glücklichen und beglückenden Theilnehmerin an einer langen Reihe glücklicher Tage gemacht zu werden, das war das Los der schönen Gattin Verdi's.

Welche Oede, welche Einsamkeit mag den greisen Künstler wohl überfallen haben, als er dort in Sant Agatha, wo die Cypressen und die Lorbeeren so oft zu ihrer beider Häupter getauscht und geraunt, die treue Weggenossin zum letzten Heim begleitet hatte! Welche Sehnsucht nach vergangenen trauten Stunden mag der Zurückgebliebenen empfunden haben, wenn er bis kurz vor seiner letzten Erkrankung immer und immer wieder zu jenem grünen Hügel wallfahrte!

Hauberte ihn wohl die Stille und der Frieden des kleinen Ortes noch einmal all jene köstlichen Stunden herauf, in denen er an der Seite des über alle Maßen geliebten, ja förmlich vergötterten Weibes seine Meisterwerke schuf, all jene Momente, in denen ihn eine göttliche Inspiration anfeuernte und begeisterte?

Wie sehr diese beiden Menschen miteinander eingewöhnt, wie sehr sie sich assimilirt und wie sehr vor Allem Frau Giuseppina nur in den Ideen und Schöpfungen ihres „Verdi“, wie sie den Gatten stets

nannte, lebte, zeigt die Schilderung eines Mailänder Musikkritikers gelegentlich der Zweitaufführung des „Falstaff“.

„Wir, ein Freund und ich,“ so plaudert Jener, „waren in einer der kleinen Logen, wie sie manche Theater hinter und zwischen den Coullissen haben. Uns gerade gegenüber, so daß wir sie genau beobachten konnten, saßen Verdi und seine Gattin. Da die Vorstellung noch nicht begonnen, so herrschte noch ununterbrochenes Leben hinter dem Vorhang. Alles lief vergnügt umher. Alles schien in Lust und Freude getaucht, selbst die Musikanten umarmten sich. Stand doch dem Abend das glänzendste Los bevor, denn der „Falstaff“, der bei seiner Erstaufführung schon so außerordentlich gefallen, mußte bei einer Wiederholung, wo Alles noch runder und vollkommener herauskam, wenn möglich, noch mehr durchschlagen. Auch Verdi befand sich in bester Stimmung. Vergnügt und lustig, als ginge ihn die Sache überhaupt nichts an, zog er uns und mehrere der Künstler in eine Ecke, wo er über Dies und Jenes, über alles Mögliche, nur nicht über das, was den heutigen Abend betraf, plauderte, wipelte und wohl auch spöttelte.“

Dann hob sich der Vorhang.

Das weite, große Teatro della Scala, das in ein blendendes Lichtmeer getaucht zu sein schien, war bis auf den letzten Platz gefüllt. Ehrfurchtsvolles, erwartungsvolles Schweigen lag über dem ganzen Hause, als die ersten Accorde erklangen. Und mit der gleichen gespannten Aufmerksamkeit wie das ganze Publicum folgten Verdi und seine Giuseppina den Vorgängen auf der Bühne. Sie folgten jeder Note, jeder Passage, jedem Wink des Dirigenten und jeder Bewegung der Darsteller, gleichsam als handle es sich da vor ihnen um etwas ganz Neues, ihnen völlig Unbekanntes. Verdi vergaß, wie jedesmal, wenn er der Aufführung eines seiner Werke beiwohnte, vollständig, daß er der Schöpfer desselben war. Er lauschte den Melodien wie ein Wildfremder, der vielleicht weit hergekommen war und nichts, nichts über die Oper wußte oder aus ihr kannte. Und wie köstlich schien er sich in der Atmosphäre „Falstaff's“ zu amüsiren und seine Gattin mit ihm. Nur ab und zu schweiften ihre Blicke einmal von der Bühne ab, um das Antlitz des geliebten Mannes zu suchen.

Wie herrlich dächte es ihr, daß sie hier an diesem Ort aus den Jagen Dessen, der ihr Alles war, eine hohe Zufriedenheit lesen durfte,

eine glückliche Genugthuung darüber, daß es ihm vergönnt war, dem fröhlichen, siegesfrohen Werke eines gewissen — Giuseppe Verdi zu lauschen!

Auf ihrem glückstrahlenden Antlitz spiegelte sich ganz der Ausdruck des feinsten.

Dann fiel der Vorhang. Rasender, stürmischer Applaus wurde hörbar. Von allen Seiten erscholl es dröhnend: Verdi, Verdi!

Und Verdi ging hinunter auf die Bühne, hinab in die Coullissen, wo er den Darstellern tief ergriffen die Hände schüttelte, welche Gelegenheit diese nicht unbenutzt ließen und ihn, der inzwischen auch seinen getreuen Gehilfen Arrigo Boito gepackt hatte, mit diesem zusammen nach vorne vor die Rampen zerrten, wo er sich immer wieder dem dankbaren, fast frenetisch jubelnden Publicum zeigen mußte.

Die Beifallsjalden schienen fast nicht endigen zu wollen; tosender Lärm erfüllte das ganze Haus, das den Componisten mit Ehre und Beifall überschüttete, das in ihm einen siegreichen Genius, einen Heroen der Kunst sah.

Und Frau Giuseppina?

Im Innersten hochbeglückt und innig jubelnd, saß sie äußerlich ganz ruhig auf ihrem Platz und ließ die Gedanken zurückschweifen zu einem ähnlichen und doch so gänzlich verschiedenen Abend.

Ihr Erinnern galt jener untergeklärten Aufführung im März 1842, die sie, trotzdem fast ein halbes Jahrhundert seit jener Zeit verstrichen war, mit all ihren kleinsten Einzelheiten treu in Erinnerung hatte. War dies doch jener Tag, an dem ihr Verdi die Taufe des Ruhmes erhielt, jener Tag, an dem sie die Rolle der Abigail in seinem „Nabucco“ creirte, die, wie der Meister selbst sagte, keine einzige Künstlerin so vollendet, so unsagbar schön sang wie seine Giuseppina!

In jener Zeit stand sie in der höchsten Blüthe der Schönheit und Jugend; damals entzückte und riß sie Alles fort mit der berückenden Anmuth ihrer Erscheinung, mit dem sanften Wohlklang und dem süßen Klang ihrer Stimme.“



Giuseppina Verdi.

Im Jahre 1815 als Tochter des Componisten Felician Strepponi geboren, der, trotzdem mehrere seiner Opern sehr oft gegeben wurden, gänzlich verarmt im Jahre 1832 in Triest starb, wurde sie als Freischülerin im Mailänder Conservatorium ausgebildet. Nach Vollendung ihrer Studien trat sie zum erstenmal in „Matilde di Shabran“, einer längst vergessenen Oper Donizetti's, in Triest auf und errang sich, trotzdem gerade dort das Publicum durch eine Grisi und eine Ungher verhöhnt war, im Sturme alle Sympathien.

Dann kam sie nach Mailand, wo sie an jenem unvergesslichen, berühmten Abend in der Erstaufführung des „Nabucco“ glänzte und kolossal gefeiert wurde.

Ihre Künstlerlaufbahn glich der eines Meteors. Ebenso glänzend und ebenso kurz.

Giuseppe Verdi, vor ganz kurzer Zeit verwitwet, bot ihr mit der Rücksicht seiner meisten Entschlüsse unmittelbar nach Schluß jener Premiere, bei welcher seiner eigenen Meinung nach die brillante Interpretation der Abigail sehr stark zum Erfolg beigetragen hatte, Herz

und Hand. Mit der bald darauffolgenden Hochzeit erhielt ihre Künstlerinnencarrière den endgiltigen Abschluß. Diese Cerimonie wurde ihrer Beider Wunsch gemäß in aller Stille in einem kleinen Ort in der Nähe von Genua gefeiert und von dem späteren Erzbischof von Agera, damaligen Monsignore Vermilod, eingeseget.

Ein Glückstern waltete über jenem Bündnis. Noch in den letzten Lebensjahren Giuseppina's, in denen sie ein acutes Lungenleiden, dem sie auch schließlich erlag, überfallen hatte, erleichterte ihr die Sympathie, die Zuneigung, die zwischen ihr und ihrem Gatten herrschte, manche qualvolle Stunde. Wie sanft und besorgt, wie liebevoll geleitete sie der noch bedeutend rüstigere, oft fast jugendlich dahinstürmende Gatte auf Tritt und Schritt, wie weh und schmerzvoll wurde ihnen Beiden die graue Abschiedsstunde!

Wie wenig genialen Männern gibt das Schicksal solche Lebensgefährtinnen, und doch wie sehr bedürfen gerade sie solcher vollkommenen, harmonisch abgestimmten Charaktere als Genossinnen auf dem Wege zum Ruhm, dem klippenteichigen, gefährvollen Pfade!

Comtesse Luczi.

Von Luise Siebenlist.

(Schluß.)

Luczi hätte am liebsten gähnen mögen.

Da erschien noch in der zwölften Stunde unvermuthet Cousin Niki.

Luczi war begierig, was nun kommen werde: sie und er waren im Stande, vom Morgen bis zum Abend Karreiteien zu treiben.

Niki fühlte sich durch die Gegenwart des Gastes durchaus nicht beengt und schielte lustig zu seiner Cousine hinüber.

Endlich rief er laut und lachend:

„Ja, was hat denn Luczi nur heute? Sie macht ja ein so komisches Gesicht, als ob die Milch geronnen wäre? Ich bin gekommen —“ Doch bevor er sagen konnte, wozu er gekommen, was Luczi sehr gern gewußt hätte, unterbrach man ihn; auch richtete Mama eine Frage an Luczi, die beantwortet werden mußte.

Der Gatte ihrer ältesten Schwester nahm Cousin Niki mit sich, unter dem Vorwand, ihm eine neue Spielart von Hundeu zu zeigen.

Luczi prickelte es in allen Gliedern. Sie fühlte, wie einerseits Mama sie am Kleide festhielt, andererseits ein Schwager sie zum Bleiben nöthigte. Alle waren sie verschworen gegen sie. Mit einemmal fühlte sie sich sehr unglücklich. Wenig nur fehlte und sie hätte der Komödie mit einemmal ein tragikomisches Ende bereitet.

Da begegnete sie den Blicken des Gastes.

Die tiefblauen Augen trafen wie zwei Flammen in ihre Seele.

Sie blieb.

Doch gesprächig ward sie nicht.

Die gezielte Unterhaltung begann ihr unerträglich zu werden. Sie athmete wie erlöst auf, als Mama sich endlich erhob und sie sich zurückziehen durfte.

Die folgenden Tage brachten ähnliche Foltern mit sich wie jener erste.

Und Luczi fing an, den Gast zu verwünschen, um dessentwillen sie sich so viel Zwang auferlegen mußte. Sie verwünschte sein Majorat, und wenn nicht der große Respect vor Mama gewesen wäre, hätte sie ihnen Allen ihr Mißfallen in's Gesicht geschleudert.

Herr v. Warthausen stand ihr am vierten Tage genau so freud gegenüber wie am ersten.

Mama indeß war nicht unzufrieden mit ihr: sie glaubte in des Gastes Blicken Interesse, Wohlgefallen an ihrer Tochter wahrzunehmen, und belobte Luczi ohne Unterlaß.

Luczi war seit Anwesenheit des Gastes ihres Rades beraubt worden. Man hatte es verborgen, damit sie der Versuchung ja nicht unterliege, es zu besteigen.

Das erfüllte sie mit großer Betrübniß. Sie sann eifrig nach, wie sie des Rades habhaft werden und hinter dem Rücken ihrer Angehörigen, etwa in aller Morgenfrühe, eine kleine Tour machen könnte.

Dazu mußte der alte, ihr treu ergebene Diener in's Vertrauen gezogen werden. Der wußte sicher um das Versteck ihres Rades.

Sie lauerte ihm auf, um allein mit ihm zu sprechen. Im Garten traf sie ihn, mit Vorbereitungen zur Jause beschäftigt. Sie winkte ihn zu sich.

„Peter, willst Du mir einen großen Gefallen thun?“

Der alte Diener legte die Hand auf's Herz:

„Durch's Feuer für Sie, Comtesse Luczi!“

„Sag' mir rasch, wo mein Rad ist.“

Peter machte sein unglücklichstes Gesicht:

„Die Frau Gräfin haben strenge verboten.“

Luczi lehrte ihm beleidigt den Rücken: „Also das ist Deine Ergebenheit für mich. Ich danke dafür!“

Sie that, als wolle sie gehen.

Peter war auf's Heußerste bestürzt. Comtesse Luczi zürnte ihm: sein Liebling! Was thun?

„Comtessechen — Comtesse Luczi — so hören Sie doch!“

Sie wußte gut, daß er sie nicht gehen lassen werde.

„Nun also, wo ist mein Rad?“

„Aber die Frau Gräfin —“

„Mama braucht doch nichts davon zu wissen —“

Nun machte der Alte ein pfißiges Gesicht:

„Vielleicht, so lange die Frau Gräfin noch schlafen —“

„Natürlich! Morgen früh halte es bereit —“

„Aber —“ Peter ward wieder bedenklich — „wenn der Herr Majorats Herr —“

„Ja, was geht es denn den an?“

„Nun, ich meine nur, wegen des Majorats —“ sagte sehr unterwürfig der alte Peter.

„Ah? Du hast gehorcht? Du weißt?“

„Frau Gräfin haben damals sehr laut gesprochen — und ich hatte Sorge um die Comtesse —“

„Danke schön, für Deine Fürsorge,“ lachte Luczi. „Also morgen in aller Früh wartest Du am Ausgang des Parkes. Blank gepuht muß das Rad sein. Vergiß nicht!“

„Und wenn die Frau Gräfin —“

„Aber sie wird nicht, Du Hasensfuß — übrigens nehme ich Alles auf mich.“

Comtesse Luczi war den Abend über etwas aufgeräumter als sonst. Ab und zu flog ein sonniges Leuchten über ihr hübsches Gesicht. Aber zum Sprechen fühlte sie sich durchaus nicht aufgelegt.

Rechte der Majorats Herr sich nur mit Mama unterhalten: schließlich werde sie ihm schon zeigen, daß sie auch noch da sei, sie, Comtesse Luczi!

Manchmal konnte sie nicht begreifen, wie es Herrn v. Warthausen nicht langweilen könne, immer dasselbe mit Mama zu sprechen: ein bißchen von Politik, Theater und der Nachbarschaft. Und das ging so stundenlang fort. Sie schüttelte sich: Warthausen sah doch so ritterlich aus, wie ein Sportsman comme il faut.

Ja, wenn er wäre, wie er aussähe! Dann — ja dann — wäre sie gar nicht abgeneigt gewesen, Alles aufzubieten, Mamas Pläne zu verwirklichen.

Aber so, mit diesem blasirten, näselnden Menschen Stunde um Stunde, ja ein ganzes Leben zu verbringen, der nichts

sprach als über Politik, Theater und die allgewöhnlichste Medisance, das ging über ihre Kraft.

Wohnte aus dem Majorat werden, was da wolle, es kümmerte sie nichts!

Sie freute sich kindisch auf die morgige Radpartie, mit der sie ihrer ganzen Verwandtschaft, wenn es darauf ankam, ein Schnippchen schlagen wollte. Unerschöpflich würden sie ja doch nicht bleiben, dazu hatte man sie, trotz der gegenwärtigen Marotte, viel zu lieb.

Sie war davon so überzeugt, daß sie sich seelenruhig zu Bette begab und wie ein Kind fest schlief.

Trotzdem war sie zeitig munter. Ordentlich übermüthig fühlte sie sich.

Sie ließ den schwarzen Jopi hängen und besah sich in ihrem Nadeostume mit herzlichem Vergnügen im Spiegel. Nun noch das hüle weiße Köppchen aufgesetzt, und leise begab sie sich hinunter in den Park.

Peter wartete pflichtgemäß. Auch er hatte ein pflüßiges Lächeln auf den Lippen; auch ihm schien's Spaß zu bereiten, daß Comtesse Luczi den Anderen einen Streich spielte.

Eifrigst untersuchten sie das graziöse Rad und bemerkten nicht, daß sie beobachtet wurden.

Herr v. Warthausen liebte die Morgenstunden. Er lag im Fenster, von wo aus er den Park über sah.

In höchster Ueberraschung gewahrte er, daß eine schlanke Mädchengestalt den Park durchschritt, die ihm zum Theil bekannt, in der ungewohnten Kleidung indeß ganz fremd erschien.

Da wandte sie den Kopf, und er erkannte nun deutlich Comtesse Luczi.

Nun ward er neugierig; die sanfte, schüchterne, fast hätte er gedacht, langweilige Luczi, die von Allen so bevormundet wurde, was hatte sie in diesem allerliebsten Costume und mit so temperamentvollem Eifer in aller Gottesfrüh draußen zu suchen?

Am Ende eine Liebessoffaire! Er ward neugieriger und dabei gedankenvoll, denn nun erst fiel ihm ein, daß er ja des jungen Mädchens wegen hieher gekommen war, um sie gegebenen Falles als Gattin heimzuführen.

Rasch kreuzten sich diese Gedanken in seinem Gehirn, und wie elektrifizirt sprang er auf und verfolgte Luczi. Leise, um nicht entdeckt zu werden.

Er sah sie von Weitem mit dem Alten unterhandeln und schlich sich näher, gerade als sie im Begriff war, das Rad zu besteigen.

Auf einer Seite sprang sie leichtfüßig auf, um nach einer Seitenwärtschwenkung des Rades wieder abzuspringen.

„Sapristi, mir scheint ich habe das Fahren verlernt. Das müßte doch mit dem Teufel zugehen. Fast Du nicht lachen gehört?“ wandte sie sich an den etwas verschreckt dastehenden Peter.

„Comtessechen, Comtessechen, wenn die Frau Gräfin —“
 „Wir sind ja unter uns! Sapristi, wie das wohlthut, wenn man sich ein bißchen gehen lassen kann. Pah auf, alter Peter, in einer Stunde bin ich zurück. Ich radle nach dem Waldhäuschen.“

Graziös sah sie im Augenblick oben und wie ein wilder Knabe fuhr sie davon.

Peter schaute ihr mit heller Freude nach, so lange er nur ein Stückchen von ihr erblicken konnte.

Ganz erschrocken aber kniete er zusammen, als er sich urplötzlich Herrn v. Warthausen gegenüber sah.

„Schöne Geschichten, das, Alter! Und Sie im Einverständnis mit der Comtesse, hinter dem Rücken der Frau Gräfin.“

Peter suchte stotternd nach Worten: „Comtesse Luczi — fährt so ungehruer — gern! Und — und — es wurde ihr — verboten! Es ist ja nichts Unrechtes dabei! Herr Graf werden mich gewiß nicht verrathen! Die Comtesse ist ja noch ein halbes Kind!“

„Unter einer Bedingung, Alter! Verschaff mir ein Rad!“

Sprachlos, mit offenem Munde starrte Peter Herrn v. Warthausen an: „Ein Rad? Ja wozu denn? Können denn der Herr Graf auch fahren?“

Und auf des Majorats Herrn lachendes Nicken rief er aus: „Ach, das ist lustig! Sogleich, sogleich bin ich da.“

Eilends brachte er ein Rad zur Stelle.

„Und nun noch Eins: Wo ist das Waldhäuschen?“

„Fahren der Herr Graf nur geradeaus fort und dann links hinüber und dann an dem kleinen Waldchen vorüber.“

„Genug, ich will's schon finden.“

Nicht weniger geschickt als Comtesse Luczi war auch Herr v. Warthausen oben, das mußte ihm der Peter lassen, und im Hui war er fort.

„Comtessechen wird Augen machen, wenn der daherkommt.“
 spannte Peter seine Betrachtungen aus und harrte auf einem Bänkehen der Fortsichung.

Es war sehr warm draußen, und bald fielen dem alten Peter die Augen zu; er hielt ein ausgiebiges Morgenschläfchen, das ihn über die Sorgen der nächsten Stunden wohlthätig hinwegleitete.

Indeß radelte Luczi vergnügt im Schatten des Waldweges und wie ihr Verhängnis hinterher der Majoratsbesitzer von Warthausen.

Sie ließ die Schönheit des jungen Morgens auf sich wirken und schlürfte mit einem Entzücken, das an Ekstase grenzte, die balsamische Luft in sich ein.

Sie hatte die Strenge der Gräfin-Mutter vergessen, den in Aussicht gestellten lockenden Besitz, den sie durch ihre Thorheit gefährdete. Sie hatte Alles vergessen in dem wohnigen Bewußtsein, jetzt in diesem Augenblick Herrin ihrer Entschlüsse zu sein und nach freiem Willen hoch zu Rad die zauberhafte Idylle des Morgens zu genießen.

Nun ward das Waldhäuschen sichtbar. Ein schmuder, kleiner Bau, in dem manchmal ein Imbiß eingenommen wurde. Es ward einer verlässlichen Dienerin zur Obfsorge anvertraut.

Mit einem „Hurrah“, das aus vollem Herzen erklang und ein vielstimmiges Echo weckte, sprang Luczi von ihrem Rade und schritt langsam dem Thore zu.

Heftig juhr sie zusammen, als nahe ihrem Ohr ein zweites „Hurrah“ aus tiefer Männerkehle laut wurde.

Sie wandte sich und sah zu ihrem Entsetzen Herrn v. Warthausen vom Rade springen.

Mehrere Secunden standen die Beiden sich sprachlos gegenüber: Luczi sah reizend aus.

Die wilden Locken flogen, ihre Wangen glühten und aus ihren Augen leuchtete ein übermüthiges Feuer.

Aber auch der sonst so blaßte Majorats Herr war ganz verändert. Und, wie sich Luczi eingestand, sehr zu seinem Vortheil.

Endlich lachten sie Beide hell auf.

„Ein hübsches Intermezzo“, sagte Herr v. Warthausen.

Zu Luczi's Ueberraschung näselte er nicht einmal, sondern sprach frisch und frei heraus.

Luczi ward noch röther.

„Sie werden wohl eine recht böse Meinung von mir bekommen“, küßte sie verschämt.

„Ja, weshalb denn, Comtesse Luczi?“

Sie zeigte schüchtern nach dem Rade und blickte verlegen an ihrer chinen Kleidung herunter.

Er folgte mit Interesse ihren Blicken. Als er die reizende Gestalt in dem kurzen Röckchen, das die netten Stiefel sehen ließ, in der knappen Taille vor sich erblickte, allein mit ihr inmitten des tiefdunklen Waldes, in dem die hohen Gipfel so feierlich rauschten, kam er sich ganz verzaubert vor.

Wieder lächelten Beide, und nochmals fragte er und nun etwas leiser: „Comtesse Luczi, weshalb sollte ich eine böse Meinung von Ihnen bekommen?“

„Sch' ich denn wie eine Dame aus?“ begann sie in bedrücktem Tone.

„Und noch dazu wie eine reizende junge Dame.“

„Mein Gott, wenn das Mama erfährt.“

„Ja, aber was thaten Sie denn so Schreckliches?“

„Mama hat mir das Radfahren verboten — es sei unschicklich — und das laute Sprechen — und das — Lachen — was mir immer das Liebste gewesen — damit ist mir das Leben völlig verleidet — fürwahr — da mag ich nimmer eine große Dame werden — als um solchen Preis — wenn ich auf Alles, was mir lieb und werth ist und Freude macht, verzichten sollte.“

Und nun schluchzte sie wirklich, und die Thränen rannen ihr wie Bächlein die Wangen herunter.

„Aber, Comtesse Luczi, bitte, weinen Sie doch nicht! Sie machen mir das Herz ganz furchtbar schwer.“

Er nahm ihr das feine Epheutüchlein aus den Händen und wuschte ihr behutsam die nassen Augen ab.

Sie fühlte sich mit einemmal gar nicht mehr traurig und verlegen. Im Gegentheil, wundersam getröstet. Und doch hätte sie lieber noch heftiger geweint: es durchdrang sie seltsam wohlthig, als er mit dem Tuch ihr so besorgt und gerührt die Wangen trocknete.

Endlich fuhr sie aber doch aus ihrer traumseligen Stimmung: „Ich muß nun rasch nach Hause. Vorher indeß habe ich noch eine Bitte an Sie.“

„Im Voraus schon sei sie Ihnen gewährt, und zwar mit tausend Freuden.“

„Ach, bitte — Herr von Warthausen — verrathen Sie nichts an Mama —“ und Luczi schlug so kindlich treuherzig die Augen zu ihm auf, daß er ein seltsames Kribbeln im Herzen und in den Armen empfand.

„Rein,“ lachte er, „wir sagen Mama gar nichts, sondern behalten unser reizendes Geheimnis für uns allein.“

Nun ward sie dunkelroth, daß sie ein Geheimnis mit Herrn v. Warthausen theilen sollte, von dem Mama ausgeschlossen sei.

„Comtesse Luczi, auch ich habe eine Bitte an Sie.“

„Ach, das ist nett, daß ich mich zu revanchiren vermag.“

Und nun ahmte sie ihn nach und sprach vollkommen ernst:

„Im Voraus schon sei sie Ihnen gewährt, und zwar mit tausend Freuden — das heißt, wenn es in meiner Macht steht.“

Das letztere fügte sie schon hinzu, als sie in seine strahlenden Augen blickte, die wie Sonnen leuchteten und auch so heiß brannten.

„Sehen wir uns das Waldhäuschen an! Ist es bewohnt?“

„Bewohnt ist es wohl! Doch Frau Gertrud, die Hüterin, ist oftmals ausgeflogen.“

„Vielleicht finden wir etwas zu essen, zu trinken — ich verschmächte förmlich!“

Sie traten in das zierlich gebaute Häuschen ein. Das große, kühle Wohngemach war leer. Durch die offenen Fenster sahen sie Frau Gertrud im unweit gelegenen Gemüsegarten arbeiten.

Schon wollte Luczi nach ihr rufen, da bat Herr v. Warthausen, sie möge das trauliche Tête à tête nicht stören.

Milch und Brot fanden sie im Schrank. Luczi deckte den Tisch und brachte Gläser. Sie schenkte Milch ein und schnitt das Brot.

Freudlich aßen und tranken sie und plauderten leise dazwischen, um Frau Gertruden ihre Anwesenheit nicht zu verrathen.

Luczi begann nun zur Eile zu drängen, indeß Herr v. Warthausen die Abfahrt zu verzögern suchte.

„Wir ist's hauptsächlich um den armen Peter leid. Der wird Hölleängste ausstehen. Mamas ganzer Zorn wird sich über seinem unschuldigen Haupte entladen.“

„Mama schläft doch noch. Genießen wir den herrlichen Morgen.“

Gern ließ sich Luczi überreden. Die Zeit entschwand ihr wie im Fluge.

Herr v. Warthausen schlug vor, noch ein bißchen im Wald zu spazieren.

Er hatte eine Art, sie auszufragen, daß gar bald Luczi's kindisches Herz offen vor ihm lag.

Sie wunderte sich so hübsch, daß er ein ganz Anderer sei als der, den sie all' die Tage an Mamas Seite hatte steif und ernst sitzen gesehen.

Und sie gestand ihm, daß sie sich ungeheuer darüber freue und sich ihn genau so vorgestellt habe. Auch das sagte sie ihm treuherzig, daß Mama aus ihr habe eine Dame machen wollen, die auf Commando gehe und stehe, die niemals laut lache, höchstens lächle, und was dergleichen Ceremonien mehr seien.

Aber nunmehr fühle sie erst recht, sie könne nur Luczi sein, wie sie eben ist: die eheliche, einfache und wenig ladylike Luczi.

Herr v. Warthausen blickte zu ihr nieder, presste leise ihren Arm an sich und erwiderte: „Und wenn mir gerade diese Luczi genau so, wie sie wirklich ist, nur einzig anziehend erschiene — und wenn ich um keinen Preis eine andere Luczi mir wünschte? Und wenn ich die offenherzige, kindliche Luczi fragte, ob sie mir gut sein könne? Ein guter Kamerad, ein liebes, lustiges Weib?“

Nun ward Luczi aber doch ganz blaß. Ihre Hand zitterte an seinem Arm. Hilfslos schaute sie um sich und stotterte:

„Herr — von — Warthausen!“

„Luczi, liebe Luczi, was ist Ihnen? Sind Sie böse? Habe ich Sie erschreckt? Ist dies kleine Herz am Ende schon vergeben?“

Er sprach rasch, ängstlich, erregt.

Sie wußte keine Antwort. Und als er sie an seine Brust zog, ließ sie's geschhen.

„Luczi, weißt Du, was wir thun? Denn einen kleinen Triumph müssen wir doch haben! Wir schleudern noch ein Weilschen umher, und wenn die Frühstückstunde schlägt und der hohe Familienrath auf der Terrasse versammelt ist, dann kommen wir zu Rad angefahren im vollen Sonnenschein, echte Freilichtkünstler.“

„Aber Mama — denke doch nur — man wird mir zürnen.“

„Kindchen, Du hast Dich von heute ab in andere Oberherrschaft begeben — sei ohne Sorge — das bring ich mit Mama schon in's Reine.“

„Nur Eines noch,“ flüsterte Luczi, an ihn geschmiegt, „möchte ich allzu gern wissen: weshalb Sie —“

„Luczi!“

„Weshalb Du Dich so verstelltest vor Mama und mir, daß ich förmlich Angst vor Dir hatte. Und eigentlich — hast Du —“

„Was denn, Liebchen?“

„Mir gleich — sehr gut — gefallen! Nur das Blasirte, Ernste, Feierliche mochte ich nicht!“

„Gegenseitig, Liebchen! Auch Du hast mir gleich gefallen, nur das Verschüchterte, Frauenhafte, Ladylike, Ceremonidse behagte mir nicht!“

„Weshalb hast Du Dich verstellt?“

„Weil man mir sagte, Deine Mama sei so streng und fromm und Deine ganze Verwandtschaft — und ich war so neugierig auf Dich — denn Du solltest aus der Art geschlagen sein. Nun aber, weshalb hast Du Dich verstellt?“

„Mama wünschte — wünschte — ich möge — vortheilhaften — Eindruck auf — Dich machen. Sie muß wohl gehört haben, daß Dir das Ernste, Damenhafte — gefällt.“

Luczi sprach mit niedergeschlagenen Augen, und als sie schüchtern darüber, daß sie so viel verrathen, aufschaute, begegnete sie seinen bewundernden Blicken.

„Luczi, liebe Luczi, lassen wir das Spintifiren. Thatsache ist, daß wir uns gefunden haben und für alle Zeit behalten werden. Nicht wahr?“ Und er bog ihren Kopf in die Höhe.

Und als sie schwieg, flüsterte er: „Wer mich liebt, nennt mich Max!“

„Max, lieber Max!“

„So ist's recht, und nun nach Hause!“

Sie schwangen sich vergnügt auf ihre Räder.

Richtig war die Familie bereits versammelt.

Man hatte Luczi schon vermisst und auch den alten Peter. Mit einem „Hurrah“ fuhren sie in den Park ein.

Zuerst herrschte allenthalben Bestürzung, die sich allgemach in Wohlgefallen auflöste.

Und als Herr v. Warthausen, Luczi am Arm, vor die Gräfin trat und in respectvollstem Tone sprach: „Ich und meine liebe, kleine Braut bitten um Ihren Segen,“ da schloß sie Luczi, die künftige Majoratsherrin, mütterlich in die Arme. Der alte Peter schlief noch immer im Schatten der Linde. Er holte die verlorene Nachtruhe ein.



Wild in der Küche.

Wir erhalten von einer treuen Abonnentin, die eine eifrige Jagdliebhaberin ist und dabei doch die Pflichten der sorglichen Hausfrau nicht verabsäumt, folgendes Schreiben, das wir gern unseren verehrten Freundinnen bekannt geben. Dieses Schreiben lautet:

Geehrte Redaction!

Die „Hahnen“ zu jagen, ist nicht so leicht, wie sich dies viele meiner Geschlechtsgenossinnen vorstellen dürften. Auch bereitet es Schwierigkeiten, Auerwild gut zu bereiten und dem Familienkreis und den zu dem so seltenen Schmause geladenen Gästen ein vorzügliches Mahl vorzusetzen. Die Bereitung dieses Wildbrets ist jedoch kein Kunststück; wenn alle Damen, die einen Auerhahn für ihre Küche erlangen können, sich die Mühe geben wollten, den seltenen Gast „liebepoll“ und vorschriftsmäßig zu behandeln, so würden bald die zahllosen Küchenlegenden über dieses angeblich so hartnäckige Wildbret bald verstummen.

Man mache es also, wie es meine Großmutter und meine liebe Mutter jahrelang mit immer sicherem Erfolg zur Freude ihrer Frühjahrgäste machten und wie ich es weiter halte, wenn mein Mann und ich, und jetzt auch schon mein Bub' in früher Morgenstunde einen „braven Hahn“ herunterholen. Hier das Rezept für den A u e r h a h n; vom „kleinen“ Hahn, auch Spiel- oder Vorkhahn genannt, spreche ich später.

Vor Allem soll der Hahn wenige Stunden nach dem Schuss ausgeweidet werden, was jeder Jäger, ohne den Hahn zu öffnen, leicht bewerkstelligen kann. Man läßt sodann den Hahn, je nach der herrschenden Temperatur, zwischen 8 und 12 Tagen in den Federn an einem kühlen Orte hängen, wobei man trachten muß, daß der Kopf nach oben gerichtet sei. Dann zieht man den Hahn wie einen Hasen ab, säubert das Wildbret mit einem reinen Tuch vollständig und legt es in eine auf folgende Weise bereitete Beize: Eine Mischung von je einem Theil Wasser, Essig und Weißwein wird mit Zwiebel, Selleriewurzel, Petersilienwurzel, gelben Rüben, einigen Wacholderbeeren, zwei Lorbeerblättern, etwas ganzem Gewürz, ganzem Pfeffer, ein wenig Kuttelkraut, Thymian und Majoran gekocht und siedend über den abgezogenen Hahn gegossen, wotauf dieser, vollständig mit der Beize bedeckt, in einem

irdenen Gefäße, das mit einem Deckel versehen sein muß, fünf bis sechs Tage stehen gelassen wird. Dabei ist zu beachten, daß die Beize jeden Tag abgegossen, wieder aufgekocht und heiß über das Wildbret gegossen wird. Man erkennt den Fortschritt des Räucherwerdens, wenn man das Wildbret mit der Hand berührt. Ist das Fleisch mürbe geworden, so nimmt man den Hahn aus der Beize, schneidet die sehr fleischreiche, den eigentlichen Braten bildende Brust weg, spickt sie und läßt sie langsam unter fleißigem Begießen mit saurem Rahm braten. Aus dem Fleisch des Rückens, der Flügel und der Flügel (verzeihen Sie diese unwoidmännischen Ausdrücke) bereitet man, nachdem man es in der Beize weich dünsten ließ ein Salmi, das man mit gerösteten Semmelschnitten (Croutons) dem Braten als Garnitur beifügt. Es erhöht den Geschmack des Wildes, wenn man der Beize ein kleines Fichtenzweiglein beifügt.

Als Beigabe sind Preiselbeeren oder Sauce à la Cumberland*) zu empfehlen, und ein Glas Sekt für St. Hubertus ist wohl am Plage.

Den Vorkhahn, der im Fleisch viel zarter ist, läßt man ebenfalls einige Tage in den Federn hängen, hierauf rupft und spickt man ihn wie einen Hasen und läßt ihn am besten in Butter braten.

Ich bin überzeugt, daß die so behandelten „Hähne“ den Beifall aller Freunde eines guten Wildbrets finden werden, und ich wünsche, daß die bevorstehende Salz allen Abonnentinnen der „Wiener Mode“ recht häufige Gelegenheit bieten möge, ihre Kochkunst in dieser Hinsicht brilliren zu lassen.

Mit Waldbmannsgruß

Ihre ergebene
Baronin F. H—L.

Schloß R, im März 1901.

*) Sauce à la Cumberland wird in folgender Weise bereitet: Man läßt die fein geschnittenen Schalen von zwei Orangen mit deren Saft kochen, fügt einen Kessel voll englisches Senfmehl, $\frac{1}{2}$ Glas Fogebutter, $\frac{1}{2}$ Glas Marillen- und $\frac{1}{2}$ Glas Johannisbeer-Marmelade, $\frac{1}{4}$ Glas fein gehackte spanische Weintrauben, 25 Theil Citronat und $\frac{1}{2}$ Liter guten Bordeaux hinzu, läßt die Sauce heiß werden, vermischt sie gut und läßt sie auskühlen. Sie soll sehr pikant und hart nach Orangen schmecken. (Anmerkung der Redaction.)

„Das Nadelgeld.“

Eine sprachliche Studie von Armin Braunert.

Während das „Nadelgeld“ heute ziemlich allgemein, ja fast ausschließlich jene regelmäßigen oder bei Gelegenheit auch als Geschenk zugewandten Gaben des Mannes bedeutet, die der Frau zur Befreiung ihrer persönlichen Bedürfnisse dienen sollen, hat es im älteren deutschen Leben und deutschen Recht die aller verschiedensten Pflichten und Vertragsbedingungen bezeichnet. Forcht man der Geschichte des Wortes nach — was kein kleines Stüd Arbeit ist, da man überall, wo von Frauen und Freien, von Freien und Unfreien, von Ehe und Familie die Rede sein mag, das „Nadelgeld“ oder sinverwandte Bezeichnungen findet — so kann man zwischen fürstlichen Brautausstattungen und Trinkgeldern an Rägde, zwischen kostbaren Angebinden ritterlicher Galanterie und „Nadelgeldern“ zur Anschaffung von Nähzeug alle nur denkbaren Abstufungen des Begriffes finden; ja es gibt überraschender-

weise eine Zeit, wo das Wort eine Steuer bedeutete, die nicht etwa der Frau zu Gute kam, sondern von der Frau zu entrichten war.

Brockhaus' Conversationslexikon erklärt die Nadelgelder (auch Spielgelder oder Spillgelder) als „ursprünglich“ Gaben, die der Ehemann der Ehefrau an daarem Geld zur Verfügung übergibt. Ihr Zweck ist, zur Beschaffung von Gegenständen zu dienen, die ausschließlich zum Gebrauch, Vortheil oder Vergnügen der Frau bestimmt sind. Adelung sagt in dem 1798 erschienenen dritten Theil seines grammatisch-kritischen Wörterbuchs, das Nadelgeld sei „eigentlich“ Geld, wofür man Nadeln kauft und kaufen soll. „So wird ein Trinkgeld, das man weiblichen Personen gibt, zuweilen ein Nadelgeld genannt.“

Ich habe die Worte „ursprünglich“ und „eigentlich“ in diesen beiden Erklärungen unter Anführungszeichen gesetzt, weil der schwierigen

Feststellung des Grundbegriffes mit keiner der beiden Erläuterungen gebietet ist. Das Lexikon, das wohl auch nicht die Aufgabe hat, das Wort sprachlich zu untersuchen, gibt seinen allgemeinsten historischen Sinn an, während die bequeme und seither von vielen Erklärern angenommene Ableitung durch Aelung, obschon mancher Spätere in unserer Untersuchung ihm Recht geben könnte, nicht einwandfrei ist.

Das „Spillgeld“ (Spielgeld, Spinnel- oder Spindelgeld) war ursprünglich und eigentlich wohl „das Geld für die Frau“, also das Wirtschaftsgeld, denn „Schwert“ und „Spindel“, als Hauptsymbole des Geschlechtes, galten furtweg zur Bezeichnung von Mann und Frau. „Spille“ oder „Spillsippe“ heißt die ganze weibliche Verwandtschaft, „Kunstmagen“ oder „Spilmagen“ heißen die männlichen und weiblichen Angehörigen der Kunst (des Spinnrodes), also der Gattin. Später, als der Sinn des Wortes „Spill“ unterging, als das Spillgeld eine Luxussteuer des Mannes an die Frau wurde und das Spiel der Damen in Mode kam, mag die volksetymologische Umdeutung des Spindelgeldes in „Spiegelgeld“ erfolgt sein.

Aelung erklärt weiter: „Bei vornehmen Personen ist das Nadelgeld eine jährliche Summe, die einer Dame zum Ankauf von Nadeln und zu anderen kleinen Bedürfnissen ausgezahlt und in anderen Fällen Spiel- oder Taschengeld genannt wird.“

Er bleibt also, selbst wenn er das Wort in die Sprache der höheren Gesellschaft versetzt, bei der, wie ich glaube, nicht „stichhaltigen“ Ableitung vom Nadelkauf, indem der Bearbeiter des Artikels im Vordruck sagt: „Der Betrag pflegt in den Eheverträgen der regierenden Familien und des hohen Adels genau bestimmt zu werden. Uebertragen wird das Wort auch von Geldgaben gebraucht, die in reichen Familien der Vater der verheirateten Tochter verspricht oder gewährt. In einzelnen Hausgepflogen regierender Familien haben die Nadelgelder noch eine andere Bedeutung; sie bezeichnen eine gewisse Rente, die einer ledigen Tochter des Souveräns, auch wohl eines Thronfolgers, wenn sie volljährig ist, bis zu ihrer Verheiratung alljährlich vom Staate oder aus dem Hausvermögen gezahlt wird.“

Ich habe gesagt, daß Manche für die Deutung spreche, das „Nadelgeld“ sei ursprünglich ein Beitrag zur Anschaffung von Nadeln gewesen, und ich will die Belege dafür nicht schuldig bleiben.

G. Pfeuffer schildert in einer Skizze, betitelt „Ein winziger Kulturträger“, die Entwicklungsgeschichte der Nadel vom Pfanzendorn und Igelstachel, von der durchbohrten Fischgräte und dem polierten Knochen splitter bis zu jenen kleinen stählernen Kunstwerken, die heute, in „Briefen“ verpackt, zu Milliarden aus den deutschen und englischen Fabriken in die Welt gehen, und erzählt, daß zu Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts die Erfindung des Nürnberger Kunstschmiedes Rudolf, heißes Eisen durch die immer schmaler werdenden Löcher verschiedener Platten zu ziehen, epochal wurde, daß nun statt der Drahtschalen, die arme Leute und statt der goldenen und silbernen Stiften, die reiche Leute zum Befestigen ihrer Gewänder benutzten, durch Nadeln ersetzt wurden.

Mühselig und langsam mußte dieses unscheinbare, kleine Instrument fortentwickelt werden, ehe es einen gewissen Grad der Vollkommenheit erreichte. Die Schwierigkeit der Herstellung machte anfänglich die Nadeln zu seltenen und so hohen Dingen, und ihres hohen Preises halber waren sie ein Gegenstand, dem man sonst nur auf fürstlichen Toiletettischen begegnete. So figurte eine Nähnadel mit Nadeln unter den Gaben, die Frau v. Beaujeau, Tochter Ludwigs IX. von Frankreich, bei ihrer Vermählung als Mitgift erhielt. Zur Zeit der Königin Maria Stuart (1542–1587), einer Epoche, die in der Kleidertracht der Frauen einen Uebergang bezeichnete, waren Nadeln als Geschenk sehr beliebt. Sie waren damals noch ein sehr theurer Gegenstand, und da man sie häufig nicht selber schenkte, sondern das Geld dafür, so bürgerte sich allmählig das „Nadelgeld“ als eine unumgängliche Ausgabe ein. Der Name ist geliebt, und noch gegenwärtig versteht man unter Nadelgeld einen bestimmten Betrag, den der Mann seiner Frau zur Bestreitung ihrer persönlichen Ausgaben gibt,

nur daß die Nadeln in demselben Verhältnisse billiger geworden sind, als die Nadelgelder — sich vergrößert haben.“

Ähnlich, wenn auch nicht ganz übereinstimmend, äußert sich Constantin v. Wurzbach in seinen sprach- und sitzengeschichtlichen Aphorismen „Glimpf und Schimpf“. Er leitet das „Nadelgeld“ nicht von der Kostspieligkeit, sondern von der Kostbarkeit der ersten Geschlechtswadeln her und erklärt folgendermaßen: „Nadelgeld ist eine Auslage, die auf das Budget der Männer den Frauen gegenüber kommt. Es ist jenes Geld, das wir unseren Frauen und Töchtern als monatlichen Beitrag zur Bestreitung kleiner, nicht häuslicher Bedürfnisse als unverwechselbares Cadeau geben. Einige wollen hier die Nadel als Repräsentantin jener kleinen Bedürfnisse für die Frauen, namentlich für die Toilette, angesehen wissen, so wie uns dieses Instrument auch die Frauen selbst am Treulichsten charakterisiert. Mehr gefällt uns die Hinweisung auf den geschichtlichen Ursprung dieses Wortes. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts sollen kostbare Nadeln als Neujahrsgabe sehr beliebt gewesen sein. Da sie nun als Neujahrsgabe den Charakter eines Geschenkes entschieden an sich trugen, so fand man bald Veranlassung, den Werth der Nadeln durch ein gleiches Geschenk an Geld zu ersetzen. Zuerst ward überhaupt nur bei den höheren Ständen das Nadelgeld Sitte und es erreichte, je nach den Mitteln, eine oft bedeutende Höhe.“

Der Erklärer wendet sich dann gegen die Auffassung, als sei aus dem „Spenadelgeld“ der Wiener Mundart die Geringfügigkeit und Unbedeutendheit der Gabe abzuleiten und als erlitt die historische Deutung eine Einbuße durch diesen Beleg aus dem Dialect. Die Mundart, meint er, habe das hochdeutsche Wort übernommen und sich „mundgerecht“ gemacht, wie denn in Wien allgemein statt „Stednadel“ der Ausdruck „Spenadel“ gebraucht wird, der entweder vom deutschen „Spann-Nadel“ oder vom mndchslateinischen „spenala“ abgeleitet wird.

Es läßt sich in der That nachweisen, daß zu jenen Zeiten die Nadeln Seitenheiten, Kostbarkeiten und Geschenke waren, ob aber das Wort „Nadelgeld“ daher seinen Ursprung hat — es ist zum Mindesten zweifelhaft. Denn zur Zeit der Leibeigenschaft mußten unfreie Frauenpersonen, wenn sie von ihrem Gutsherrn die Erlaubnis zur Verheiratung erhalten wollten, eine gewisse Abgabe entrichten, und auch diese Ehesteuer hieß „Nadelgeld“. Daneben finden sich für solche Heiratsverkaufung der Weiblichen noch die Ausdrücke: Banzins, Frauengins, Gendtschilling, Bulengeld, Schürzengins, Maritagium und Bumedo, das „Bauerntische“ bedeutet, und das Wort „Bedemund“ oder „Bettemund“, das einer besonderen Erklärung bedarf.

„Vede“ ist ursprünglich „Bitte“, wie das lateinische „petitio“, wurde aber später zum Begriffe „Gebot“ und „Abgabe“, und „Mund“ bedeutet „Münze“. Als das Wort „Vede“ dem Sprachbewußtsein verloren ging, erfolgte so ähnlich — wie durch volksetymologische Umdeutung „Spillgeld“ (Spindelgeld) zu „Spiegelgeld“ und das unverstandene „spenala“ zu „Spenadel“ wurde — die Umwandlung in das verständliche „Bettemund“, das hieß Bettgroschen, wobei das Bett, wie so oft in älteren Rechtsverkehr als Symbol des Hausstandes gilt. Ein altdeutscher Grundsatz sagt: „Ist das Bett beschritten, ist das Recht erstritten“ und bis zum heutigen Tag hat sich die Wendung „Tisch und Bett“ erhalten.

Aus all dem ist zu erkennen, daß das „Nadelgeld“ zu verschiedenen Zeiten eine Gabe war, die für die Frau oder von der Frau beigezahlt wurde, kurz die irgend etwas mit der Frau zu thun hatte. Heutzutage hat der Sprachgebrauch den Begriff auf jene Gabe differenziert, die Wurzbach ein „Cadeau“ nennt. Sie wird, dem Haushalt entsprechend, mitunter wohl so groß oder größer sein, wie die Nadelbüchse der Frau v. Beaujeau oder wie die galanten Neujahrsbesuche zur Zeit Maria Stuart's. Ist's aber auch so gering, daß das „Nadelgeld“ wirklich nur „zur Anschaffung von Nadeln“ dienen kann, so denke die deutsche Frau der tröstlichen Mahnung des deutschen Spruches:

Magst auch das kleinste Ding wohl ehren:
Eine Nadel kann einen Schneider ernähren.

Die Clavierpielerin.

Von Clara Rein.

Sie spielt besser, als der Durchschnitt der jungen Mädchen. Sie ist auf dem Wege, eine wirkliche, große Künstlerin zu werden. Alle bewundern das Feuer, die Leidenschaftlichkeit, den Schwung, den sie beim Spiele entwickelt. Und sie selbst ist sich der Tüchtigkeit ihrer Leistungen voll bewußt. Auch spielt sie gerne und oft, und mit den jungen Leuten, deren Besuche sie ab und zu empfängt, spricht sie mit Vorliebe über Musik.

Nicht als ob sie ihrem Wesen nach Künstlerin gewesen wäre oder das, was man gemeinhin darunter versteht. Ein gutes Hausmütterchen, brav und gründlich in Allem, was sie angriff, und nicht überspannt. Nein, das gewiß nicht. Sie liebte alles Natürliche, das heißt nicht das Groß-Natürliche, sondern das, was ihr eben Natürliches schien; sie liebte alles Ungelesene, aber nicht das künstlerisch Ungelesene, aus reinem, hohem Quell Sprudelnde, sondern das, was ungelesen ist, weil es am Wege liegt, weil wir es hundertmal gesehen, ohne dabei etwas zu denken.

Auch fällt die Kunst ihr Leben nicht in dem Maße aus, daß ihr nicht Raum für andere Wünsche bliebe. Heiraten, ein

Heim gründen, lieben und sich lieben lassen. Es muß etwas Schönes um diese Dinge sein, da Alle sie wünschen, erstreben, erkämpfen.

Aber sonderbar! Wenig Liebe enthält die Geschichte ihres Lebens. Nicht wenig Liebe ihrerseits. O nein! Da sprossen viele kleine, harte Blüten, welche alle bereit gewesen wären, sich zu entfalten, zu wachsen, zu großen, starken Bäumen zu werden.

Allerdings kein Baum. Nein, zum Baume ist keines der kleinen Blümchen geworden.

Warum kommt sie nicht, die große Liebe, nach welcher Alle sich sehnen, welche Alle erstreben, erkämpfen? Warum wird die Clavierpielerin nicht geliebt?

Wer weiß es? Vielleicht fehlt ihr die an sich reizende Kraft der Persönlichkeit. Sie ist nicht sehr hübsch, und es gibt Jüngere als sie. Und schließlich findet sie sich hinein. Sie ist ein gutes, geduldiges Mädchen. Sie versorgt das Haus, näht, kocht, pflegt ihre Verwandten, besucht Concerte und ist zufrieden. Kraft der Gedanken ist nicht ihre Sache.

Aber dafür hat sie Kraft in den Händen, Kraft und doch Weichheit. Ihre Accorde klingen voll und weich, ihr Spiel schwillt an bis zum leidenschaftlichen Forte und dort —

Ja, dort in der Ecke sitzt ein junges Paar und freut sich der schwellenden, drängenden Töne, obwohl es nur halb hinhört. Der junge Mann hat die Hand des Mädchens gefaßt, Niemand sieht es in der dunklen Ecke hinter dem Vorhange. Und die sehrende, süße Musik entlockt ihm das Geständnis, mit dem er aus Schüchternheit, aus Zweifel an der Echtheit seiner und ihrer Gefühle, aus Mangel an Vertrauen so lange gezögert.

Und sie läßt ihm ihre Hand und horcht auf die Musik, zu welcher viele süße Stimmen in ihr die Begleitung singen.

An den Gedanken der Bräutigam zieht ein glückbringendes Leben, ihr eigenes zukünftiges Dasein vorbei.

Die Clavierpielerin hat geendet. Auch ihre Augen glänzen, doch rasch wendet sie sich der Situation zu. Sie reicht dem jungen Mädchen in der dunklen Ecke die Tasse mit den belegten Brötchen.

„O, wie wundervoll hast Du gespielt!“ Und zwei Arme legen sich fest um den Hals der Clavierpielerin. Diese erwidert etwas Bescheidenes und blättert in den Noten. Sie ist zufrieden und liebt es, gelobt zu werden.

Ob sie es ahnt, daß das Glück, welches auch sie wohl einst hätte kennen lernen mögen, just ganz dicht an ihr vorübergegangen, daß sie seinem Wirken geholfen, ja daß sie es vielleicht zum großen Theile geschaffen?

Ein Goethefest des Vereines „Frauenwohl“ in Nürnberg.

Von Sophie Franz.

Um dem Fonds zur Errichtung eines Denkmals für Goethe's Mutter in Frankfurt a. M., eine größere Summe zuzuführen, veranstaltete der Verein „Frauenwohl“ zu Nürnberg ein ebenso eigenartiges wie wohljelungenes Fest. Mit der Nachmittagsaufführung „Ulanigo's“ im Stadttheater wurde dieses Fest eingeleitet. Vier illustre Gäste, die Herren Oberregisseur Max Grube und Rudolf Christian,

angepaßter Weise ausgefüllt von trefflichen Orchester-, Gesangs- und Declamationsvorträgen, die meist Goethe'sche Dichtungen behandelten.

Frau v. Lang-Buchhof, die ihre Gesangskunst nur in den Dienst der Wohltätigkeit stellt, sowie der Concertsänger Adolf Müller und der Claviervirtuose Herr Professor Uzielli, alle Drei aus Frankfurt a. M., brachten musikalische Darbietungen, Herr Dol-



Goethe auf dem Eise in Frankfurt a. M.

Fräulein Sophie Wächter vom Königl. Hoftheater in Berlin, sowie Herr Karl Blaukenstein vom Dresdener Hoftheater, waren rigens nach Nürnberg gekommen. Doch die Vorstellung sich so zu einem erzielten Genuße gestaltete, läßt sich bei so anerkannten Künstlern, denen sich die ersten einheimischen Schauspielkräfte beigefügt, leicht denken.

Der Abend im Saalbau des Hotel Strauß brachte sodann, von Herren und Damen der besten Gesellschaftskreise Nürnbergs dargestellt, lebende Bilder aus dem Leben Goethe's und der Frau Kath. Da zeigte sich Goethe bei seinen Frankfurter Freundinnen Charlotte Kestner und Vili Schönmann, dort nahm er wehmüthig Abschied von dem Pfarrwächterin von Selenheim, der lieblichen Friederike, um jetzt auf dem überaus reizvollen Bilde, dem Eisport huldigend, mit seiner Mutter zu erscheinen. Und hier am Brunnen des Goethehauses in Frankfurt Frau Aja nedlich mit den beiden Prinzessinnen Friederike und Louise von Mecklenburg-Strelitz (der nachmaligen Königin Louise von Preußen) lebend, dann wieder nach Kaulbach's „Goethe in Weimar“ die Apotheose der „Abigene“-Aufführung, ein majestätisch wirkendes Bild. Besondere Erwähnung verdient die Wiedergabe der naturgetreuen Terorationen, letztere aus dem Atelier des Professors Pirkemeyer in Coburg, farbenbrächtig und genau ihrer Zeit angepaßt die Costüme der Darsteller und Darstellerinnen, nicht zu vergessen der liebrenden Kinderschaar! Die dazwischen liegenden Pausen wurden in würdiger, der Stimmung

schauspieler Grube Recitationen Goethe'scher Gedichte. Den Beschluß der lebenden Bilder aber machte „Goethe beim Theetisch in Tiefurt“, eine Gesellschaft bei der kunstbegeisterten Herzogin Amalia von Weimar darstellend. Diese im Kreise mit den Geistesheroen Goethe, Wieland, Herder und einer poetisch angehauchten Hofgesellschaft sprechend vorzuführen, hatte Frau Helene v. Forster, die Vorsitzende des „Frauenwohl“, mit viel Geschick unternommen. Dem herzoglichen Ehepaar schlossen sich dann, in reizender Gruppierung im Saale vertheilt, zahlreiche andere an. Hier warteten junge Damen im Costume der Wertherzeit mit Grazie ihres hausfraulichen Amtes, bereiteten und kredenzten den Thee, verabreichten allerlei reich selbstgefertigte köstliche Speisen, während wiederum andere allerliebste Mädchengelalten an Buffets Gesessungen anboten, Blumen und speciell für das Fest gezeichnete Postkarten verkauften. Das zahlreich anwesende junge Völkchen jedoch ließ sich an all den reichen Darbietungen nicht genügen; mit einem bis in die frühen Morgenstunden sich ausdehnenden Tanze schloß für die Jugend das Goethefest.

Eine Veranstaltung vornehmsten Stiles, ganz dem idealen Zwecke, dem sie galt, entsprechend, war es, die hier von Frauen für eine bedeutende Frau in die Wege geleitet wurde. Da alle Künstler und sonstige beim Arrangement des Festes thätige Persönlichkeiten opferwillig sich jenem zur Verfügung stellten, dürfte auch das finanzielle Ergebnis ein sehr befriedigendes sein.

Frauen-Chronik.

Fräulein Dr. Charlotte Steinberger, die, wie wir kürzlich berichtet haben, als erste Frau an der Budapester Universität promoviert wurde, hat, nachdem sie die Gymnasialstudien zu Hause betrieben hat, in Klausenburg die Maturitätsprüfung mit gutem Erfolge bestanden und hierauf in Budapest ihre medicinischen Studien vollendet. Anlässlich ihrer Promotion wurden der jungen Doctorin von einem zahlreich versammelten Publicum lebhafteste Huldigungen dargebracht.



Fräulein Dr. Charlotte Steinberger.

Fräulein Dr. Steinberger, die wir unseren verehrten Leserinnen im Bilde vorführen, wurde in Tisza-Ujfal geboren und stammt aus einer guten Familie. Gegenwärtig weilt sie in Berlin, um dort durch eifrige Studien ihr Wissen zu bereichern. Sie widmet sich speciell der Gynäkologie und beabsichtigt sich nach Erwerbung gründlicher praktischer Kenntnisse in Budapest niederzulassen, wo ihr von Freunden und maßgebenden Persönlichkeiten eine erfolgreiche Praxis prophezeit wird.

Helen Keller, eine junge, taubstumm und blind geborene Deutsch-amerikanerin, hat es dank ihrer ganz außerordentlichen Intelligenz so weit gebracht, daß sie nach Beendigung der Gymnasialstudien die Aufnahmeprüfung am Radcliffe College „cum laude“ bestanden hatte. Wie nun berichtet wird, gibt sich die junge Dame mit einem geradezu bewunderungswürdigen Eifer ihren Studien hin, sie interessiert sich vor Allem für Geschichte, Latein, Deutsch und Französisch. Eifrig bemüht, sich verständlich zu machen, hat sich ihre Fähigkeit, zu sprechen, so weit in letzter Zeit gebessert, daß sie bis in die entfernteste Ecke des Hörsaales vernünftliche Ansprachen halten kann. Doch nicht nur wissenschaftliche Studien beschäftigen das seltene Mädchen, das einen glänzenden Beweis dafür liefert, daß eine hohe Intelligenz an ihrer Entfaltung selbst durch schwere körperliche Gebrechen nicht gehindert wird, die junge Studentin pflegt auch Leibesübungen mit großem Eifer und wird als gewandte Turnerin und ausdauernde Schwimmerin gerühmt.

In München wird ab 1. April eine illustrierte ethnographische Wochenschrift „Die Völkerschau“ erscheinen, die von Fräulein Dr. phil. V. K. Reuz herausgegeben wird und unter dem Protectorate Ihrer königlichen Hoheit, der Prinzessin Theresia von Bayern steht, die bekanntlich von der Münchener Universität vor einigen Jahren zum Ehrendoctor und von der Akademie der Wissenschaften in München zum Ehrenmitglied ernannt worden ist. Die „Völkerschau“ ist die erste wissenschaftliche Zeitung in Deutschland, die von einer Frau redigiert wird. Ihr Programm umfaßt Schilderungen aus dem intellektuellen, moralischen, religiösen und häuslichen Leben der Völker, Erörterungen über Nahrungs- und Lebensverhältnisse, Industrie, Kunst, Umgangsformen, Politik u. s. w., Schilderungen derselben Verhältnisse bei Kulturvölkern, Besprechungen sociologischer Werke und Zeitschriften, Illustrationen und Belletristik. Die hohe Protectorin war, wie wir vernehmen, auch bei der Zusammenstellung der ersten Nummer eifrig thätig. G. St.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

F. G. Sie theilen uns mit, daß Sie ein wohl assortirtes Lager an Sonetten, Balladen, Frühjahrslyrik, Herbstpoesie (auch Spätherbst!) führen und auch „gegenüber kalendariischen Karikaturen gewarnt“ sind. Sie haben sich geirrt, wenn Sie in uns eine „Haupttendenz“ vermuthet. Wir können Ihnen nicht einmal die „kalendariischen Karikaturen“, auf die Sie so viel Werth legen, abnehmen.

Anna S. Zum Behalten von gelben Spitzen empfiehlt sich weiße Crème, die mit einem reinen weichen Lappen aufgetragen und mit einer weichen, allenfalls einer Fellbürste, glänzend gebürstet wird.

H. T. Nur ein wenig Geduld. Die „Erstlinge“ sind ganz nett. Vielleicht sind Ihre Zweitlinge besser.

G. H. Sie widmen Ihrem „Verfehlten Leben“ eine Masse Verse. Leider sind auch die Verse verfehlt.

Karl D. Sie fragen an, ob wir nicht ein kleines Plätzchen für eine Ballade von 52 Strophen haben. Erstens sind wir in allen Theilen überfüllt, zweitens sind wir principiell gegen 52 Strophen.

Neugierige. Die flache Hutform mit dem liegenden Krampenspuß ist strenge Mode. Man verwendet heuer sehr viel Merinowolle in verschiedenen Farben, in mehreren Lagen übereinander geschichtet, als wirksamen Hutpuß. Gold- und Silberpuß ist noch streng modern.

M. A. Wir bringen an dieser Stelle gerne ernst gemeinte Dichtungen, die unsere Leser belustigen, aber auch Poesien, die Talent verrathen, jedoch noch nicht ganz „druckreif“ sind, gönnen wir hier einen „Probendruck“:

Liebestod.

Ruh ist die Gabe mir gesungen, Der ich so oft mein Leid geklagt; Der ich so oft mein Leid geklagt; Der Gottheit hab' ich abgelegt.	Wein Gottesdienst ist mir verboten, Weil ich ist mir das hell'ge Licht — Die Liebe ist für mich gelorben, Und andre Götter leun' ich nicht!
---	--

Sonst lieber nicht!

Weißt Du, wenn Du mich küssen willst, Wädel, so küß' mich dreifach; Wiß mir den Kuß als süßen Lohn, Wiß ihn als Sangespreis; Küß' wie den See das Sonnenlicht — Sonst lieber nicht!	Kuß, und wenn Du mich lieben willst, Liebe mich warm und kern; Heute und morgen und allezeit, Liebe mich täglich neu; Lieb' mich, wie es Dein Kuß' verspricht — Sonst lieber nicht!
--	--

Ein Kuß.

Kun hat der Wind entblüht Die Rose, die ich geküßt, O küß' er doch ein Blüthen Vorhin, wo der Liebste ist!	Oh soll das Blatt der Rose Berühren seinen Mund, Dann thät ihm meine Seele Im Kuß ihre Liebe kund.
---	---

H. M. Das Thema kann nicht mit Handschuhen angefaßt werden. Und über so tiefe Dinge schreibt man auch nicht an einem „faden Nachmittage bei emporflatternden Rauchringen“.

G. N. Sie sollten die unterschiedlichen Geburtstage in Ihrer Familie nicht zu so schlechten Gelegenheitsgedichten mißbrauchen. Das Poem an Ihre Großmutter ist keine Dichtung, sondern fast schon eine Biederlosigkeit. Dazu hat man doch schließlich keine Großmutter. Talent spricht nicht aus einem Versfuß. Sie fragen, ob Sie sich lieber mit Prosa versuchen sollen. Wir dürfen ruhig mit einem vernünftlichen „Nein“ antworten.

H. K. Leihbibliothekskonflikte, die allzu oft behandelt wurden. Pathos, nichts als Pathos!

Abonentin A. B. Der Reitrod muß so angezogen werden, daß sich die Schlingen beim Knie befinden; der lederbesetzte Theil kommt auf die rechte Seite, da die Schwere des Körpers auf dem rechten Fuße lastet und der linke hinabhängt. Die runde Naht kommt demzufolge ebenfalls auf die rechte Seite zu liegen, damit sich der Rod dem gebogenen Knie anpasse. Die Schleppe wird nach vorne links abgeknüpft.

A. C. Der Schluß ist hübsch:
Wein Weg führt nur durch Klüfte,
Wein Weg führt mich bergab —
Du aber steigt zum Gipfel
Und blüest hoch' herab.
Die Buchenblätter singen
Um Deine Schüßigkeit —
O Du! Du konntest liegen —
Und ich bin müd' und alt.

Schade, daß der allzu breite Anfang nicht auf dieser Höhe steht. **Pavillon.** Die Novelle „Leben um Leben“ enthält hübsche Details, ist aber noch nicht druckreif. Vielleicht versuchen Sie es mit einer kürzeren Arbeit.

A. St. Sie mengen die buntesten Schicksale, die complicirtesten Conflicte durcheinander. Ein praktischer Autor macht aus Ihrem Stoff mindestens vier Novellen.

Rathlos. Der Glanz der Herrenwäsche wird erzielt, wenn man der Stärke ein wenig Borax und einige Tropfen weißes Wachs beimengt. Wenn der gebügelte Gegenstand die Blättwärme verloren hat, wird er mit einem feuchten Schwamm oder mit einem angefeuchteten Tuch bestrichen und dann nochmals mit einem heißen Eisen geplättet. Es ist gut, dem zum Befechten verwendeten Wasser einige Tropfen Glycerin beizumischen.

Kätzchenjährlinge. Sie paradiren mit einer trüben Weltanschauung, die zu Ihren achtzehn Sommern wenig paßt. Kolettieren Sie doch nicht so viel mit Schopenhauer.

M. L. Hübsche Anfänge, erträgliche Details, allzu formlos in der Composition. Sie müssen lernen, straffer zu gliedern oder, wenn es Ihnen besser paßt, gar nicht zu gliedern.

Auskünfte aller Art finden die geehrten Abonnentinnen in folgenden Büchern aus dem Verlage der „Wiener Mode“:

- Kosmetik und Körperpflege:**
„Die Kunst, schön zu bleiben.“
- Angelegenheiten des häuslichen und geselligen Lebens:**
„Die Frau comme il faut.“ — „Das Mädchen in Haus und Welt.“
- Etiquette und Umgangsformen:**
„Etiquettefragen.“
- Radfahren:**
„Bademeerum für Radfahrerinnen.“
- Haushaltfragen (Instandhaltung, Fiedelensfieren u. s. w.):**
„Praktischer Rathgeber der Wiener Mode.“
- Kinderpflege:**
„Das Wohl des Kindes.“ — „Die Beschäftigung des Kindes.“
- Gesellige Unterhaltung:**
„Damenwahl.“ Eine Sammlung von Vorträgen.
Diese Bücher sind in jeder Buchhandlung oder vom Verlage der „Wiener Mode“ erhältlich. Kataloge gratis und franco. Für Abonnentinnen ermäßigte Preise.



Fede Hausfrau
und Mutter

ist zu beglückwünschen, die
mit Rücksicht auf Gesund-
heit, Ersparnis, Reinheit und
Wohligeschmack Kathreiners
Kneipp-Malzkafee (echt nur
in den bekannten Original-
Paketen) verwendet. —

Kauft Foulard-Seide!

Verlangen Sie Muster unserer Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten.

Spezialität: **Bedruckte Seiden-Foulard, Louisine, chiné, Roh- und Waschseide** für Kleider und Blousen, von Kronen 1.15 an per Meter.

Wir verkaufen nach Oesterreich-Ungarn **direkt an Private** und senden die ausgewählten Seidenstoffe **zoll- und portofrei** in die Wohnung.

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)
Seidenstoff-Export.

3846

PEARSALL'S STICKSEIDEN.

Pearsall's Filo-Floss.

Weich, Glanz unübertroffen. Waschechte Farben. Luftecht. In allen Stickereigeschäften. Fabrik-Marke an jeder Strähne.
Engros-Depôt, P. Lindhorst, Berlin.

Pearsall's Filoselle.

Waschbar mit Seife und kochendem Wasser. Luftecht. In allen Stickereigeschäften. Fabrik-Marke an jeder Strähne.
Engros-Depôt, P. Lindhorst, Berlin.

Pearsall's Mallard-Floss

(Schutzmarke).
Eine neue Art cordonirter Stickseide. Angenehm zu verarbeiten, gut deckend, mit ausgezeichnetem Glanz. Alle Farben waschecht.
ENGROS-DEPÔT, P. LINDHORST, BERLIN.

Pearsall's "Cable" Seide.

Ausgezeichnet für grosse Muster, auf Decken, Portièren, etc. Alle Farben waschecht. In allen Stickereigeschäften, Fabrik-Marke an jeder Strähne.
Engros-Depôt, P. Lindhorst, Berlin.

LINDHORST'S BALDUR PFLANZENSEIDE

mit goldigem Glanz besonders waschbar nach der Verarbeitung. — Empfohlen für decorative Stickereien, äusserst effectvoll auf nordischem Stoff, Leinen, Moiré und Satin.
Nur Strähnen, welche die Fabrikmarke tragen, sind echt.

Maiszwieback von H. G. W. Lindhorst
Nr. 2 bewirkt Gewichtszunahme. Braugewinnung aus besten Weizen umföhl.

Damen-Mode- und Confectionshaus

OTTO WAGNER, WIEN

II/1, Leopoldstadt, Karmelitergasse 12.

Specialität:

Original Tiroler Loden.

Eigener Salon für Massarbeit.

Stets reichhaltiges Sortiment der modernsten Woll- und Wachstoffe in reizenden Dessins und jeder Preislage sowie **Damen-Confection** jeden Genres nach neuestem Schnitt und Façon lagernd.

Alle in der „Wiener Mode“ abgebildeten Toiletten werden angefertigt.

Massangabe nach Anleitung am Schnittmusterbogen der „Wiener Mode“. — Muster sowie illustrierte Modeblätter in die Provinz gratis.

Säuglinge

Dasselbe ist eine milde Crème, die heilend und kühlend, für die Säuglinge eine wahre Wohthat ist.
Preis einer Tube 60 Heller,
1 Carton mit 4 Tuben Kronen 2.—

sollen nach Verordnung der hervorragendsten Kinderärzte nicht mehr mit Kinderstrepulver, Reismehl u. dgl. eingestreut, sondern mit dem allseits bewährten 4152

Baby Cosmetique

behandelt werden. Erzeugung und Versendung in der

Kronprinz Rudolf Apotheke, Wien, I., Rudolfsplatz 5.



Bier & Schöll

Wien, I. Cegethoffstrasse 6.
Specialgeschäft in Reparatur, Reparieren, Waschen, Bleichen, etc.
Material jeder Art, Brandmateriel, Cielbrandtechnik, Kern- u. Lederschnitt, Laubsägerel, Kleinsisen-Arbeit etc.
Specialität: Holz-Cielbrandapparate, Holzwaren aller Art, Erzeugung, — Katalog gratis.

Alle in der „Wiener Mode“ abgebildeten Arbeiten sind jederzeit vorrätlich.



Pariser Diamanten-Imitationen

bisherigen Diamanten-Imitationen an Glanz u. dauerndem Feuer. Brochenadeln, Ohrgehänge, Ringe, Knöpfe, Colliers u. Haarschmuck für Theater.
Nur I., Kärntnerstrasse 51, vis-à-vis der Hofoper, und I., Adlegasse 3.
Sonst in Wien keine Filiale. Illustrierte Preiskataloge nach auswärts gratis.



Dr. Theinhardt's Kindernahrung

Seit 10 Jahren erprobt u. bewährt, namentlich bei Verdauungsstörungen und Brechdurchfall. Vorrätlich in den Apotheken und Drogerien, sonst direct durch
Dr. Theinhardt's Nährmittel-Gesellschaft, Cannstatt (Wttbg.).



Mit der grossen goldenen Medaille prämiirt. Patent. D. R. G. M.
Deistler's Büstenstütze und **Rockhalter**
ist der beste Miederersatz. Zu beziehen durch Frau **Antonie Deistler**, Saaz in Böhmen. Prospecte gratis u. franco.

„SCHLAFE PATENT“



Illustrierter Katalog gratis und franco über verwandelbare Schlafmöbel, als: Sofa, Sessel, Chaiselongue, Kasten, Tisch etc., sämmtlich als Betten herzurichten, in jeder Preislage, vom einfachsten bis elegantesten Genre. Nur solide Construction.

Patent-Möbel-Fabrik R. Jaekel's Nachf.

k. u. k. Hoflieferanten 4008
Wien, VII/2, Mariahilferstr. 8.
Vor Ankauf v. Nachahmungen wird gewarnt.



Höchst wichtig für P. T. Damen!
Büsten
in schönster, neuester Form und jeder beliebigen Stärke, besond. zum Privatgebrauch zu empfehlen, in reichster Auswahl stets vorrätlich N. U. R. bei **Wilh. Stauss Nachf.**
Carl Stolarzyk, Wien, I., Fährbichgasse 3 (Kärntnerböh.).
Illustr. Prospecte gratis u. franco.

Leichner's Fettpuder und Leichner's Hermelinpuder

Beste Gesichtspuder, festhaltend, machen die Haut schön, rosig, jugendfrisch weich; man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Ausstellungen mit der goldenen Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt. — Zu haben in allen Parfümerien. — Man verlange stets: **Leichner's Fettpuder. L. Leichner, Lieferant der königlichen Theater, Berlin.**

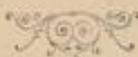
4164



Neueste Moden.

(Nach Schluß des Modetheaters eingelangt.)

Runder Hut aus gelbem Phantasiefest mit geschweiften, stark aufgebogener Kränze und runder, mäßig hoher Kappe. Der Aufputz des Hutes besteht aus zwei übereinander gesetzten, duftig arrangierten Rosetten aus weißem Tüll, die mittels Straßknöpfen an die Quirkränze oder Kappe befestigt sind. Zwei prächtig gefüllte Phantasiefedern, deren Enden durch die Kränze gezogen sind, theilen die Rosetten.



Die besten schwarzen Seidenstoffe

garantirt unbeschwert, liefern direct an Private zu Fabrikspreisen
Stehli & Co., Fabrikanten in Zürich, Nr. 4. gegründet 1840
Besitzer der grossen mechanischen und Handwebereien in Arth und Obfelden, Spinn- und Zwirnereien in Germignaga lago maggiore. Diese Stoffe alle sind vegetabil vollkommen rein gefärbt und übertreffen an Solidität und Schönheit alles Dagewesene. Grösster Erfolg in England, Amerika und Paris. Muster umgehend franco. 4157



Angefangene und fertige Handarbeiten

wie alle Material, auch zu jeder in der „Wiener Mode“ abgebildete Arbeit, bei **Franz Kutscha, Warenhaus „zum Rebus“** Herrengasse Nr. 21 — GRAZ — neben der Stadtgalerie.

Original 1864, 2000
Proteste gratis J. Franz



ANTON BÖCK

Kammerlieferant Sr. k. u. k. Hoh. des durchl. Herrn Erzherzogs Otto
Original englische Messingbetten

Moderne Betteneinrichtungen. = 4088

Complete Kinderbetten und englische Wagen.

Wien, I. Kärntnerstrasse 51

(Palais Todesco).

Weiche und zarte Haut sichern sich diejenigen Damen, welche schädliche Kosmetika vermeiden und stets nur

ROWLAND'S KALYDOR

gebrauchen. Es unterdrückt die schmerzhaften Reizbarkeit der Haut, vertreibt Sonnenbrand und Sommerprossen, beseitigt alle Hautausschläge und macht spröde und raue Haut wunderbar weich und schmiegsam. Es verleiht dem Teint unvergleichliche Schönheit dem Antlitz, sowie Händen und Armen Weisse und Sammetweiche. Unschädlichkeit garantiert. Zu haben in Parfümerie-Geschäften, in Apotheken, sowie bei **A. Rowland & Sons, 67, Hatton Garden, London.** 4108

Kräftigungsmittel

für **Kinder u. Erwachsene** unerreicht!

Dr. med. Hommel's Haematogen

Warnung vor Fälschung!

Herr Dr. med. H. Schroeder in Strassburg-Neudorf schreibt: „Haematogen Hommel habe ich seit Jahren in einer Unzahl von Fällen bei Bleichsucht, Blutarmut und in der Convalescent sowohl bei Erwachsenen wie bei Kindern anzuwenden Gelegenheit gehabt. Dabei habe ich mich stets von der vorzüglichsten Wirkung dieses Mittels überzeugen können.“

Herr Dr. med. Steinhoff, Spezialarzt für Lungenkranke in Berlin: „Ich halte Dr. Hommel's Haematogen für eine bisher unerreichte Leistung auf dem Gebiete der Ernährungs- und namentlich Convalescentbehandlung.“

ist 70,0 concentrirtes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81.391). Haemoglobin ist die natürliche, organische Eisen-Eiweissverbindung der Fleischnahrungsmittel. Geschmackszusätze: chem. reines Glycerin 20,0, Malagawein 10,0. — Literatur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco. 2873

Man verlange ausdrücklich **Dr. Hommel's Haematogen.**

Erhältlich in allen Apotheken zum Preise von 6. W. fl. 2.— pro Originalflasche (250 Gr.).

Pflege die Zähne nur mit

OSAN

Dieses bewährte Mittel ist antiseptisch, conservirend, reinigend, angenehm und übertrifft wegen seiner ganz eigenthümlichen Zusammensetzung in jeder Beziehung alle anderen selbst mit noch so vieler Reclame in die Welt gesetzten Zahnmittel um ein Bedeutendes. OSAN erhält die Zähne bis ins höchste Alter gut, schön und schmerzlos. OSAN ist durch zahlreiche ärztliche Atteste und behördlich begutachtet. Preise: OSAN-Mundwasser-Essenz in Flaschen à 88 kr. OSAN Zahngelb in Dosen à 44 kr.

Anton J. Czerny in Wien 4098

Briefe: XVIII., Carl Ludwigstrasse 96. Haupt-Niederlage: L. Wallischgasse 5, nächst der k. k. Hofoper. Zusendung per Postnachnahme. Dépôts in Apotheken, Droguerien, Parfümerien etc. Man verlange ausdrücklich **Czerny's Osan** und weise andere Zahnmittel entschieden zurück.

Eduard A. Richter

Erste Preise auf allen Weltausstellungen.

& Sohn Nachf.

Neueste Stickereien u. Stickmaterialien in allen Stilarten. k. u. k. Hof-Lieferant

Stickerei- und Phantasie-Stoffe in grösster Auswahl. **WIEN**

Material zu allen i. d. „Wiener Mode“ abgebildeten Arbeiten. I. Bezirk, Bauernmarkt Nr. 10

„Zum goldenen Löwen“. Telephon Nr. 1576. Telephon Nr. 1576.

Serravallo's Chinawein mit Eisen

unter dem Schutze der k. k. Hof-Controle.

für Blutmangel und Convalescenten. Ueber 1000 ärztl. Gutachten. Preis per 1/2 Liter Nr. 2.40, 1/1 Liter Nr. 4.80 Hauptdepôt für Groß-Wien: **Alte F. F. Feldapothek, Wien, I., Stephansplatz 8.** Zu haben in allen Apotheken. **Karl Serravallo, Triest.** 4120



1000 höchste Auszeichnung Oesterreichs: A. T. silberne Staatsmedaille. **J. Peterka's**

Alaska-Diamanten

keine Diamanten-Imitation, sondern **Ersatz für echte Diamanten.**

Farbige Halb-Edelsteine und Perlen in echter Gold- und Silberfassung. Reich illustrierte Kataloge gratis. **Wien, I. Bezirk, Opernring Nr. 11.** 4100



High-life! Wien, I. Graben 17.

Parfumerie „Violette“

Manicure américain
Teilpflege. Gesichtsdampfmassage.
Sensationeller Erfolg! oooooo

Alle französischen und englischen Parfümerie- und Toilette-Artikel feinsten Sorten.

Stickereien

für alle Gattungen Damen- und Kinderwäsche, Bettwäsche und Kleideraufputz. — Billigste Fabrikpreise. — Graslitzer Stickerei-Fabrik **Franz Stark, Niederlage Wien, VII., Neubaugasse 9.** Muster gratis. 4098

Frühjahrs-Bericht. Die in dem letzten Heft an gleicher Stelle gegebenen praktischen Rathschläge wurden seitens zahlreicher Damen mit großem Verständnis gewürdigt. Dies ist aber auch leicht erklärlich, da diese Rathschläge von einem Hause ausgingen, welches während seines 25jährigen Bestandes stets Beweise strengster Necessität, Fachsichtigkeit, seltener Coullance geliefert, kein Wunder, daß die große Clientel desselben, außerordentlich befriedigt, ihm treue Anhänglichkeit bewahrt. Es verdankt diese Erfolge seinem unausgesetzten Bemühen, seine Kundenschaft nicht, wie dies sonst üblich, schablonenhaft zu bedienen, sondern jeder einzelne Wunsch wird individuell, sachgemäß mit größter Accurateffe behandelt und auf Alles Bedacht genommen, was dem Auftraggeber zum Vortheil gereicht. Die verehrten Leserinnen werden schon errathen haben, daß von dem bekannten „Miederhaus“ Ign. Klein die Rede ist, das jetzt Gelegenheit bietet, sich von dem oben Gesagten auch bei den für's Frühjahr in Arbeit befindlichen prächtigen Neuerheiten aller Art zu überzeugen, und zwar vorwiegend halbhohe Façon, die für stärkere Damen nach unten etwas länger ist, wodurch eine vortheilhafte Figur erzielt wird. Für jede Art von Sport ist das Atelier mit diversen Gattungen Corsets und Ceinturen ausgerüstet, worüber mit Abbildungen gerne zu Diensten steht, das „Miederhaus“ Ign. Klein, Wien.

Nur echt mit dieser reg. Schutzmarke

Wegen Nachahmungen achte man genau auf den Namen Rosa Schaffer.



Schönheit ist Reichthum, Schönheit ist Macht.

Diejenige höchste Schönheit zu erreichen, ist bisher nur einzig und allein den von **M^{rs.} Rosa Schaffer**, Wien, I., könlgl. serb. Hof- und Kammer-Lieferantin, erfundenen und selbstgebrauchten Schönheitsmitteln gelungen.

Poudre ravissante, f. f. pat. u. priv., die es einmal verjährt, unentbehrlich, macht die Haut blendend weiß, löst unter seinem herrlichen Wohl alle Hautschäden, ja selbst Blatternarben und Wartermale verschwinden, glättet die Runzeln und Falten der Haut, schiebt die erweiterten Poren zusammen und läßt jedes Frauenantlitz blendend und jugendlich erscheinen. Es ist das einzige Poudre, nach dessen Gebrauch man sich waschen kann, ohne daß die sensationelle Wirkung von der Haut verschwindet. Preis 1 Carton 3 K. u. 2 K.

Crème ravissante verjüngt um Jahrzehnt, erhält die Haut elastisch und saltenlos und soll bei Abends von jeder Dame benutzt werden. Preis 1 Tiegels 3 K.

Eau ravissante verjüngt das Schlafwachen der Haut, färbt dieselbe und ist das ausgezeichnetste von höherem Erfolge geträumte Toilettenwasser. Preis 1 Flasche 3 K.

Crème, Eau und Poudre ravissante wurden bei der Pariser und Londoner Ausstellung 1897 mit der grossen goldenen Medaille prämiirt. **Savon ravissant** ist eine unübertroffene Schönheitsseife. Preis 1,00 K. und 2,40 K. **M^{rs.} Rosa Schaffer** „**Xinoir**“ jedem ergrauten Haare die Farbe der Jugend zurück; herrliches blond, glänzendes Kastanienbraun, sammtartiges Schwarz, Einmaliger Gebrauch des „Xinoir“, genügt, um die Farbe blond, braun oder schwarz auf immer zu erhalten. Keine Wäsche ist im Stande, die erzielte Nuance zu entfernen, die Kopfhaut bleibt rein und weich. **Cartons sammt Gebrauchsanweisung 3 und 10 Kr.** **Weine neu erfunden** zur Erhaltung einer saltenlosen, marmorglatten Stirne bene imprägnirte **Stirnbinde** und hoher Augenbrennen empfehle ich unter Garantie jeder Dame für die Nacht. Preis 3 K. Für die wunderregende Wirkung aller meiner Mittel leiste ich vollkommene Garantie. Unzählige Tauf- und Anerkennungs schreiben aus höchsten Kreisen liegen zur Ansicht vor.

FERRATIN

und
Ferratose
(Müßiges Ferratin)

Bestes Stärkungsmittel
gegen
Blufarmut
und **Bleichsucht.**

von den Aerzten aufs Wärmste empfohlen.

Ferratin ist ein in Verbindung mit Eisweiss hergestelltes eisenhaltiges Nährpräparat. **Appetitanregend und Verdauungsfördernd. Ueberraschende Erfolge.**

Erhält in Apotheken u. Drogengeschäften. Prospekte gratis durch die Fabrikanten.

C. F. Boehringer & Soehne
Mannheim-Waldhof.



Unerreicht

an Güte und Billigkeit sind die aus feinsten Schafwolle erzeugten

echten Steirer Damenloden.

Muster kostenlos durch das erste Grazer Damenloden-Versandgeschäft

Kawann & Scheibein

Graz, Herrengasse 15. 4205



Stickerei-Material

und Stickereien jeder Art.

Baumwoll-, Seiden- und Leinengarne in waschechten Farben. Grosses Lager angefangener und gezeichneter Arbeiten. Bestellungen von Stickereien jeder Art werden prompt ausgeführt.

ELSÄSSER STICKEREI-HAUS

Maison Th. de Dillmont, I., Stefansplatz 6, Wien. Muster von Garnen und Stoffen gratis und franco. 4010

Für Ausstattungen

Stickereien und geklöppelte Zwirn-Spitzen. Complete Mustercollection von über 1000 Dessins wird auf Verlangen franco eingesendet.

CARL FEINER, Wien, I., Hoher Markt 1.
Gegründet 1864. 3949

Wir alle haben unseren Arzt gefragt. Janik's wohlriechendes Haar-Petroleum ist das Beste zur Erhaltung und Verschönerung der Haare.



Probeflaron 1 fl., großes Flaron fl. 2.50. Nur beim Erfinder Franz Janik, f. u. f. Hof-Damenfrisier. Ausgezeichnet Paris, Berlin, Wien, Ehrendiplom, f. u. f. Staatspreis. Wien, I., Freilungergasse 1, nächst dem Stefansplatz.

Sarg's Glycerin-**Brettl-Seife**

erhält die Haut weiss, weich u. zart.

F. A. Sarg's Sohn & Co. in Wien 4190

Violet

PARIS

22, Boulevard des Italiens

Pfllege der Haut - Schönheit des Teints:
ROYAL THRIDACE SEIFE
VELOUTINE SEIFE

zu haben in allen Parfümerie- u. Collogeschäften.

VELOUTINE CH. FAY

EXTRA POUDDRE DE RIZ mit BISMUTH zubereitet

Das beste und berühmteste Toiletpuder

Von **CH. FAY, Parfumeur**
9, rue de la Paix, PARIS 4016



Frühlingsreigen aus dem Costümfest der k. k. Kunstgewerbeschule.

Plauderbrieife einer Wienerin.

Liebe Nissi!
 Aus is', gar is' — schön war's! Wieder bin ich um einen Wiener Fasching — na, sagen wir halt: reicher. Er ist nicht übermäßig lustig gewesen. Die Ausgelassenheit und der Uebermuth hatten einen weiten, mäden Zug. Ich glaube, wir sind zu nervös, zu geistreich, kurz zu an'pruchsvoll, um so recht aus dem Herzen heraus munter zu sein und uns in den rauschenden Strudel des Vergnügens zu stürzen. Wir haben zu viel gelernt und zu wenig vergessen. Wir sind nicht natürlich genug. Wir freuen uns nur und unterhalten uns gewissermaßen aus Gewohnheit und Pflichtgefühl, weil es ja die faulendermäßige Zeit ist, wo man sich amüsiren muß. Ich habe wir gesagt, wo ich vielleicht hätte ich sagen sollen. Man lacht — ich habe die tiefstinnige Bemerkung gemacht — jetzt immer mehr mit dem Kopf, als mit dem Herzen. Nur nicht zu geschelt sein, nur nicht zu viel

denken, das ist immer von Uebel. Namentlich im Carneval. Vielleicht ist auch die leidige Politik daran schuld gewesen. Sie verstimmt mit ihrer Ungewißheit auch die sorglosesten Gemüther, sie drückt auf den Couragettel, macht die Männer verdrießlich und dringt bis in unser Voudoir. Wenn das noch lange so weiter geht, werde ich noch in meiner Verzweiflung anfangen, Zeitartikel zu lesen. Die Politik hat auch, und das ist ganz sicher, unsere gesellschaftlichen Sitten und Umgangsformen verderben. Man hört nicht recht zu, man läßt nicht ordentlich ausreden, es gibt kein Gespräch mehr, es gibt nur Monologe. Der feine Plauderton der Salons hat sich merklich vergröbert, er ist schwerfällig und trübselig geworden. Die Kunst der Causerie, das anmuthige, leichte Fangballspiel von graziösen Worten und hübschen, feinen Wendungen, glücklich pointirten Ueberraschungen, Ein- und Ausfällen, das stinte Pariren des Angriffs, der Sprung von der Defensive

N. & G. Zacchiri

Wien, I., Bartensteingasse 3 und 5 (nächst dem Rathhause).



Echte Smyrna- und Perser-Teppiche.

* Preisgekrönt Paris 1900 *



Dralle's
Birken-Wasser

bestes Haarpflegemittel der Gegenwart, in Folge seiner unübertroffenen Wirkung in wenigen Jahren zu Weltrauf gelangt.

Parfümerie: Georg Dralle, Hamburg

Zu haben in Parfümerie-, Droguen- und feinen Friseurgeschäften und in meiner Filiale in Tetschen a. d. Elbe für Oesterreich-Ungarn.



Carl Schmidt,

Büsten-Fabrik

Berlin W.

23 Taubenstrasse 23

empfehlte seine weltberühmten

Stoffbüsten

für jede Körperform (verstellbar u. zusammenlegbar). 1907 Unentbehrlich zur Anfertigung der Costüme.

Katalog 0. gratis und franco. Man hüte sich vor werthlosen Nachahmungen.

Schweizer Stickereien

liefert direct an Private zu Fabrikspreisen in

Prima-Qualität Frau H. Koller-Grob, St. Gallen. Man verlange Katalog oder Mustercollection. Reichhaltige Auswahl. Für Braut- und Kinder-Ausstattungen speciell empfohlen. 4081



Orientalische Pillen

verleihen zart gebauten, schwächlichen Frauen und Mädchen schöne Körperfülle und volle Form und Schönheit der Büste. 1 Dose 6 Kronen. 4081 Zu beziehen: L. Vértes, Adler-Apothek, Lugos, Nr. 340, Banat, Oest.-Ung. G. central-D. post Berlin: W. R. Hoffers, Reichenbergerstrasse 55.



in den Angriff — das sitzt Alles langsam aus. Auch die ritterliche Galanterie, die Krigkeit dem weiblichen Geschlechte gegenüber. Ich fürchte, ich fürchte, daß wir bald nur verfliegene Abgeschmacktheiten, deren crasse Unaufrichtigkeit von vorneherein gar nicht zu verkennen ist, oder rücksichtslose Unhöflichkeit, die das Unangenehme hervorkehrt, unter dem Vorwande, originell zu sein, anzuhören bekommen werden. Das Streben der modernen Frau geht ja nach Gleichberechtigung. Nun werden wir bald unseren Antheil an der allgemeinen Unhöflichkeit in Anspruch nehmen können. Damit will man anfangen. Das ist im Salon wie auf der Straße zu bemerken. Die Dame gilt nicht mehr so, wie einst. Meine Erinnerung reicht zwar ziemlich weit zurück, aber doch nicht bis in die Dreißigerjahre des vorigen Jahrhunderts, wo Eduard v. Bauernfeld in seinen Lustspielen der Wiener Gesellschaft von anno dazumal einen fröhlichen Spiegel vorhielt. Es lieft sich noch heute ganz gut in diesen alten Stücken, und Stücken. Das Buch von Hornet hat mich wieder auf sie zurückgeführt. Damals plauderte man noch, heute schwächt man besensfalls. Entweder wird das Thema viel zu hoch oder viel zu tief gegriffen. Zwischen Friedrich Nietzsche und dem neuen Stubenmädchen — zwischen Ernst Hädel und einem Engelhupprecept, zwischen Keschlos und seiner Dresse und Drecoll oder Hofmann gibt es ja noch eine Menge unterhaltender Dinge, die man sätlich besprechen kann. Auch die Modifiance hat, meiner bescheidenen Ansicht nach, viel zu scharfe Formen angenommen. Man urtheilt ein wenig gar zu lieblos über die Rächste. Ganz können und wollen wir ja gewiß nicht auf unseren werthvollsten und anregendsten Unterhaltungskstoff verzichten, und das Recht der freien Kritik muß ja unter allen Umständen gewahrt bleiben; ein bißchen Spott, ein bißchen Ironie würzt das Gespräch. Die Anwesenden sind bekanntlich immer ausgenommen — den Todten muß man nur Gutes nachreden — die Abwesenden, Lebendigen darf man daher schon ein wenig bereben. Aber es ist doch nöthig, daß ein klein bißchen Wohlwollen dabei sei. Wenn wir gar zu scharf und spig, zu geschäftig werden, dann, ich habe das oft gemerkt, sind auch die Häßlichsten von uns durchaus nicht mehr häßlich. Die Bisse nehmen einen harten, unlieblichen Ausdrack an. Kurz, über einen kleinen, gutmüthigen, lustigen, harmlosen Spott, den die Betreffende oder Betroffene allenfalls auch hinter einer spanischen Wand verhehrt anhören könnte, ohne ihn übel zu nehmen, soll die Sache niemals hinausgehen.



Ehrenpräsidentin des Kunstgewerbevereines Frau Prof. Julie Baronin Myrbach-Bauernfeld.

Doch Du wirst, wie ich vermute, lieber etwas von meinen carnesvalischen Erlebnissen hören wollen und einen derartigen kurzen Bericht allen Welt und Sitten verbessernden Erwägungen unbedinget vorziehen. Sei's denn. Die roth-weiße Redoute: roth und weiß, weiß

und roth. Die Fürstin Metternich hat das gemacht. Sie nimmt ja Alles mit einer festen Energie in die Hand. Es ist ihr auch diesmal gelungen. Man kann zufrieden sein. Tout Viennes war dort. Du magst Dir das Gedränge vorstellen. „Wo ein Körper ist, dort kann zur selben Zeit sich nicht auch ein anderer Körper befinden.“ Das hab' ich schon in der Physik-Stunde gelernt und diesmal praktisch und schmerzlich erfahren. Es werden überhaupt bei derartigen Festlichkeiten viel zu viel Karten ausgegeben. Die Ueberfüllung der Tramwaywaggons wäre glücklich beseitigt, nun sollte der Herr Statthalter die der Eitelballe abstellen. Vielleicht hält ihm seine liebenswürdige Anastasia darüber gelegentlich einen kleinen Vortrag. Ich habe auch das Künstler-Khinasest (Motto: „Es ist erreicht“) mitgemacht. Du kennst ja von früheren Jahrgängen her diese satirischen Veranstaltungen. Man glaubt von Wien, es ist was, und näher befehen löst sich dieses effectvolle Etwas in das lustigste Garnichs auf. Die Künstler haben ihren decorativen Ausfeger mit umständlichem Fleiße in Scene gesetzt. Schade, daß diese Spässe einer so langen, mühevollen Vorbereitung bedürfen. Feiens, wirklich reizend, märchenhaft poetisch war das Ballfest der Kunstgewerbechaller unter dem Motto: „Kunstfrühling.“ Keine langweilige Polonaise, kein steifer Aufzug der Patronessen leitete es ein. Auf einen Wink der Frühlingsfee mit ihrem Kirchenblüthenzweig, strömten in den verfinsterten großen Saal, aus kleinen Thüren immer nachdrängend mehr als hundert weiß gekleidete junge Mädchen herein, Blumenmädchen, Märchenfräulein. Hans Vogelers hätte sie nicht lieblicher zeichnen können. Sie trugen schneeweiße Faltengewande und Kränzlein im Haar. Dann drehten sie sich im zierlichen Frühlingsreigen zu einer feinen Musik, die das Vogelgezwitscher im Blüthe lenz nachahmte. Ein Stück echter Poesie! Man muß nicht zu geistreich sein wollen und nicht zu scharfsinnig und nicht zu kritisch und nicht zu wichtigthig. Ich glaube, dieses Künstlerfest der Jugend wird Schule machen. Dazu trat noch ein schöner Coursus lebendigster Kunstgeschichte: Assyrischer und Egypter gothische Baumeister und altdeutsche Buchdrucker, byzantinische Goldschmiede und was weiß ich noch Alles. Ja, das war das Richtige, so muß, so soll und so wird es gemacht werden. Vielleicht knüpft sich gerade an dieses Ballfest noch eine zeitgemäße und verständige Reform der modernen Frauenracht, die ja ohnehin dem hohen Panzermeister längst den Krieg erklärt hat und seine langen, steifen Planchettes endlich zerbrach. Was den Kerzten nicht durchzuiegen gelang und allen Vermuthungsgründen, das legen die Künstler durch, denn auf uns wirkt immer stärker das Schöne, als das Heilsame. Das Schöne, so will es unsere Logik, ist auch alleinig immer das Nothwendige.

Wilst Du noch rasch mit mir etwas Kunst genießen? Nicht zu viel, nur das Nöthigste und Wichtigste, damit Du doch ungefähr weißt, was eigentlich jetzt los ist. Ich nehme an: „1a“ und beginne. Im Salon Wiehle, ehemaliges Palais Natio in der Dorotheergasse — sehr elegant, sehr vornehm — ist jetzt der photographische Cameraclub — auch sehr elegant, sehr vornehm — Amateure erster Güte — mit seiner Jahresausstellung eingezogen. Solche Dilettanten darf man sich schon gefallen lassen, sie meistern die Meister vom Fach. Da sieht man erst, daß die Photographie wirklich eine Kunst sein kann, wenn man sie nur künstlerisch betreibt. Unsere Berufsphotographen, auch die besten, sind vom Publicum verdorben worden. Sie haben den Anforderungen der Kundschaft zu bereitwillig nachgegeben. Sie haben die Frauen zu schön und die Männer zu wichtig und gewichtig gemacht. Sieht man den Schaulastern an, so gibt es darin nur bedeutende Männer. Das posirt und spricht sich mitunter in gar erschrecklicher Weise. Der Commis will

Jura-Diamanten

in echter Gold- und Silberfassung

Magasin Parisien, Wien, VI., Mariahilferstrasse 31.

Illustrirte Preisliste gratis und franco.

Prämirt Weltausstellung Chicago 1893, Innsbruck 1896 und Wien 1897 goldene Medaille und Wien 1900 Ehrenkruuz.

In der von der h. k. k. Statthaltereie conc.

Grazer orthopädischen Heilanstalt

Sparbersbachgasse 51 (gegründet 1884)

werden fehlerhafte Körperhaltungen, schiefe Schultern, Eng- und Schmalbrüstigkeit, hohe Hüften, Rückgratsverkrümmungen etc. mit bestem Erfolge behandelt.

Systematische Curen zur Verhütung des Schiefwerdens.

Dar von dem Anstaltsbesitzer erfundene, in den meisten Staaten patent. Rückenapparat bewährte sich in allen Fällen, ohne das Allgemeinbefinden zu beeinträchtigen. — Schön gelogene Anstalt. Preise mässig. — Prospect gratis. 4000

Vor u. nach der Behandlung. Gottlieb Gerlitz, Gründer u. Besitzer der Anstalt.

Möbel

für Heiratsausstattung

I. Herlinger,

Tischlermeister

Wien, Hundsthurmerstr. 49.

4052 Preis Courant gratis

Kar die von Bergmann & Co. Tetschen a. E. fabricierte

Lilienmilch-Seife

Verbreitet vorzüglich.

Substanz: Zwei Bergkruuzer.

Jul. Schrader's Liqueur-Patronen.

Das Beste u. Rationaliste zur Selbstbereitung von Liqueuren im Haushalt.

Man verlange Prospect.

Adr.: Jul. Schrader, Feuerbach (Witbg.)

Regierungs-Kommissar.

Technikum Altenburg s. A.

für Maschinenbau, Elektrotechnik u. Chemie. — Lehrwerkstätte. — Progr. frei.

RIVIERA VEILCHEN

WAHRER VEILCHENDUFT

Alleinige Erzeuger

J. MOTZSCH & CO.

WIEN, LUGECK 3.

Jod-Soolbad BAD HALL. Oesterreich.

Stärkste Jod-Sooln des Continents gegen Scrophulose und jene allgemeinen und speciellen Uebel, bei welchen Jod ein wichtiger Heilfactor ist, Vorzügliche Currichtungen (Bäder und Triackur, Einpackungen, Inhalationen, Massage, elektr. Licht- und Zellenbäder). Sehr günstige klimatische Verhältnisse. Bahnstation, Reiseroute über Linz u. d. U., Seyer oder Wels. — Saison vom 15. Mai bis 30. September. (Bäder werden auch vom 1. bis 15. Mai verabreicht.) Ausführliche Prospekte in mehreren Sprachen durch die Curverwaltung BAD HALL.

aussehen wie ein Staatsminister und der kleine Gewerksmann markieren vierfüßigen, schuldenfreien Hausherrn. Und die Frauen, Du lieber Gott, da gibt es nur junge und hübsche. Jeder schärfere, strengere Zug muß flugs wegetouchiert werden, den kann man da nicht brauchen. Alles Charakteristische und Eigenthümliche des Ausdrucks geht natürlich auch damit verloren. Da kommen denn langweilige Normalgesichter heraus von einer wohlgefälligen Güte und so unpersönlich, als nur möglich. Niemand will das sein, was und wie er ist, und spielt sich und anderen eine Komödie vor, die langweilig wird auf die Dauer, langweilig durch endlose Wiederholung und weil ihr Geist und Verstand fehlt. Die Amateure machen das viel besser. Sie retouchieren weniger und nehmen die Leute, ohne lang an ihnen herumzutüdeln, wie sie sind. Sie haben auch die neuesten Apparate. Wo irgend ein Fortschritt, etwas wirklich Brauchbares auftaucht, sind sie zur Hand, um es auszugreifen und anzuwenden. Sie gehen auf das Charakteristische, auf das Eigenthümliche und Persönliche aus, sie getrauen sich, wahr zu sein, und sind es mit Geschmack und Empfindung. Besonders gefallen mir ihre Gummidrucke mit den verwehten, weichen, grauen Tönen. Die Landschaften sind gut gesehen, scharf gebracht, wo's Noth thut, zart verschimmelt, verhauchend. Aber nur, wo's hingehört. Man glaubt manchmal, daß dies gar keine Aufnahmen nach der Natur seien, sondern Bilder nach Bildern: nach Böcklin, andere nach Schindler. Auch vornehme Damen sind unter die künstlerischen Photographen gegangen. Ich nenne die Gräfin Bodnarth-Viechtenstein, deren Aufnahmen von Schloß und Stadt sehr prächtig sind. Ich muß lachen, wenn ich mich erinnere, daß ich mich selbst vor einigen Jahren in dieser Kunst versucht habe. Ich dachte nämlich, es sei dies ganz leicht und ginge von selbst. Ich habe entsefliche Fernbilder gezeichnet, sowohl über als auch unter exponierte. Am gelungensten waren verhältnismäßig noch die, wo ich vergessen hatte, bei der Aufnahme den Deckel vom Apparat zu nehmen oder gar — eine Platte einzulegen. Ich sah schließlich doch ein, daß ich zu unruhig, schüchtern und unbesonnen wäre, um diese saubere und accurate Arbeit zu leisten. Und diese chemischen Incredenzien: Entwickler, Fixativ, diese Bäder! Wenn man da nicht die richtige Reihenfolge einhält, wird nichts. Ich sage Dir: schrecklich! Bei Richtigem sind prächtige Sachen. Gut haben mir die „Dadelfamilien“ gefallen von Philipp Ritter v. Schöller. Gleich neben dem Cameraclub und seiner Ausstellung hat sich der Porträtmaler Krüger eingerichtet, ein Maser vornehmer Kreise, der das Noble und Aristokratische, das Natürlich-Häßliche und Elegante mit Leichtigkeit und einer gewissen Nonchalance auf die Leinwand zu bringen versteht. Er malt Frauen von der Baronin aufwärts. Die Leute sagen, er hätte viel von den alten Engländern gelernt, wenn ja, dann sind die alten Engländer zu ihrem Schuler zu begrüßen, und dieser zu ihnen. Bei Pisko sind jetzt Ribarz und Veitkowitz, ein Wiener und ein Berliner Landschaftsmaler angutreffen. Die Wiener Malerinnen, die das Quartier vor

ihnen hatten sind inzwischen fortgezogen. Ribarz war lange in Frankreich und hat sich an die dortigen Künstler angeschlossen. Sie haben ihn auch als gleichwertigen Meister immer bereitwillig gelassen. Er ist das, was man einen „feinen Künstler“ nennt. Seine irische Empfindung ist zart und beruhigt alles Aufgeregte mit sanfter, leiser Hand. Er ist eine Art Beschwichtigungshofmeister der Malerei. Leise, mit leichtem Schritt! Er ist ein Grau-Seher. Auf zartes, liches Grau baut er seine Palette auf, die nur aus zwei bis drei feinsten Farbenwerten besteht, aber diese haben entschiedene Qualität. Du siehst, wie ich mit den Fachausdrücken jongliere. Es geht schon ganz gut. Veitkowitz ist ein moderner Berliner. Noch vor ein paar Jahren gehörte es zum guten Ton, ihn auszulachen und für toll zu erklären. Heute darfst Du das nicht mehr wagen, ohne Dich selbst lächerlich zu machen heute mußt Du ihn gelten lassen, sonst würde man sagen Du verständest nichts davon. Man nimmt das langweilige Porquon Keul Mond mit Fensterglas vor's Auge und sagt: „Veitkowitz! ... Ah ... Ja, das ist Veitkowitz!“ Er ist auch wirklich, in allem Ernst gesprochen ein Großer, ein Muthiger jedenfalls. Er sieht placatmäßig seinen Brunwald — weißt Du „Holzauction!“ — und seine abendstillen und nebelumschleierten Havel-Seen an, edlig, lässig. Dabei bewahrt er die zarteste Stimmung. Er bringt nur das unumgängliche Nöthigste herbei. Ein Sparsmeister seiner Kunst. Seine sonderbare Gletscher-Landschaft — Du würdest staunen — das ist Dir so gewaltig, als ob es in Scherzewebe gewebt wäre, so verwickelt einfach, so complicirt primitiv. Wenn die anderen Künstler denken und studieren: „was mach' ich?“ so ist Veitkowitz's Sinnen und Trachten nur ganz allein darauf gerichtet: „was mach' ich nicht? was darf ich wagen, wegzulassen?“ Er faßt Alles groß zusammen, und wenn man erst über das Sonderbare dieser Kunst hinweggelangt ist, dann wird sie uns rasch lieb und vertraut und sagt uns etwas. Es ist eine feste, aufrechte, starknackige, trostige Melancholie darin, keine verwischene Traurigkeit, markbrandenburgisches Gefühl und königlich preussische Empfindung ganz eigener Art. Ich muß an Kleist denken und Fontane. Besitzt ein Künstler seine Eigenart, so langweilt er uns. Wir rauschen an ihm vorüber, gleichgiltig und rasch müde; hat er aber etwas Besonderes, seine „eigene Note“, so ärgern sich wieder Viele über ihn und verwundern sich, daß er, ach, so gar nicht ist wie alle Uebrigen. ...

Ich wollte Dir noch vom „Franz!“ des Herrn Hermann Bahre erzählen, dieses Fregoli unter den Wiener Literaten, von den wunderschönen Stelzhamerischen Gedichten in oberösterreichischem Dialect, die darin vorkommen; ich wollte Dir auch vom „Klagenden Lied“ des Herrn Gustav Mahler ein Klagendes Lied singen, aber ich habe schon viel zu viel Papier verschrieben und laß es daher für ein nächstesmal. Ob ich auch wirklich Wort halte? Nun, wenn inzwischen nichts Wichtigeres, Neues vorfällt, gewiß! Also bis dahin und weiter

Deine getreue Bifi.



Deutsche Kunst und Dekoration

Thatsächlich verbreitetste Zeitschrift für angewandte Kunst: Moderne Wohnungs-Ausstattung und -Schmuck, Malerei, Plastik, Architektur, Möbel, Tapeten, Teppiche, Keramik, Kunstverglasungen, Buchschmuck, Stickereien, Frauenschmuck. Schnellste Bekanntmachung von Ausstellungen mod. Künstler. Reichhaltigstes Vorbilder-Material für alle Künste (jährl. 500 Illustr.). Hinsichtlich mustergültiger Buch-Ausstattung unübertroffen. Hochinteressant für Künstler, Kunstfreunde u. jeden Gebildeten.

Rapider Abonnenten-Zuwachs im In- und Ausland. Probe-Semester-Abonnement (6 reichillustrirte Hefte) Mk. 10.— (Ausland Mk. 11.—). Jahrgang I—III = 6 starke Semesterbände à Mk. 15.—. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes oder direkt von der Verlags-Anstalt in Darmstadt. Beginn des Jahrganges am 1. Oktober. Probeheft Mk. 2.50, Prospekt gratis.

VERLAG ALEX. KOCH DARMSTADT

Julius Strobel, Leipzig
 I: Petersstrasse 23, part. u. I. Etage. II: Markt I (Rathhaus).
SPECIAL-SCHIRMFABRIK
 Stets Neuheiten von Sonnen- u. Regenschirmen in größter Auswahl u. zu jedem Preise.
 Goldene Medaille 1897. Auswahlsendungen franco. 4176. Preisliste franco.

Ein Tropfen
 auf's Taschentuch genügt, um denselben tagelang den feinsten natürlichen Wohlgeruch des frisch gepflückten
Rhein-Veilchens
 zu geben.
 Allein echt hergestellt von
FERD. MÜLHENS
 k. u. k. Hof-Lieferant
 Glockengasse Nr. 4711 in Köln a. Rh.
 Filiale: Wien, IV., Neumühlgasse 3.
 In allen feineren Parfümerie-Geschäften zu haben.

Die besten Schutzborden: 4170

Mann & Schäfer

Mann & Schäfer's „Rundplüsch“ haltbarste Wollschutzborde

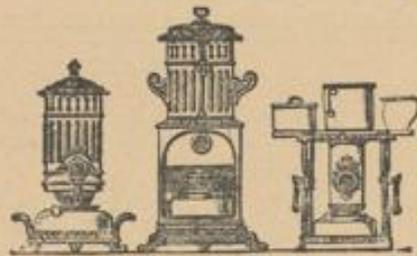
„Monopol“

Mann & Schäfer's „Monopol“ vorzüglichste Mohairschutzborde

MÖBEL Tischler- u. Tapezierer-Möbelhaus
ALOIS HERLINGER
 Wien, II., Margarethenstrasse 20.
 Reichhaltiges Lager von soliden geschmackvollen Einrichtungsgegenständen in allen Stylarten mit 3-jähriger schriftlicher Garantie zu allerbilligsten Preisen. Separate Abtheilung von Hotel-, Villen-, Vorzimmer- und Küchenmöbeln. 4953
 Das neue reich illustrierte Möbelalbum wird gratis und franco versendet.

**TEPPICHHAUS
ORENDI**
K. K. HOF-LIEFERANTEN
WIEN, I., LUGECK Nr. 2

R. Ditmar
Petroleumlampen u. Kuster
jeder Preislage.
Reichhaltigste Auswahl
an
Objecten in modernem Stile.



Transportable Petroleum-Heiz- u. Kochöfen.

WIEN I., Welburggasse 4.
III., Erdbergerstrasse 23.
VII., Mariahilferstrasse 74b.
IX., Währingerstrasse 54. 4122

CRÈME SIMON
Unübertroffen für den Teint
und für die Toilette
SAVON + POUDRE SIMON
À la Crème Simon PAFUMS
Violette - Néroli - Stéarotrope
J. SIMON, 13, rue Grange batelière, PARIS

Special-Geschäft für feine Damenmieder
Umstands- u. Magencorsets eigener Erzeugung . . .



Caroline Chumer

Wien Mieder für Sportzwecke
I. Seilergasse Nr. 3 aller Art
Mieder werden zum Putzen und Reparieren angenommen.

Saison
vom 1. Mai
bis October.

Bad Cudowa

Regierungs-
Bezirk
Breslau.

1225 Fuss über dem Meeresspiegel, Post- und Telegraphenstation, Bahnstation, Nachod und Rühers. Arsen-Eisenquelle: gegen Blut-, Nerven-, Herz-, Frauenkrankheiten, Lithienquelle: gegen Gicht-, Nieren- und Blasen-Leiden. Alle Arten Bäder und moderne Heilverfahren. Concerts, Reunions, Theater. Brunnenversandt das ganze Jahr. Prospekt gratis durch *Die Badedirection.*

Dr. Josef Kriegl's *excl. anglis. bn*

1 Tannochininpomade 2.

verhindert das vorzeitige Ausfallen und Ergrauen der Kopf- und Barthaare und befördert das Wachstum derselben. Ein Tegel franco und sponsetrol gegen Vorausanweisung von **3 Kronen**

Chief Office 48, Brixton-Road, London SW.
Die Anweisung ist zu adressiren an:
Apotheker A. THIERRY'S Balsam-Fabrik
in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.
Es gros-Abnehmern namhafter Nachlass.

GROTE'S
Wer **Schutz-Borden** kauft

erhält für 5 Meter einen Bon für 50 Bons eine Prämie Scheere etc. in Abbildung.

Grote Paradies **Grote Paraco**

ECHT SILBER
Grote Paradies PERLMUTTSCHALE

Qualität unübertroffen

Kufeke's Beste Nahrung für gesunde & darmkranke Kinder

Bester Zusatz zur Milch von tausenden Aerzten empfohlen **Kindermehl.**

Der Carnaval in Nizza.

Während in Paris der öffentliche Carnaval immer bescheidener auftritt, respective dem allzu großen Uebermuth dadurch ein Dämpfer aufgesetzt wurde, daß man Spiralen und Confetti verbot, nimmt die Faschingsfreude an der Riviera immer größere Dimensionen an und in jedem Jahr wächst



die Zahl der Fremden, die nur des Carnivals halber nach Nizza kommen. Man hat in der Carnivalswoche alle Mühe, in Nizza selbst Unterkunft zu finden, und gar Viele müssen nach Monte Carlo, Mentone oder Cannes hinüber, sofern sie sich nicht mit einem Kämmerchen im vierten oder fünften Stock begnügen wollen. Im Uebrigen sind auch diese ohne vorhergegangene Bestellung nicht zu bekommen; man sehe sich also vor. Der Haupttrummel concentriert sich an den Tagen des Confettiwurfens, das allerdings nur von zwei bis fünf Uhr gestattet ist und dessen Anfang und Ende mittelst eines Kanonenschusses bekannt gegeben wird. Vor und nach diesem Zeichen ist es bei Strafe verboten, auch nur einen einzigen Wurf mit diesen uns Fremden eigentlich nicht recht sympathischen Mehlgeschossen zu thun, und es ist entschieden unerfennenswerth, wie genau diese Vorschrift eingehalten wird. Mit dem Glockenschlag Zwei beginnt auch die Rundsahrt der Chars (Carnivalswagen), sowie der Umzug der Masken, und den Humor und Witz zu beschreiben, der hier zum Ausdruck gelangt, ist nicht möglich — man muß diese überlebenstrossen caricirten Figuren gesehen und über sie gelacht haben, um den Humor des lebenslustigen Volkes zu begreifen. Ein Zug alter Klatschbuben von vier Meter Höhe mit S. ridstrumpf und Kaffeetasse, gefolgt von in gleichen Dimensionen gehaltenen alten Mousés,

denen sich wieder eine Gruppe Bébés anschlossen, die das zarte Längenmaß von 4 1/2 Meter zeigten, folgten dem Wagen, der die stattliche Höhe von zwei Stockwerken aufwies. Das von zehn Schimmeln gezogene Riesengefährt stellte einen goldenen Wagen dar, in dessen Mitte die Riesensfiguren des Prinzen Carnaval und seines Hofstaates throneten, umgeben von Fanfarenbläsern, die einen ohrenzerreißenden Spectakel zuwege brachten. Es schloß

sich der Wagen des Sultans an (siehe Abbildung) dem wieder die Windmühlen folgten. Man kann sich nichts Lustigeres denken, als diese Schaufenster darstellenden, in ewige Bewegung gesetzten Mühlenflügel, deren Insassen, umgeben von einem Trupp tanzender Bauern, ganze Säcke mit Coriandol auf das Publicum schleuderten. Wahrhaft künstlerisch ausgestatteter war der scheinbar von Libellen gezogene Wagen der Suleika. Diese, eine Riesendame, deren mächtiger Körper sich sofort nach allen Seiten wendete, war von jubelnden Regern und Regentinnen umgeben, die eine gellende Jantischarenmusik in die Ohren des gaffenden Publicums hineintriefen. Ein Bauernwagen, ein Landhaus, eine Herberge, ein Küchenwagen u. s. w. schloßen sich, unterbrochen von Masken zu Fuß und zu Pferde, dem Zuge an, immer umgeben von tanzenden Pierrots, deren ausgelassene Lustigkeit Jedermann ansteckte, so daß man sich bald versucht fühlte, in das tolle Treiben und Jauchzen mit einzustimmen und Wurf für Wurf den Confettischleudern zu vergelten. Ach, diese Confetti! Man ärgert sich über sie und wehet sie mit Händen und Fächer ab, aber je mehr man sich ihrer zu erwehren sucht, desto mehr bildet man eine willkommene Ziel Scheibe für sie, und ich rathe Jedem, der möglichst unbehelligt durch's Gewühl kommen will, sich activ an dem Treiben zu betheiligen, denn wehe dem furchtsam Zurückweichenden! Er wird erbarzunglos umringt und von allen Seiten bombardirt muß er noch gute Miene zum bösen Spiel machen. Wie sehen die Kleider nachher aus! Das Schlechteste ist für diese Stunden noch gut genug, am praktischsten ist es jedoch, sich in einen Leinwandmantel, wie er um 3-5 Francs in allen Magazins in Nizza feilgeboten wird, zu hüllen und das Gesicht mit einer Drahtmaske zu schützen. Um 5 Uhr ist der tolle Spuk zu Ende, d. h. nur das Coriandolitreiben, denn der Rummenschanz auf der Straße dauert fort und findet seinen Abschluß erst mit der Redoute im Casino, deren Parole in dieser Saison „weiß und roth“ lautete. M. Gelber.



Englisches

LINOLEUM

Wilh. W. WAGNER
Wien, I., Hoher Markt 3.

WACHSTUCH-
FABRIKS-LAGER.

Möbelhaus

für ausschliesslich bürgerlich solide Wohnungs-Einrichtungen:
Tischler- sowie Tapezierer-Arbeit eigener Erzeugung.
EDMUND GABRIEL'S SÖHNE
Wien, VI. Webgasse Nr 2a nächst der Gumpendorferstrasse.

Gegründet 1855.
Telephon Nr. 9638.

Ich Anna Csillag



mit meinem 185 Centimeter langen
Nieren-Corset-Quar, habe ich das in Folge
täglichsten Gebrauchs meiner selbst-
erfundenen Bombe erhalten. Diese ist von
den berühmtesten Autoritäten a. a. ein einziges
Mittel gegen Ausfallen der Quare, zur
Förderung des Bandwurm, der Stürzung
des Quarebodens anerkannt worden, sie
belehrt bei Quare wollen, kräftigen
Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem
Gebrauch, sowohl dem Kopf als auch
Barthaare, natürlichen Glanz und Fülle
und bewahrt sie vor frühzeitigem Er-
grauen bis in das höchste Alter.
Preis eines Tiegels 1 fl., 2 fl., 3 fl., 5 fl.
Postversandt täglich bei Vorein-
sendung des Betrages oder mittelst
Postnachnahme der ganzen
Welt aus der Fabrik, wobei alle
Aufträge zu richten sind. 3901
Anna Csillag,
Wien, I., Seilergasse 5.

Frauenschutz.

Unerreichte Erfindung, mit goldenen
Medaillen, Ehren-Diplomen, unzähligen
Anerkennungsschreiben ausgezeichnet.
— Mosestin's Patent 13585 —
Gegen Einsendung von K 12.50 die-
creter Versandt. General-Vertrieb für
Oesterreich: Frau Borsmann, geb.
Spranger, Neubrandenburg in Mark-
burg — Brochure 60 Heller in Marken.

Gesundheitsbinden

für Damen
mit Götynolle-Betta-Auflage
mit Säulchen (deutsches Modell) oder
mit Säulchen (englisches Modell) em-
pfehlen als höchsten und besten
Monatsverband
in Packeten zu 6 Stück.
Größe 27 x 9 cm N. 1. — per Paket
Größe 24 x 7 cm 80 Heller per Paket
Verbandstoff-Fabrik
HARTMANN & KLEINING
Hohenelbe, Böhmen.
Depot für Wien: Robert Gasse,
III, 3, Heumarkt 7. 4062
Prospekte und Muster zu Diensten.

LOHSE'S weltberühmte
Maisglöckchen-Parfümerieen
sind und bleiben
das **IDEAL**
eines distinguirten Wohlgeruchs als
Taschentuch-Parfüm, Eau de Cologne,
Seife, Brillantine, Kopfwasser.
Käuflich in allen Parfümerie-, Galanterie- und
Drogengeschäften sowie bei allen Coiffeuren
des In- und Auslandes.

GUSTAV LOHSE
Hoflieferant Sr. M. des Kaisers u. Königs.

BERLIN, W. Jäger-Str. 45/46.

Treber's
Triumph
Backpulver
Bakuchl mit Wasen-
gewürz,
Waddingpulver,
Gefälschtheit,
Sanifexpulver,
concurrentlos bestes u.
ausgezeichnetes Product
von
Robert Treber Nachf.,
Quedlinburg.
General-Depot für
Oesterreich-Ungarn:
Schülsschitzer-Conserven-Fabrik
Franz Ritter v. Felbinger,
Wien, I., Spiegelgasse 13.
Verkauft in die Provinz. — Preislisten um-
gehend gratis und franco 4059

Mandelkleie
mit
Veilchengengeruch
macht die Haut geschmeidig und
erhält den Teint jugendfrisch
Vollständiger Ersatz für Seife und Puder.
Alleinige Erzeuger:
A. Motsch & Co
WIEN, I. LUGECK N° 3

Schweizer
Stickereien
eigener Fabrication zu
Damen-, Kinder- und Bett-
wäsche verwendet selbstfrei:
A. Günther,
St. Gallen (Schweiz).
Reichs-Mustermachi port-
frei zu Diensten.

Seal établissement en cette branche ayant
obtenu la médaille d'or l'Exposition de
Paris. 4007

Maison de Corsets en tous genres
Mme. M. Weiss (de Paris)
à Vienne, Neuer Markt 8.

Pour les commandes par correspon-
dances on est prié
d'envoyer les me-
sures prises sur la
robe en centime-
tres, sans rien di-
minuer: 1° le tour
de la poitrine et du
dos en passant sous
les bras, 2° le tour
de la taille, 3° le tour
des hanches, 4° le
tour du dessous de
bras jusqu'à la
taille. Corsets en
tous genres pour Sport, Hygiène,
Egalisateur, Redresseur et Corsets pour
Enfants. Les expéditions par la poste se
font contre remboursement ou par paie-
ment direct en avance. Le prix des
corsets est à commencer de 10 fl. R. W.

Gesichtshaare 4155
entfernt einzig für immer Epilol:
die Procedur ist schmerzlos, die Wir-
kung sicher. Epilol zerstört die Haar-
wurzeln vollständig, die Haare fallen
aus und wachsen nie nach.
Preis für schwachen Wuchs 3 fl. 50,
für starken 4 fl. 80.
F. MARCALOUS, Prag-Smichow.

Aus allen Ländern 4181
und auch aus Ihrer Nähe kommen Zeug-
nisse, dass unsere praktische Methode
Taubheit u. Ohrensauen
heilt. — Patienten, die Hand-
rte un-
sonst ausgehen hatten, freuen sich,
dass sie nicht die Hoffnung aufgaben,
sondern den letzten Versuch machten,
wodurch sie für geringes Geld geheilt
wurden. Beschreiben sie Ihren Fall ge-
nau und derselbe wird kost'los unter-
sucht. Jeder kann sich selbst behandeln
Deutsche Ohren-Klinik
135 West, 123. Str., New-York, Amerika.

Das erste Moorbad der Welt,
FRANZENSBAD
besitzt die stärksten Eisenquellen, reine alk. Eisen-Glasbersalzwässer und
Lithionsäuerlinge. Neben den weltberühmten Moorbädern noch Mineralbäder,
Gasbäder und die kohlenstoffreichsten, hervorragend bei Herzkrankheiten
erprobten Stahlbäder.
Saison vom 1. Mai bis 30. September. 4207
PROSPECTE GRATIS.
Jede Auskunft ertheilt das Bürgermeisteramt als Curverwaltung.

K. U. K. HOF-FÄRBEREI
Appretur und chemische Wäscherei für Herren- und Damengarderobe, Spitzen, Vorhänge,
Möbelstoffe, Federn und alle Toilettegegenstände.
FABRIK: WIEN, XIX/2, NUSSDORF, Sickenberg-
gasse 4-8.
Haupt-Niederlage: **I., Spiegelgasse 15.**
Annahmen: Prag, Budapest und in allen grösseren Provinzstädten.
Provinz-Aufträge werden prompt effectuirt.

Ferd. Sickenberg's Söhne

Räthsel.

Theater-Combinationsräthsel.

	1	2	3	
	4	5	6	
	7	8	9	
	10	11	12	
	13	14	15	
	16	17	18	
	19	20	21	

- Zusammenrottung von Menschen.
- Deutsches Königreich.
- Verisch-episches Gedicht.
- Dichtung von Tasso.
- Selbstentwöhnung.
- Societ wie „affectirt“.
- Fluß in der Unterwelt.

a, auf, oho, do, go, ka, lauf, man, nal, ne, ri, ro, ron, sach, sen, ser, so, ziert.

Verstehende 18 Eilben sind letterweise besetzt in die magren/en Felberreihen des Canotates zu legen, daß die letzteren Wörter von der ucbengebrachten Bedeutung ergeben. — Nach erfolgter richtiger Eintheilung werden die Buchstaben auf den numerirten Felbern, in arithmetischer Folge gelesen, eine Novität des Wiener Correspondenz nennen. N. Sp.

Logogriph.

Die den Rinaldo band mit Rosenketten,
Damit Jerusalem er nicht sollt' retten, —
Die Tasso sang als Schönste aller Schönen,
Gluck und Rossini feierten in Tönen —
In ihrem Namen steht ein „a“ statt „i“: —
Und vom Orkan, der heulend kam gezogen,
Zerschellt an Klippen von den Meereswogen,
Derfant verwandelt in die Tiefe sie.

Nach: Sperling.

Dreißtblige Charade.

Wer die „zwei Letzten“ hält, vor Angst oft schwicht;
Das „Ganze“ hält, wer auf der „Ersten“ steht.

N. Sp.

Citat-Kryptogramm.



Aus den Lettern, welche die vier Wörter **Bund, Luise, Miete, Weib** enthalten, ist die Anfangszeile eines bekannten Gedichtes von G. Heine zu bilden. Die Ringelchen (Consonanten) und Punkte (Vocale) deuten in ihren Abtheilungen die einzelnen Wörter an, aus welchen die zu erstehende Verszeile besteht. N. Sp.

Lösungen der Räthsel in Heft 12.

Auflösung des Kryptogramms.
Man beginnt mit „I“ oben, liest dann in den 6 Abtheilungen des Randelberrings der Reihe nach zunächst den ersten, dann den zweiten u. s. w. Buchstaben und erhält:

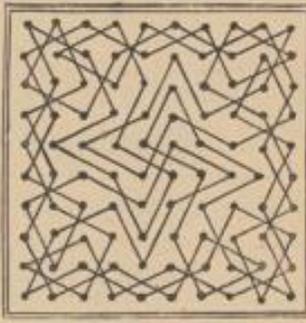
„In Gefangenhaft, aber glücklich!“

Auflösung des Strichigen Räthfels.

- Dromedar
- Isuene
- Elisabeth
- Olsenburg
- Kathor
- Ernestine
- Semiramis
- Turandot
- Ingelheim
- Extremadura.

Die Initialbuchstaben ergeben:
„Die Drehtie.“

Auflösung des hundertfeldrigen diagonal-symmetrischen Eildmutter-Köstellprungs.

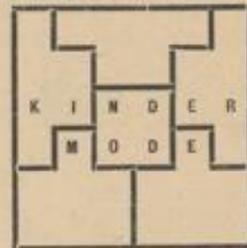


O wenn du eine Stätte hast,
Wohin dein müdes Haupt sich legt,
Wenn eigen eine Seele bist,
Die dich nach deinem Kummer fragt,
Und wenn der Gram, der in dir ist,
Nach einer andern Brust erreicht,
Und wenn die Lieb', die dich erfüllt,
Nach auf ein and'res Herz sich wagt;
Wenn dieses Glück dein eigen ist,
Gewohlt' es als den höchsten Schatz,
Wird Alles aus dem Herzen fort
Und räume nur für ihn den Platz!

Wilhelm Dunder.

Auflösung des Logogriphs.
Witz, emsig, Eßig.

Auflösung des Mozart-Problems.



Mechanische Strickerei Besteht seit 1865
Leopold Feldstein, Wien, I., Schottengasse 10.
Preisblätter gratis und franco.
Lager von Strick- und Wirkwaren erprobter Qualität. — Besondere Specialität: Fast unzerreißbare Kinderstrümpfe. Anstricken und Anwirken nur mit bestem Material. Provinz-Aufträge werden prompt ausgeführt.

Die besten
Mieder
erzeugt Miederfabrik
Federer & Piesen
PRAG, Fabrik: Bobna.
Detail-Niederlagen: Prag, Graben 14. »Schwarze Rose« Zeltnergasse 17. Reichenberg, Teplitz, Budweis, Krakau, Czernowitz, Aussig, Pzemysl. 4023

Frühjahrs-Modestoffe
Seidenwaaren
werden billig verkauft

„Zur Französin“

Wien, I. Bezirk, Goldschmidgasse Nr. 7a
Resten-Abtheilung im Durchhause daselbst. 4014

Leinwänden



reinleinen, von bestem Ketten-garn, Handarbeit, deshalb schön und dauerhaft, von den größten bis zu den feinsten. **Damaste, Handtücher** in allen Gattungen, **Tischtücher, Taschentücher** etc. versendet zu billigsten Preisen

Mathias Netval

Hausweberei in Roth-Kostelec (Böhmen)
(unter dem Riesengebirge). Muster gratis und franco.

BYROLIN

BYROLINSEIFE
DAS BESTE FÜR DIE HAUT.

Dr. Graf & Comp., kgl. rumän. Hofl.
BERLIN - WIEN - BRÜSSEL.

Als hervorragende Mittel zur Haut- u. Schönheitspflege empfehlen ferner:
Victoria-Byrolin u. -Seife, Flüssige Byrolin-Seife, Byrolin-Puder, Byrolin-Zahnpasta, China-Haarwasser, Helenin-Mundwasser.

Zu haben in allen Apotheken Droguerien und Parfümerien.

Thee: Messmer

Berühmte Mischungen fl. 3.— und fl. 3.50 pr. 1/2 Kg. Probepack 60 und 75 kr. bei Franz Tommasoni, Wien, I., Wolfzeile 12. und sonstigen feinen Geschäften. 4030

MARIANNE REDER
 beh. conc. Lehr-Institut für Schnittzeichnen
 verbunden mit feinem Damen-Mode-Salon
 befindet sich ab 1. Februar 1901 VIII., Josefstädterstrasse 31.

Nach meiner berühmten und bestbekanntesten Methode hat jede Schülerin schon nach einmonatlicher Lehrzeit genügend Kenntnis für eigenen Bedarf; für Ausbildung von Directricen und Zuschneiderinnen genügen je nach Vorkenntnissen 4-6 Monate. Kostproben- und Stellenvermittlung kostenlos. Staatsgiltige Zeugnisse u. Arbeitsbuch.

Kleine Anzeigen.

Käufe und Verkäufe.

Decorations-Handstickapparat, mit welchem jede Dame die schönsten Stickereien auf alle Stoffe, sowie Sammet-Insulationen plätzlich schnell ausführen kann. Der Apparat ist ohne Lernen zu handhaben. Preis gratis u. franco. Armin Järmal, Wien, IX., Rotring 9.

Enthaarungs-Pulver „Alme“ ist das einzig sicher wirkende Mittel zur Entfernung lästiger Härchen. Preis per Schachtel fl. 1.50, auch Postverkauft. — Nur durch: Parfümerie H. Berger, Wien, I., Kollerg. 6/4.

Die Freih. v. Wieser'sche Güterverwaltung Traubhofen hat, soweit die Freieigenschaft reicht, aus ihrer Wolferei abzugeben: Fagotteeblätter, 5 Mio-Bödensteine mit 4/5 Mio Inhalt, franco zu K 2.90 pro Mio. Probeabgaben von 1 Mio franco gegen Einlieferung von K 3.— in Briefmarken. Anträge von der Güterverwaltung Traubhofen, Post-Wöllbrüden, Bärnten.

Verschiedene Anträge.

Nebeneinkommen, streng reell, unauflöslich und mit wenig Mühe, speziell für Damen mit großem Bekanntheitskreis durch Empfehlung der Urzeugnisse einer altrenommierten, leistungsfähigen Textilmanufaktur unter „Reell“ an die „Wiener Mode“.

Perfecte Schneiderin, Redlerin, welches sehr schön arbeitet und Herrschaftlicher hat. Sucht noch in grüße ein Privat-Lehrerin. Reichthum, VIII., Josefgasse 12, 4. Stiege, 3. Stock, Thür 17.

Unterricht.

Nützlich für erwachsene Töchter. Vom hohen I. I. Landeslehrertheil concess. Fachlehrerin der Frau Paula Grosser, Wien, IX., Dobngasse 15. Unterrichts in allen Fächern weiblicher Hausarbeiten, Webarbeiten, Stichezeichnen, Weiß-, Kunst- und Handsticken, Schnittzeichnen, Nähmaschinen, Kleidermachen zur Ausbildung für Haus oder Beruf. Societät für auswärtige Schülerinnen. Vor- und Nachmittags-Kurse. Besondere anerkannte Zeugnisse. Eintritt 1/2 fl.

Beirathungsstelle beh. conc. Privat-Lehrerin für Schnittzeichnen und Kleidermachen, Kleider für Modes und Confection. Frau Adele Sobotny-Tippert, Wien, I., Spiegelgasse 15, nimmt Schülerinnen täglich auf. Für auswärtige Pension. Probezeit gratis!

Lehrfräulein aus anständ. Hause werden gründlich im Schnittzeichnen (ohne Schablonen), Heftarbeiten und allen Fächern der Damenkleiderei praktisch ausgebildet. Für Damen, welche Vorkenntnisse haben, genügen zur vollständigen Ausbildung 1 bis 3 Monate. Mad. Satanek, I., Schottenring 2, 4. Stock, Thür 18.

Letzte Neuheit in Ansichtspostkarten!

„Le Parfum“



Nach den Originalen des modernen Malers Raphael Kirchner reizend in vielen Farben ausgeführte Künstlerkarte.
 Eine Serie 6) Sujets) in Pergamin-Envelope nur gegen Vereinsendung von 30 kr. in Briefmarken. Zum gleichen Preise sind noch folgende Serien erhältlich: Nationalitäten der Welt, Lustiger Krieg, Moderne Frauen, Cigaretten der Welt, Coriandoli, Blumen-schlacht, Sect. Bijou, Vieux temps, Mikado, Tanzende Paare, La Favorite, Bitte zu wählen, Schwalbenhochzeit, Geschichten einer Ehe, Schwere Wahl, Porzellan-Sculpturen, Voyage de nocce, Au Serail, Herzensblume, Musik.

E. Storch, Wien, Mariabrunnerstrasse 7 M.
 Proskatalog gratis und franco. 4018

Goldene Medaille
 Weltausstellung PARIS 1900.
ODONTA
 unübertroffenes Mundwasser.
 F. Wolff & Sohn, Hoflieferanten.
 KARLSRUHE

Zu haben in den Parfümeriehandlungen.
 Wien, I., Kollnerhofgasse 6.

K. k. Patent-Ideal-Sofabett Prämirt mit der goldenen Medaille. Ein- und zweischläfrig, gleichzeitig Ottomanen, Krankenbett mit Leseputz, Kinderbett mit Schutzgitter.
 Franz Dietl, Tapez. u. Decorateur.
 Wien, VI., Wallgasse 35.
 Musterzimmer mit completer Einrichtung stehen zur Besichtigung bereit. 3285

Wer Seide braucht, findet die grösste Auswahl zu Fabrikspreisen im (Musterversandt franco) * * * * *

VERLAG DER **„WIENER MODE“**

Die Kunst schön zu bleiben.

LEXIKON der SCHÖNHEITSPFLEGE

PREIS IN ELEGANTEM UNBANDE 6 KR. 5 MK.
 FÜR ABONNENTINNEN DER „WIENER MODE“
 4 KR. 80 H. 4 MK. 4 VERMEHRTE AUFLAGE.

Verlag der „Wiener Mode“ in Wien IV.

Vademecum für Radfahrerinnen. Ein Hülfesbuch in Fragen der Fahrtechnik, der Gesundheit, der Etiquette und der Kleidung. Herausgegeben mit einem Vorwort von Balduin Groller. Kleioctav, 96 Textseiten, elegant gebettet.

Preis K 2.40 = Mk. 2.—.

Das Büchlein behandelt mit bemerkenswerther Sachkenntnis und Beifügung alle Fragen des Radfahrens. In sieben Abschnitten mit meist zahlreichen Unterabtheilungen gibt es sachverständige Auskunft über Orientieren, Haltung, Tourenfahren, Kleidung, Ausrüstung, Renshmen, Begleitung, fremde Hilfe, Gesundheit, Verletzungen, Pflege des Körpers, Soalfahren, Kunstfahren, Blumenverfälschen x. und bietet schließlich als Anhang einen Illustrationsbogen mit 21 Decorativ-Köpfchen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direct vom Verlag gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken).

Canfield Schweissblatt.
 Nahtlos. Geruchlos. Wasserdicht.
 Unübertreffliches Schutzmittel für jedes Kleid.
Canfield Rubber Co.,
 Hamburg, Grosse Bleiche 16.
 Nur echt mit unserer Schutzmarke „Canfield“.

Jedem Schweissblatt ist ein Garantieschein beigelegt. 4133

IDEALE BÜSTE
 erzielt man durch die **PILULES ORIENTALES Ratié** die einzigen, welche in zwei Monaten und ohne der Gesundheit zu schaden, die **ENTWICKLUNG** und die **FESTIGKEIT** der **FORMEN DER BÜSTE** bei der Frau sichern. Flacon mit Gebrauchsanweisung 6 Kronen. Man wende sich an Apotheke J. v. Török, Budapest, Königsgasse 12, oder aber direct an Apotheke J. Ratié, 5, Passage Verdean, Paris.

Special-Seidenhaus
„Zur Stadt Lyon“
 Wien, I., Tuchlauben nur 13
 (vis-à-vis Mattonihof.)



Automobilismus.

In Paris will der Gemeinderath die Automobilwagen einer Besteuerung unterziehen. Die Steuer soll von der gleichen Höhe sein wie die vom Staate eingehobene Taxe. Der Staat hat 1899 aus dieser Steuer den Betrag von 23.803 Francs gezogen und davon der Stadt Paris bloß den zwanzigsten Theil überlassen.

Photographie.

Postkarten mit glänzender Gesso-Präparation setzen bekanntlich dem Beschreiben heftigen Widerstand entgegen. Man thut am besten, sie mit chinesischer Tusche zu beschreiben. Eventuell hilft auch Abreiben der Oberfläche mit Benzol oder Kreide. Noch weniger umständlich ist es, die noch im Wasser befindlichen Postkarten an den betreffenden Stellen leicht mit dem Finger zu reiben.

Radsahren.

Ich bitte Sie, meine Damen, steigen Sie auf's Rad. Mit dieser Umkehrung eines vielbesprochenen Appells des deutschen Kaisers wendet sich der Geheime Medicinalrath Professor Fürbringer an das schönere Geschlecht. Im Radsahren erblickt er nämlich ein besonders wirksames Mittel gegen hysterische und neurasthenische Leiden. Das Radsahren befriedigt, wie sich Professor Fürbringer ausdrückt, einerseits den Lusthunger (Sauerstoffhunger) und befördert andererseits den Stoffwechsel. Bei den Hysterikern stockt aber gerade der Stoffwechsel. Daher die Angstgefühle und andere bekannte Erscheinungen. Das Radsahren erfordert eine besonders starke Muskelthätigkeit, die ihrerseits das Blut schneller circuliren läßt. Man sieht, der Fürsprecher unter den medizinischen Capacitäten werden immer mehr und der Gegner immer weniger.

Der Amerikaner Stinson hat kürzlich eine grandiose Leistung erzielt, indem er auf der Brockton-Bahn 40 Meilen und 300 Yards, demnach 64 672 Kilometer, in einer Stunde zurücklegte. Jeder mag an seinen eigenen Stundenleistungen ermeslen, wclch erstaunlicher Record das ist.

Henri Michaux, ein Sohn des Vervollkommners des Fahrrades, starb vor etlichen Wochen, arm wie eine Kirchenmaus, in Paris. Die Sportblätter mußten eine Subscription veranstalten, um die Kosten für sein Leichenbegängnis aufzubringen. Er war der Erste, der die verbesserte Maschine des Freiherrn v. Drais fuhr, aber gleich seinem Vater vermochte er den Fahrradhandel nicht geschäftlich in die Höhe zu bringen und blieb der arme Teufel, der er von Haus aus war.

Ein Polizist in Paris verfaßte jüngst über einen beanstandeten Radfahrer einen Rapport, der folgenden unfreiwillig komischen Passus enthielt: „Hat keine Glocke an seinem Rade gehabt und diese Glocke nicht benutzt.“ Eine imaginäre Glocke, die nicht benutzt wird — da wäre ja die gähnende Kluft zwischen Schein- und Sinnenwelt überbrückt!

Die Europa-Meisterschaft über 100 Kilometer ist jüngst in Breslau zum Austrage gebracht worden und brachte den Siez Bisentmann's über Huret, Taylor und drei weitere Nivalen in 1:47:13. Der bisherige deutsche Record 1:47:14 $\frac{1}{2}$, wurde also um eine Kleinigkeit verbessert.

Die größten Radrennen, die vielleicht je veranstaltet worden sind, werden im Verlaufe des Jahres 1901 in Paris zur Entscheidung kommen. Dort haben nämlich die beiden sportlichen Blätter „Vélo“ und „Auto-Vélo“, jedes für sich, ein Rennen Paris-Brest und retour ausgeschrieben. Diese Strecke beläuft sich auf 1200 Kilometer. Wien ist von Paris nicht weiter entfernt. Ein so langes Straßenrennen war seit dem Jahre 1891 nicht da, wo es gleichfalls die Strecke Paris-Brest zurücklegen galt und Terront Sieger blieb. Terront benötigte damals, die Schlafzeit nicht mit eingerechnet, 71 $\frac{1}{2}$ Stunden; heute kann dieser Record natürlich bedeutend überboten werden. Für das vom „Vélo“ veranstaltete Rennen haben die Rennungen mit 99 Unterschriften geschlossen.

In Südafrika hat, wie „Bicycling News“ melden, das Fahrrad im Kriege eine ausgedehnte Verwendung gefunden, insbeondere durch die Engländer. Mehr als tausend Mann der englischen Armee waren mit Rädern versehen und leisteten Vorzügliches. Sie konnten selbst während der Fahrt scharf mit dem Revolver zielen. Auch bilden Mann und Rad keine so voluminöse Zielscheibe für den Feind wie Ross und Reiter. Der Grasboden Transvaals ist ein großer Vortheil für das Radsahren, da Beschädigungen der Pneumatics fast gar nicht vorkommen.

Kasenspieler.

Einen Record in der Höchstanzahl von Treffern erzielte die S. Peters Shield-Mannschaft in Budnall (England) mit 44:0. Bisher hatte einmal die Fußball-Mannschaft von Abroath 36 Treffer erzielt und die Preston North End-Mannschaft 26. Dieser letztere Record wurde vor zwei Jahren nochmals in England erreicht. Die Zahl von 44 Treffern wird aber kaum so bald überboten werden.



Josef Mühlhauser's Nachfolger
Hans Steinbach & Gustav Resch
k. u. k. Hoflieferanten
Wien, I., Rauhensteingasse Nr. 8.

Erstes und grösstes Waarenhaus von
Sportspiel-Geräthen

für Lawn-Tennis, Fussball, Cricket, Hockey,
Golf, Croquet und allen anderen Jugendspielen.

Nur bestes englisches Fabrikat von:
Thomas J. Tate in London.
Stazenger & sons in London.
William Sykes in London.
Geo. G. Bussey & Co. in London.

Reich illustrierte Preis-Berichte auf Verlangen gratis und franco.

Dokumente der Frauen.

Herausgegeben von Marie Lang, Wien.

Dieses führende, unabhängige Organ steht im Dienste der fortschrittlichen Frauenbewegung und vertritt die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Interessen aller Frauen.

Zu beziehen in allen Buchhandlungen und in der Administration, Wien, VI., Magdalenenstrasse 12, zum Preise von K 3.— vierteljährig.

PROBE-NUMMERN GRATIS.

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI
GESELLSCHAFT FÜR
GRAPHISCHE INDUSTRIE

PHILIPP & KRÄMER
WIEN, VI. : :
BARBARITENASSE 7A

SPECIALITÄTEN:
ANSICHTSARTEN u. AN-
FORDERUNGEN u. UMSCHLAG-
GESCHÄFTSBUCHDRUCK
UND ALLEART. KATALOGE
VERLÖBUNGS-ANZEIGEN
KUNSTLERISCHE PLACATE
UND ERWARTETES WEITERS
ANDERE ALLE
BÜCHER U. FRACHTWERKE

DRUCKSORTEN
UNTER ANNEHMEN DER
BESTEN DRUCKEREIEN
UND DRUCK-
ANSTALTEN DER GEGEND

Wohlhabender
intelligenter Leserkreis!

Oesterr.
Volks-Zeitung.
Die Gesamtauflage beider Ausgaben beträgt
an 70.000 Expl.
samtalrt nachweisbar.

Probenummern gratis!
Die Administration: **WIEN I.**
Schulerstrasse 16.

Verlag der „Wiener Mode“ in Wien IV.

Das Mädchen in Haus und Welt.

Von Auguste Klob.

Ein Berater und Führer für das erwachsene junge Mädchen in Fragen, die seine Stellung in der Familie, im Haus und in der Gesellschaft betreffen.

Elegant gebunden Kronen 3.00 = Mark 3.—.

Als Geschenk für das Badfischalter zu empfehlen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direct vom Verlage.

Die besten Waschmittel sind

Schicht's Patentseife



Schutzmarke.

und

Schicht's Bleichseife



Schutzmarke.

Schutzmarke: Anker

Liniment Caps. comp.

aus
Richters Apotheke in Prag,
ist als vorzüglichste
schmerzstillende Einrei-
bung allgemein anerkannt;
zum Preise von 80 Heller,
Kronen 1.40 und 2 Kronen
vorrätig in allen Apotheken.
Beim Einkauf dieses überall
beliebten Hausmittels nehme
man nur Originalflaschen in
Schachteln mit unserer Schutz-
marke „Anker“ aus Richters
Apotheke an, dann ist man
sicher, das Originalerzeugnis
erhalten zu haben.

Richters Apotheke
„zum goldenen Löwen“
4126 in Prag,
L. Elisabethstraße 5.



Wer seinem Hausmütterchen eine
Freude bereiten will, schenke ihm
„MEIN KOCHBUCH“ von Lotti
Richter, Wien. In Wien 1899 und
Paris 1900 ist „Mein Kochbuch“
prämiert worden. o o o o o
„MEIN KOCHBUCH“ lehrt mit
einfachen Mitteln, wie man gut
essen könnte. Man probire es
nur — Hausmütterchen wird
sicherlich Freude haben. o o o

Preis K 4.80, gebunden K 6.—
Verlag von Ulr. Moser, Graz.

Dr. Fried. Lengiel's Birken-Balsam.



Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus
der Rinde fließt, wenn man in den Stamm derselben
hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ansehnlich-
ste Heilmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach
Vordrängen des Heilwunders zu einem köstlichen Balsam um-
gewandelt, so gewinnt er erst eine wunderbare Wirkung.
Bekleidet man Abends das Gesicht oder andere Haut-
stellen damit, so lösen sich schon am folgenden
Morgen fast unmerkbar Schuppen von der
Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird.
Dieser Balsam glättet die im Gesicht auftretenden
Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche
Glanzfarbe; der Haut verleiht er Weiche, Bartheit und
Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leber-
flecke, Muttermale, Nasenröthe, Wimper und alle anderen
Unreinheiten der Haut. — Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50.

Dr. Lengiel's Benzoe-Seife
milde und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 kr.
Zu haben in allen grösseren Apothek. u. Parfümerien Wien's u. d. Provinz,
darunter in Wien in der alten Apotheke am St. Franzplatz. 3913
In Berlin, Gust. Lohse; Schwarzb. Breslau, J. Schwarz; München, G. Schlegel.





Kaiserl. und Königl.
Hofschneidmesteramt
am 18. Juni 1731.
Hoflieferant Sr. Majestät
des Deutschen Kaisers

Pariser Weltausstellung 1900 „Grand Prix“.

J. A. Henckels

Zwillingwerk in Solingen

fabriciert und empfiehlt:
Messer und Gabeln für Küche u. Haus — Messer für alle
Gewerbe u. Künste — Taschen- u. Gartenmesser — Rasir-
messer u. Rasirapparate — Hirschflänger u. Jagdmesser —
Scheren für alle Zwecke — Korkzieher, Nussknacker etc.

Ich bitte auf meine Schutzmarke zu achten und meine
Firma nicht mit ähnlich lautenden zu verwechseln.
Für jedes Stück, welches das Zwillingssymbol
trägt, wird unbedingte Gewähr geleistet.

Zu haben in allen besseren einschlägigen Geschäften, wo nicht,
in meinen Hauptniederlagen:

Wien, I. Kärntnerstrasse 24

Berlin W., Leipzigerstr. 118. | Hamburg, Gr. Johannisstr. 6.
Dresden A., Wilsdrufferstr. 7. | Köln a. Rh., Hohestrasse 144.
Frankfurt a. M., Steinweg 9. | Budapest, Váci-szeca 9.

LAUREOL



Ein Versuch beweist, dass „Laureol“ das
beste und billigste Fett zum
Kochen, Braten, Backen
ist. — Zu haben in besseren Geschäften,
wo nicht, von der Fabrik:
Bernard Fleck, Wien, XIX. Döbnerstrasse 12.
Kochproben gratis und franco.

Bühnweit bekannte antiseptisches Zahnmittel

Man verlange stets **DAS ECHTE**
EAU DE BOTOT
das EINZIGE von der
Medizinischen Akademie in Paris
für gut befundene Zahnmittel.

BOTOT | **BOTOT**
GLYZERINZAHNPASTA. | CHINAZAHNPULVER.

Ein Sachausgehen und minderwertige Zahnmittel zu vermeiden,
die oft gefährlich & immer schädlich sind,
Verlange man auf dem
Etikett die Unterschrift:
und Adresse:
17, Rue de la Paix, Paris.

Das Echte BOTOT-Zahnwasser ist nur
in vorerwähnten Pharmazien erhältlich.

Deutsche Dampffischerei-Ges. „Nordsee“

Centrale: Wien, II. Nordwestbahnhof. Telefon: 14811, 15722, 15738, 15737.

Beste Bezugsquelle
aller Sorten täglich
frisch eintreffender

Seefische

zu billigsten
Tagespreisen.

Versandt nach auswärts prompt in bester Verpackung.
Detail-Verkaufsstellen in Wien: II. Bez.: Markt, Karmeliterplatz. IV. Bezirk:
Naschmarkt. XV. Bez.: Neubaugürtel a. d. Goldschlagstr. XVII. Bez.: Stadtbahn-
viaduct 90 (Station Alserstr.) XVIII. Bez.: Stadtbahnviaduct bei der Linien Capelle.

Krondorfer

anerkannt bester
natürlicher
Sauerbrunn.

Die österr.-ungar. Auflage dieses Heftes
enthält als Beilage einen illustrierten Katalog für **Sonnenschirme**
von dem bekannten Hause

Mor. Weisz „zum Magnet“

Wien, I., Kärntnerstrasse 12

Wiens grösstes Spezialhaus für Fächer, Sonnen- und Regenschirme.

„Anaemin“

Schon nach kurzem Gebrauch von „Anaemin“
erzielt man zufolge bedeutender Zunahme
der rothen Blutzellen, des Haemoglobingehaltes,
der Nahrungsaufnahme und des Körpergewichtes,
allgemein erhöhtes Wohlbefinden.
Daher blutarmen Personen jeden Alters
wärmstens zu empfehlen.

Dresden. J. Paul Liebs. Tetschen a. E.

Bleichsucht. Blutarmuth.

Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 1.—15. April 1901.

In in Klammern gedruckten Speisen können bei einfacheren Menüs weggelassen werden.



Montag: Reibherbsuppe, (Rohfleisch mit Butter), Rindfleisch mit Spinat, blumige Salaten.
Dienstag: Französische Suppe, (Reisparfischen), gebäckerter Korbbraten mit Rübelen, Käse.
Mittwoch: Hebertafelsuppe, (Garfot à la Hollandaise), Rindfleisch mit Mandelflecken, Gelbschinken.
Donnerstag: Selleriesuppe, (gebundene Leber), Kierenbraten mit Erdäpfelsalat, Griesauflauf.
Freitag: Englische Fischsuppe mit Semmelstücken, (gefüllte Eier), blumiger Karpfen mit Rübelen, Griesauflauf.
Samstag: Erdäpfelsuppe, (gebundene Seefische), Saffbraten mit Koferten und Gurken, Kompot.
Sonntag (Ostern): Frühlingssuppe, (Fisch mit Caviarauce**), Rindfleisch garniert, Tauben mit Reis***, Griesauflauf.
Montag: Macaronisuppe à la crème, (Bretchen à la crème), gebroter Korbbraten mit Griesauflauf, Mandelbudding mit Mandelquark.
Dienstag: Fischschälherbsuppe, (Kaltbraten in Butterauce), überbräutertes Rindfleisch mit Erdäpfelsuppe, Kiefernknollen.
Mittwoch: Fischeisuppe, (gefüllte Erdäpfel), Rindfleisch mit Champignonauce, Topfschüssel.
Donnerstag: Speckknödelssuppe, (kalte Jange mit Käse), Wiener Schnitzel mit Erdäpfelschmarren, Griesauflauf.
Freitag: Erdäpfelsuppe, (Körtingssalat), Hecht mit Paprikauce, Weizenknödel.
Samstag: Reissuppe, (englische Weizen mit Butter), Rindfleisch mit gelben Rüben, Kuchel.
Sonntag: Vongensbratensuppe, (Spinatpudding), gebroter Korbbraten mit Kompot, Käse mit Omelette.
Montag: Rübelsuppe, (Fischsalat), Rindfleisch mit Schnittlauchauce, Kuchel.

Entwurf zu einer Speisekarte. — Nachzeichnen für den Privatgebrauch gestattet. Jede mechanische Vervielfältigung ist verboten.

***) Gebratene Seefische.** Zu dieser Zubereitungsart empfehlen sich Schellfisch, Cabliau, Seehecht, Seelachs, Aukernfisch, Heilbutt, Goldsunder, Zangfisch, Seezunge, Rothzunge und Beiermann. Man schneidet den Fisch in baumensbreite Stücke mit Ausnahme der Seezunge, Goldsunder und Rothzunge, die in ganzen Stücken gebraten werden, reinigt diese, legt sie auf beiden Seiten ein, legt sie auf einen Teller, läßt sie mindestens eine halbe Stunde liegen, trocknet sie dann auf beiden Seiten mit einem reinen Tuch ab, bestreut sie mit etwas Mehl, gibt auch ein wenig Paprika darauf und läßt die Stücke dann in wenig Fett auf beiden Seiten braun braten. Man serviert diesen Fisch mit Salat oder einer pikanten Sauce.

Für's Haus Für die Küche

Vinacet

billigste Essig-Essenz. Vorrätig in Specerei- und Delicatessen-Geschäften. Preise K 1.— und K 2.— per Flasche.

Man achte auf die Schutzmarke.

KNOLL'S VANILLIN-ZUCKER

EIN PÄCKCHEN ZU 24 HELLER
 ENSETZT 2 STANGEN ALLEN-
 FEINSTER VANILLE.

GESETZLICH GESCHÜTZT.

4083 UEBERALL ERHÄLTLICH.

GENERAL-VERTRETER FÜR OESTERREICH-UNGARN: THEODOR ETTI, WIEN.

Ludwig Nowotny Handarbeits-Specialitäten-Geschäft

Wien, I., Freisingergasse 6

Alle Arten Stickerien, Häklereien, Montierungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahlendungen auf Wunsch umgehend. 5794

*****) Caviarauce.** Man treibt die Dotter von einigen hart gekochten Eiern, so lange sie noch warm sind, durch ein Sieb und verrührt sie dann mit Olivenöl, das man tropfenweise beibringt, Weinessig und Caviar. Diese Sauce wird zumeist zu Fischen kalt serviert.

*****) Tauben mit Reis.** Junge, fleischige Tauben (etwa drei bis vier Stück) werden sauber gewaschen. Inzwischen bereitet man eine kräftige Brühe aus verschiedenem Wurzelwerk, Pfeffer, englischem Gewürz, einem Lorbeerblatt, Zwiebeln, Knochen, Fleischabfällen etc., läßt die Tauben darin weich kochen und passirt dann einen Theil der Suppe, den man mit einer hellen Einbrenn zu einer Sauce vergiebt, die man mit Eidottern verrührt, mit Zitronensaft säuert und mit einem Stüchlein frischer Butter vermischt. Diese Sauce läßt man in einem warmen Wasserbad bis zum Gebrauch stehen, ebenso die Tauben in einem kleinen Rest der Suppe. Nun läßt man 25 Deka (250 Gramm) Reis, den man abgerührt hat, in $\frac{1}{2}$ Liter von dieser Suppe mit einem Stüchlein Zwiebel aufquellen, kocht ihn und vermischt ihn mit einem Stüchlein frischer Butter. Der Reis muß weich sein, aber körnig bleiben. Man entfernt nun die Zwiebel, mischt zu dem Reis ein wenig geriebenen Parmesan, gibt ihn in eine mit Butter ausgefärbene Reifform, bedeckt ihn recht fest ein, kocht ihn dann auf eine Schüssel, gibt die Tauben, in Hälften geschnitten, in die Mitte und einen Theil der Sauce darüber, während man den Rest der Sauce separat serviert.

†) Macaronisuppe à la Crème. Eine Franze und einige Kalbsknochen werden mit 4—5 Liter Wasser und dem entsprechenden Salz in einem kleinen Kochtopf auf den Herd gestellt. Man entfernt den sich bildenden Schaum und zieht das Gefäß nach dem ersten Aufkochen seitwärts. Nun gibt man eine gelbe Rübe, eine Zwiebel, Porri und eine Selleriewurzel dazu, läßt die Suppe weiterkochen und passirt sie nach vier Stunden durch eine Serviette, worauf man das Fett abschöpft. Nun bereitet man aus 15 Deka (150 Gramm) Butter und zwei Poffeln voll Mehl eine Einbrenn, die man einige Minuten unter fleißigem Umrühren auf dem Herd läßt, wobei man darauf achten muß, daß sie nicht dunkel werde. Man vergiebt diese Einbrenn mit der Suppe, die man bis zum Aufkochen fleißig rührt, worauf man das Gefäß seitwärts schiebt und die Suppe durch ein Sieb gießt. Inzwischen läßt man im gefalzenen Wasser 25 Deka dicke Macaroni kochen, läßt sie dann abtropfen, schneidet sie in 2 Centimeter lange Stücke und mengt sie der Suppe bei. Man treibt nun in einer Schüssel fünf Eidotter mit einer Handvoll geriebenem Parmesan gut ab, mischt dann $\frac{1}{4}$ Glas rohen Rahm dazu und mengt diesen Abrieb der Suppe bei, die man noch kochen läßt, ohne daß sie aufsieht. Man gibt nun der Suppe noch ein Stüchlein Butter bei und serviert sie dann.

Ostereier färben. Man umwickelt sauber gewaschene Eier mit Zwiebelschalen. Hierzu kann man alte gebrauchen; am besten lassen sich recht große rothe verwenden. Hat man sie umwickelt, so läßt man sie in Blaupänen, die man in jeder Droguenhandlung bekommt, kochen. Man läßt die Späne einmal aufkochen, ehe man die Eier hinzu thut. Sind die Eier nach dem Kochen ziemlich kalt geworden, so wickelt man sie vorsichtig ab und bestreicht die Eier mit etwas Fett, was ihnen einen schönen Glanz verleiht. Man erhält übrigens in jeder besseren Droguenhandlung jetzt die schönen „giftfreien Eierfarben“ für ganz billige Preise. Die Gebrauchsanweisung ist auf die Enveloppe jedes Päckchens gedruckt, die Herstellung leicht und schnell, und der halbeische Inhalt der Eier kann von den Kindern ohne Nachtheil genossen werden. (Aus dem „Praktischen Rathgeber“ der „Wiener Mode“.)

Sanatogen

Nervenstärkende Ernährung

Hochbedeutendes Kräftigungsmittel,
 namentlich für Nervöse, Vielkünstige, Niarmer.
 Gehältlich in Apotheken und Drogerien.
 BAUER & COE, BERLIN S.O. 16.
 Vertretung für Oesterreich:
 Apotheker CARL BRADY, WIEN, I., Fleischmarkt 1.
 Von Ärzten glänzend begutachtet.
 Ausführliche Mittheilungen und Literatur gratis und franco.

EDELWEISS-CRÈME

weltberühmtes Mittel gegen Sommerprossa, bewirkt einen prachtvollen, blüthenreinen Teint. Preis sammt Franco-Zusendung 2 Kronen 40 Heller.
 Erfolg und Unschädlichkeit ärztlich beglaubigt!
 Fabrikant: emer. Apotheker Otto Klement, Innsbruck.

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art

(Einkäufe, Bestellungen, Musterendungen u. s. w.) wird

Frau Emma Mayer, IV./1, Wienstrasse 19

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen. 1731

Mattoni's Ciesshühler

ärztlich empfohlen bei Krankheiten der Athmungs- und Verdauungsorgane, auch für Kinder und bei Scrophulose, Rhachitis, Keuchhusten etc.



Mit diesem Hefte beginnt ein neues Quartal.

Am rechtzeitige Erneuerung des abgelaufenen Abonnements wird im Interesse der regelmäßigen Zusendung höflich ersucht.